

Bekanntes und Unbekanntes über Bernhard Meyer (1767–1836)

Ein Ornithologe im Schatten Bechsteins, der beiden Naumanns, Temmincks und Brehms

Mit 3 Abbildungen

RUDOLF MÖLLER

1. Allgemeine biographische Daten

Bernhard Meyer kam am 27. August 1767 in Hanau als Sprößling einer Chirurgenfamilie auf die Welt. Großvater Eustachius praktizierte in Lausanne. Vater Jakob (1735–1795) führte in jüngeren Jahren ein ziemlich abwechslungsreiches Leben, als Schiffsarzt, und in den Jahren des Siebenjährigen Krieges als Feldscher im preußischen sowie später polnisch-sächsischem Militär. 1760 in Hanau sesshaft geworden, heiratete er die Kaufmannstochter Susanna Maria Spieß (1738–1803). Meyer „scheint nach bestandem Examen auch hessischer Bataillonsfeldscher geworden zu sein.“¹ In Hanau stieg sein Ansehen trotz der Schwierigkeiten, die ihm die Innung bereitete. 1772 wird er als „Hofchirurg der hochseligen Frauen Landgräfin“ bezeichnet. Im Laufe der Zeit spezialisierte er sich auf die Zahnheilkunde. Seine Karriere nahm damit einen steilen Aufschwung, er wurde Hessen-Kasselscher, 1789 auch Königlich-Großbritannischer und Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgscher Hofzahnarzt, und 1793 fertigte ihm Landgraf Ludwig X., der spätere Großherzog von Hessen die Ernennungsurkunde zum Hofrat aus. Unter diesen wirtschaftlich gesicherten Verhältnissen konnte das einzige Kind des Ehepaares, der Knabe Bernhard, eine vielseitige und weltoffene Erziehung erfahren. Pflanzen und Tiere der Heimat zogen ihn an. Gern las der Junge Reisebeschreibungen, zu dem ihn sicher der in der Welt herumgekommene Vater anregte. Besonderen Einfluß nahm ein älterer Freund Dr. Gottfried Gärtner (1754–1825), ein Apotheker, der ihm den Weg zur Botanik wies, und mit dem er später floristisch zusammen arbeiten sollte. Diese Umwelt und Interessen drängten ihn geradezu ins Medizinstudium, wahrscheinlich mehr zu den Naturwissenschaften als zur Heilkunst. Also Ostern 1787 begann er seine Ausbildung an der Universität Marburg. Das rauhe Studentenleben stieß ihn ab, ganz dem Studium hingegeben fand der heitere und musikalisch talentierte junge Mann Eingang in bürgerliche Familien. Nach drei Jahren schloß er am 14. April 1790 mit der „Dissertatio inauguralis medico-chemica. Sistens meletemata super mercurialium in morbis veneris actione et usu commentatio“ (Marburg 1790)² den Universitätsaufenthalt ab. Die ärztliche Bildungsreise führte ihn nach Berlin an die Charité, dort absolvierte er eine klinische Zusatzausbildung. Alexander v. Humboldt, den Botaniker Karl Ludwig Willdenow (1765–1812) u. a. lernte er hier kennen. Auf der Rückreise (Juni 1791) hielt er sich vier Wochen bei dem Botaniker Erhart in Hannover-Herrenhausen auf und bereiste danach den Harz. In Clausthal traf er die beiden Chemiker und Pharmazeuten Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) und Valentin Rose (1762–1804), mit denen er schon in Berlin Bekanntschaft geschlossen hatte. Sie lenkten sein Interesse auf lokale Mineraliensammlungen, man befuhr Bergwerke und beschäftigte sich mit Hüttenprozessen. Die Landschaft des Harzes hinterließ in dem empfindsamen jungen Mann viele unvergeßliche Eindrücke, die er später in poetisch angehauchten Schilderungen wiedergab, und deren er noch 1830 in einem Vortrage vor der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gedachte. Im Oktober 1791 erhielt Meyer die Approbation als praktischer Arzt in Hanau. Mappes schildert seine ärztliche Tätigkeit: „Das Vertrauen, welches ihm das Publikum schenkte ..., will er jedoch, wie er selbst sich wörtlich ausdrückte, keineswegs seinen ausgezeichneten Kenntnissen zuschreiben, sondern glaubt vielmehr, dass sein gefälliges, freundliches und ungewungenes Benehmen es war, was ihm Ruf und Liebe unter seinen Mitbürgern aller Stände erwarb. Kranke und Gesunde hatten ihn gern, weil sie außer dem Arzte



Abb. 1. Bernhard Meyer. Porträt von unbekanntem Maler. Aus der Sammlung des Stadtmuseums Offenbach

auch einen gediegenen, guten Gesellschafter an ihm fanden, und konnte er den ersteren auch nicht immer helfen, so war doch der Trost, den er ihnen so teilnehmend und liebevoll gab, ein großes Linderungsmittel für ihre Leiden³. Meyer vermochte Dank seines Einfühlungsvermögens in vielen Fällen ein optimales Arzt-Patienten-Verhältnis aufzubauen, damit erwarb er sich Vertrauen, Beliebtheit und Anerkennung unter seiner Klientel. Bald vermittelte ihm sein guter Ruf die Leibarztstelle bei der Witwe des Landgrafen Friedrich II. v. Hessen. Seine Maxime legte er in einer kleinen anonymen Schrift „Allgemeine Anleitung, Kranke zu examinieren. Zum Gebrauch angehender Ärzte“ (Marburg 1792) nieder.

Der Vierundzwanzigjährige heiratete am 30. November 1791 Marie Helene Bruere, eine Tochter des Stadtschreibers zu Homburg a. d. Höhe. Doch schon 1794 mußte er an ihr Grab treten. Zwei Töchter gingen aus dieser Ehe hervor.

Meyer widmete sich schon seit der Zeit vor Beginn des Studiums intensiv der floristischen Erforschung seines Heimatgebietes. Die Regensburger Botanische Gesellschaft ernannte seiner „gründlichen Kenntnisse in der Kräuterkunde“ halber ihn zu ihrem Mitgliede⁴.

War es die Schwanenapotheke am Markt, die Meyer nach Offenbach zog? „Gleich nach der Trauung“ mit der Hanauerin Maria Katharina Philippina Eckhard (1777–1839) am 9. November 1796 ließ er sich dort mit Genehmigung des Fürsten Isenburg-Birnstein, „jedoch lediglich als Zahnarzt“ nieder. Sein Hauptarbeitsfeld aber lag im benachbarten Frankfurt. Wann Meyer die Apotheke in Offenbach übernahm, konnte bisher nicht ermittelt werden. In den Jahren 1799 bis 1801 gaben Philipp Gottfried Gärtner, Bernhard Meyer und Johannes Scherbius in drei Bänden die Ergebnisse ihrer floristischen Bemühungen im Wetteraugebiet heraus. Dann aber wendet sich der Apotheker der Vogelwelt zu, die ihn für viele Jahre in ihren Bann zog, und erst in seinen letzten Lebensjahren beschäftigte ihn die Botanik wieder.

Osnabrück den 1. Juni 1859

Lieber Temminck!

Sie sind ^{im} Anfang März dieser Jahres zum Mitglied
der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft zu
Moskau ernannt worden. Das Diplom (da es sehr
groß ist) kann wegen dem theuren Porto nicht auf
der Post gerichtet werden. Sie sollen es aber nächstens
durch sichere Gelegenheit erhalten, aber so auch eine
Abbildung von Tetrao peredra mit welcher
Herr Prof. Fischer für Sie hat machen lassen.
Soll ich diese Ihre Ernennung zum Mitglied
der Moskauer Gesellschaft in der Litteratur-
Zeitung bekannt machen, so schreiben Sie mir
Wo bleiben Sie mir versprochenen Vögel und die
Nachricht über die Gattung Colymbus und über
Larus naevius? Sammeln Sie doch auch ^{für mich} die Eier
von Ihren Sumpf- und Wasser-Vögeln. Ich will Ihnen
gerne die Eier von meinem Landvögel gegen-
senden. Senden Sie mir doch auch ein Nest mit Eier
von Parus biarmicus, Fundus arvensis, Sylvia phoeni-
xia, Falco arvensis etc. Macht es Ihnen Mühe mir
in Wasser 4-6 Minuten und eben so viele Weibchen
von Tringa Pugnax und auch mehrere Parus biarmici
aber alles lebendig zu senden? Ich würde gerne diese
Thiere beobachten!

Ihr
Meyer

Abb. 2. Brief von Bernhard Meyer an C. J. Temminck. Original im Nationaal Natuurhistorisch Museum Leiden. Ich danke Herrn Dr. R. W. R. J. Dekker, Curator of Birds

Meyer besaß in jüngeren Jahren eine zähe und ausdauernde Natur, er stellte hohe Anforderungen an sich während seiner Exkursionen. Johann Andreas Naumann beschrieb er sein begeistertes Engagement. „So wie Sie, bin auch ich von Jugend auf Jäger, vorzüglich in naturhistorischer Hinsicht. Weder Regen, Wind noch Schnee, weder Kälte noch Hitze sind vermögend, mich in meinem

Eifer zurückzuhalten. So oft ich meine ausgestopften Vögel betrachte, steht jeder Busch und jedes Fleckchen Land und Wasser vor Augen, wo ich diesen oder jenen Vogel belauschte oder erlegte“ (28. Februar 1804)⁵. Mappes schildert ihn noch prononcierter: „Als vortrefflicher Jäger war er unermüdet und durch keine Hindernisse zurückzuschrecken; im kältesten Winter watete er bis an den Hals durch das Wasser, wenn es darauf ankam, eine angeschossene Ente etc. zu holen“. Der gleiche Biograph erinnerte sich daran, wie Meyer, um einige Saatgänse „in der Nähe länger zu beobachten und schießen zu können, sich eine Schneehütte baute, weiß verkleidete und halbe Winternächte dort zubrachte“⁶. Legte Meyer durch seine „Härteteste“ die Ursache zu der Krankheit, die ihn später, oft wochenlang – mit den Mitteln der damaligen medizinischen Diagnostik als „Gicht“ identifiziert – plagte?

1804 besuchte der junge holländische Patrizierssohn Coenraad Jacob Temminck (1778–1858), den die Vogelsammlung des Vaters und die Bücher Levaillants für die scientia amabilis begeisterten, auf seiner Hochzeitsreise Meyer. Während des halben Jahres, in dem er in Offenbach Station machte, erhielt der reiche Dilettant im gastfreien Hause des Apothekers „eine planvolle Unterweisung in der Wissenschaft und Praxis der Vogelkunde“ in ihrer Gesamtheit, „nicht allein eine verfeinerte museale Routine; es war vor allem auch die Methodik wissenschaftlichen Untersuchens, Vergleichens und Anordnens und der Umgang mit der Literatur“⁷. Meyers Einfluß hat dem Lebenswerk des Holländers mit die Richtung gewiesen. Das Verhältnis zu dem angehenden bedeutenden Ornithologen blieb auch in den nächsten Jahren eng und freundschaftlich. „Temminck schreibt mir sehr oft“⁸. Später entwarf der Holländer einen Teil seines „Manuel“ in Offenbach. „Temminck war beinahe 4 Wochen bei mir. An der neuen Ausgabe seines Manuels wurde tapfer gearbeitet. Künftiges Jahr erscheint sie im Druck“⁹.

Im folgenden Jahr stattete Meyer den Gegenbesuch in den Niederlanden, der seiner ornithologischen Leidenschaft manchen ideellen und auch materiellen Gewinn einbrachte, ab. R. H. Schinz (1777–1861), mit dem er seit 1802 im Briefwechsel stand, erfuhr: „Erst vorgestern kam ich von einer naturhistorischen Reise durch Holland zurück. Freund, was ich da alles sah, hörte und erhielt! Auch für meine Freunde habe ich gedacht, und macht es Ihnen Freude und besitzen Sie *Alca arctica* und *Totanus calidris* noch nicht, so will ich sie Ihnen, sobald meine Vögel aus Holland ankommen, senden. Aber machen Sie nur, dass ich baldigst *Fringilla citrinella* m. u. f. vorzüglich femina erhalte; damit ich sie abbilden lassen kann“¹⁰. Es dauerte ein gutes Weilchen, bis die Vögel aus den Niederlanden eintrafen. Am 31. Juli 1805 schrieb der Offenbacher nach Zürich: „Aus Holland sind sie schon vor drei Wochen abgegangen“¹¹.

Auch mit J. M. Bechstein (1757–1822) pflegte Meyer – wenn auch manchmal im kritischen Abstand – Kontakt. „Soeben schickt mir Bechstein den 2ten Teil seines ornithologischen Taschenbuchs¹² zu, welcher die Sumpf- und Wasservögel enthält. Es ist vieles Neues darin“¹³. Meyer vermittelte zwischen Schinz und Bechstein. Nach Zürich schrieb er. „Herr Bechstein wünschte gern eine genaue Beschreibung von dem Männchen u. Weibchen des *Vultur barbatus* für seine neue Ausgabe der N. G. zu haben. Wäre es Ihnen nicht möglich, mir auf das baldigste eine Beschr. dieses Raubvogels zu übersenden, Sie würden dadurch unendlich meinen Freund und mich verbinden“¹⁴. Schon im nächsten Brief (16. Januar 1804) bedankte sich Meyer. „Ihre Beschreibung des Lämmergeiers habe ich schon an Vater Bechstein geschickt“¹⁵. Drei Monate später hat Meyer am „Vater der deutschen Ornithologie“ manches zu kritisieren. „Bechstein hat viel Gutes, aber auch viel Falsches in seinem ornithol. Taschenbuch. Die Kupfer sind elend und nicht anzusehen, zudem sind einige sogar unrichtig“¹⁶. Drastisch urteilte Meyer am 5. Januar 1807 gegenüber Schinz, „damit ich aber nicht allein verlange, sondern auch wieder gebe, so sende ich morgen ... *Totanus fuscus* ... und nun werden Sie sich überzeugen können, dass dieser Vogel nicht allein existiert, sondern dass der Schmierer Bechstein drei Arten daraus fabriziert hat, nämlich *Totanus natans*, *maculatus* u. *fuscus*, erstere beide sind die Jungen von letzterem. Doch diese meine Entdeckung bitte ich Sie noch so lange für sich zu behalten, bis ich es im XIV. Heft meiner [!] Ornithologie öffentlich mitteile. Dieses Heft wird überhaupt viele Bechst. grobe Sünden aufdecken“¹⁷. Zwei Monate später schrieb Meyer von Emotionen getrieben: „Ich werde alles dieses beweisen und dem Schmierer und Abschreiber Bechstein, was die Gattung *Totanus* betrifft, in seiner Blöße darstellen“¹⁸. Und schon wiederum, am 28. Juli 1807, schrieb er wütend nach Zürich von „Bechstein, der große Schmierer und Abschmierer“¹⁹ und vergleicht ihn mit Johann Andreas

Naumann (1744–1826). „Überhaupt ist Naumann ein wahrer Naturforscher, Bechstein aber viel mehr Bücher- und Stubenforscher“²⁰.

Zwischen dem Prinzen Max zu Wied-Neuwied und Schinz vermittelte Meyer ebenfalls. „Es ist ein ganzer Mann, voll Eifer für Naturgeschichte; ich werde ihn gerne unterstützen und freue mich seiner Bekanntschaft. Noch ist seine Sammlung unbedeutend“²¹.

Auch Leisler²² und Temminck führte der Apotheker zusammen. „Leisler ist diesen Morgen mit einem herzlichen Empfehlungsbrief nach Holland zu Temminck gereist“²³.

Verschiedene interessierte junge Leute förderte der Apotheker. Den aus einer unbemittelten Handwerkerfamilie stammenden Gymnasiasten Georg Wilhelm Freyreiß (1769–1825), einen frühen Erforscher Brasiliens, unterstützte Meyer, Begabung und Fleiß erkennend. „Es ist ein armer Schumacher-Sohn aus Frankfurt, der eine unbegrenzte Liebe für Naturgeschichte hat, welche ich, während er hier lebte, nach Kräften unterstützte. Ich habe ihn in Offenbach das Ausstopfen lernen lassen. Er besitzt Sprachkenntnisse und ist schon jetzt ein kräftiger Ornithologe. Seine Reisen in das Innere von Brasilien werden die Naturgeschichte ungemein bereichern. Er hat mir den Antrag gemacht, der Herausgeber seiner Reisen zu sein, und ich werde es tun. Früher erhielt ich durch den wackeren Schüler herrliche Vögel aus Petersburg“²⁴. Wahrscheinlich war es auch Meyer, der Freyreiß mit Langsdorff zusammen brachte. „Langsdorff kenne ich persönlich recht gut. Mein Freund, der mir aus Brasilien schrieb, war sein naturhistorischer Gehilfe, hat sich aber von ihm getrennt und lebt nun dort für sich“²⁵.

Den jungen, vielversprechenden, frühvollendeten Heinrich Kuhl²⁶ rühmte der Apotheker in Zürich sehr. „Sie stehen nun mit dem jungen H. Kuhl in Hanau in Verbindung. Ein talentvoller 17jähriger wackerer Junge, der gewiß einmal etwas Rechtes in der Naturgeschichte leisten wird. Er ist ein Schüler von Gärtner und Leisler. Ich empfehle Ihnen denselben bestens“²⁷.

Auch den Studiosus juris Heinrich Boie (1794–1827) in Heidelberg, den Bruder des Justitiars, der nach bestandenen Examen die Juristerei an den Nagel hängen sollte und sich ganz der Zoologie – vorher nur als Liebhaberei, allerdings sehr ernsthaft unter Blumenbach in Göttingen betrieben – bei Tiedemann widmete, förderte Meyer, dem nach einem Besuch des jungen Mannes in Offenbach (1814) dessen Kenntnisse und Fähigkeiten sofort ins Auge fielen. Er vermittelte ihn an andere Sammler und einige Jahre später bot sich für Boie die Aussicht, an einer Expedition nach Afrika und Vorderasien teilzunehmen. Meyer (15. Februar 1821) teilte ihm die freudige Botschaft mit. Rüppell, der im nächsten Jahr nach Afrika aufbrechen wollte, suchte einen Begleiter. „Es hat sich eine Aussicht zu einer naturhistorischen Reise eröffnet, die für Sie sehr vorteilhaft und nützlich ist. Die Reise geht nach Ägypten, Nubien und Persien. Dr. Cretzschmar wird Ihnen deshalb morgen oder übermorgen schreiben und Sie einladen, ungesäumt zu uns nach Frankfurt zu kommen. Da ich überzeugt zu sein glaube, Sie kommen, so wollte ich Sie bitten, nicht allein bei mir zu logieren, sondern auch die *Uria brünnichii* mitzubringen. Entschließen Sie sich, die Reise zu machen, so wird zur weiteren Beratung Temminck eingeladen werden, mit Tiedemann und dem Prinzen Max im April nach Frankfurt zu kommen. Diese wenigen Zeilen sollen nur die Vorläufer von Cretzschmars Brief sein“²⁸. Doch für Boie blieb es eine Enttäuschung. Rüppell begründete Cretzschmar gegenüber (Pavia, d. 10. April 1821) seine Ablehnung mit schonungsloser und egozentrischer Offenheit. „Wenn Sie mir als künftigen Begleiter Boie vorschlagen, so weiß ich wirklich nicht, ob Ihre Wahl gut getroffen ist. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, dass ich keinen Gelehrten verlange, der nichts tun will, als selbst entdecken: Ich bedarf nur eines guten Sammlers, der ein braver Jäger ist, gut präpariert und im übrigen unverdrossen mit mir alle kleinen Reisebeschwerlichkeiten erduldet. Bedenken Sie wohl, dass ich nicht einmal einen Sperling schießen kann, da ich noch nie eine Flinte handhabte. Ich werde auch gar keine Zeit haben, mich mit diesen praktischen Arbeiten zu beschäftigen; solche müssen einzig und allein meinem Begleiter obliegen. Wenn Sie mir nun hierzu einen Gelehrten auswählen, so wird er sich wohl schwerlich allen diesem unterziehen wollen, und ich, ein Dilettant, werde am Ende durch denselben ganz verdunkelt, wenn er, wie es gewöhnlich ist, das Verdienst aller zu machenden Beobachtungen sich allein zuschreibt. Unserer [Senckenbergischen] naturforschenden Gesellschaft entgeht übrigens alsdann auch ein großer Teil des Nutzens, den ich für sie auf der geplanten Reise zu erlangen strebe, nämlich ihr Materialien zu liefern, wünschenswerte Nachforschungen vornehmen zu können und kund zu machen. Überlegen Sie dieses alles reiflich, und teilen Sie mir Ihre desfallsige Ansicht mit“²⁹. Sei

es, wie es wolle. Meyers nächster Brief an Boie ging nach Amsterdam „au soins de Mr. C. F. Temminck“³⁰ und der übernächste (25. April 1822) uns bekannte an den „Kustos des Naturalienkabinetts in Leiden“³¹. Vermuten dürfen wir, daß eine Empfehlung aus Offenbach zumindest die Berufung des tüchtigen jungen Mannes nach Holland unterstützte. Von hier reiste er später nach Java, wo ihn der frühe Forschertod ereilte.

Boie zeigte Meyers überhöhtem Selbstbewußtsein – beide standen nachweislich bis 1822 im Briefwechsel – gegenüber Vorbehalte. J. F. Naumann las im Briefe des Heidelberger Zoologen vom 24. Juni 1820: „Nur befohlen, mein guter Naumann, einem Ehrenmanne wie Ihnen diene ich, wo ich kann, aber einem gewissen M.[eyer]³² sehr ungerne, der sich stets nur einbildet, man zolle seinem ungeheueren Verdienst nur den schuldigen Tribut u. sich alles zueignet, als sei er der Erfinder – eine solche Stirn kam mir nie vor!“³³.

Schinz und Meyer wechselten schon seit einigen Jahren Briefe und tauschten, doch von Angesicht kannte man sich noch nicht. Für den Offenbacher wäre es sicher ein eindrucksvolles Erlebnis gewesen, mit Schinz durch die Alpen zu wandern, um einen Einblick in Flora und Fauna zu genießen. „Wie gern nähme ich Ihr Anerbieten an, in Ihrer Gesellschaft eine Alpenreise in der Schweiz zu machen und überhaupt dieses merkwürdige Land zu bereisen, aber meine Frau kommt in 4–6 Wochen nieder, und da gibt es die heilige Pflicht des Mannes und des Vaters, zu bleiben. Träte nicht gerade dieser Fall ein, so zöge ich mit meinem Bündel und Wanderstabe zu Ihnen und klopfte an des Freundes Schinz Türe und bäte um Quartier. Auch Temminck hat mich schon auf das Inständigste gebeten, zu ihm nach Amsterdam zu kommen, ja sogar schon le Vaillant geschrieben ich würde kommen, er solle nur sich auf den Weg zu ihm machen. Wir 3 wollten dann Holland in ornithologischer Hinsicht die Kreuz und die Quere durchforschen. Auch ihm musste ich absagen“³⁴.

Anfang Januar 1808 lud Meyer seinen „Freund“ Schinz nach Offenbach ein. „Ach wäre es doch möglich, dass Sie mir ein Pärchen lebendige Steinhühner senden könnten, ich wüsste nicht, was ich darum gäbe! Mit Fuhr- oder Kaufleute, welche auf die Frankfurter Messe reisen, ließe sich’s vielleicht machen. Kommen Sie selbst und bringen Sie die Steinhühner mit! Wie groß würde meine Freude sein, Sie bei mir zu sehen, und gewiß würden Sie schwer mit neuen Vögeln beladen nach Hause kehren; auch unsere hiesigen Kabinette zu sehen, müsste für Sie interessant sein. Alles, was das Haus vermag, sollen Sie haben. Das Sie bei mir logieren, versteht sich. Pfr. Steinmüller wird nächstens express zu mir reisen und ist doch wahrscheinlich nicht in einer so glücklichen Lage wie Freund Schinz“³⁵. Auch 1810 mußte Meyer schreiben, „ich seufze vor Verlangen, nun einmal eine Reise in die Schweiz zu machen. Geschieht es, so komme ich zu Ihnen, und dann können Sie sehen, wie Sie mich wieder los werden“³⁶. Endlich schien es so weit zu sein. „Schon war ich entschlossen, mit Ihnen die Reise durch die südliche Schweiz zu machen ... Nicht aber die Schweiz, sondern der herzvolle, überaus freundliche Schinz war der größte Beweggrund dazu. ... Leider aber muß ich auf alle diese frohen Genüsse Verzicht leisten, denn seit 14 Tagen plagt mich wieder ein teuflischer Gichtschmerz in dem linken Arm, der mir kaum einige Stunden Schlaf nachts vergönnt, und ich muß, um diesen Feind zu besiegen, das Wiesbad besuchen oder täglich Schwefelbäder in meinem Haus nehmen, was gestern noch unser gemeinschaftl. Freund Leisler mir dringend anriet. Ich möchte rasend werden, dass ich nicht der Stimme meines Herzens folgen kann und der Selbsterhaltung allein Gehör geben muß. ... Voriges Jahr litt ich 6 Monate an diesem ... Gichtschmerz und jetzt stellt sich dieser Teufel gerade zur höchsten Unzeit ein! Ach ich sehe Sie im Geiste die Berge durchklimmen, Schätze aller Art einsammeln, aber zum Troste denke ich, Schinz denkt an seinen Freund Meyer und sammelt auch für diesen ... Grüßen Sie Ihren Reisegefährten H. Prof. Meisner von mir auf das Freundschaftsvollste“³⁷.

„Gestern [16. November 1810] erhielt ich einen Vogel, den ich Geschlecht und Alter nach kenne, den ich aber durchaus keinen Namen beilegen kann, und ich komme daher zu Ihnen, um denselben durch Sie benennen zu lassen. Das heißt mit anderen Worten: Gestern Nacht ist meine Frau mit einem blauäugigen schwarzköpfigen Jungen niedergekommen, den Sie und Temminck aus der Taufe heben sollen. Wir kennen uns nicht persönlich und hängen doch so innig als Freund zusammen, dieses flößt mir und meiner Frau das Vertrauen ein, das Sie gerne Pate unseres Kindes sein werden, wozu sich auch noch die große Liebe zu Ihrem Volk gesellt, das bei mir ganz natürlich ist, da mein verstorbener Vater aus Lausanne gebürtig war. Temminck und Sie, jeder von Ihnen hat

zwei Vornamen, wir werden ... den Namen Rudolph von Ihnen und den Namen Jakob nehmen. ... Leisler soll in Ihrem Namen das Kind zur Taufe halten, oder besser kommen Sie selbst, wir wollen 4–6 Wochen auf Sie warten³⁸. Am 20. Dezember 1810 bedankte sich Meyer für die Zusage aus Zürich. Schinz blieb alleiniger Pate, warum Temminck nicht zusagte, wissen wir nicht. Fragte man ihn am Ende gar nicht? Inzwischen erkrankte die Frau Meyers im Wochenbette so schwer, „dass sie nur mit der Hilfe Gottes und geschickter Ärzte, worunter auch Leisler sich befindet, mir und meinen 5 Kindern erhalten worden ist.“ Am 23. Dezember wurde der Sohn auf den Namen Rudolph Heinrich getauft³⁹.

Auch im folgenden Jahre (1811) wurde es nichts aus der Exkursion in die Schweiz, „weil ich mit Gärtner, Leonhard⁴⁰ und Leisler die in der Wetterau und an dieselbe angrenzenden Gebirge ... bereise. ... Kommen Sie lieber Schinz und reisen Sie mit“⁴¹.

1812 schob er persönliche Gründe vor. Sicher schreckte ihn die politische Lage. Napoleon hatte Europa unterjocht, und der Rußlandfeldzug stand bevor. „Hätte ich nicht eine Haushaltung von 12 Personen, schon längst wäre ich zu Ihnen geeilt. Ihre Haushaltung ist klein, und Sie können ihrer mehr abkommen, darum machen Sie es wie Temminck, welcher mit seiner Frau 4 Wochen bei mir war. Sobald einmal die Stunde ertönt, der Schinz kommt, so wird alles im Meyerschen Haus in Freude und Jubel sein!“⁴².

Wiederum (1815) hinderte eine Schwangerschaft seiner Frau Meyer daran, aus den heimatlichen Gefilden auszubrechen. „Bei 7 (mit dem 7ten wird meine Frau binnen einigen Tagen niederkommen) Kindern, 2 Apotheker-Gehilfen, 2 Mägden, 1 Bedienten und uns Alten, mithin bei 14 Personen, verläßt man nicht so leicht das Haus auf Wochen und Monate. In einigen Jahren kann mein ältester Sohn die Wirtschaft führen, und alsdann lässt sich ein solcher Ausflug eher ausführen“⁴³. Wider Erwarten konnte der Apotheker schon im folgenden Jahre die langersehnte Reise antreten und Schinz besuchen. In Zürich tauschten beide das freundschaftliche Du aus. Von Bern bedankte sich der Offenbacher noch einmal für die herzliche Aufnahme. Von Zürich aus setzte Meyer die Exkursion durch die gewaltige Landschaft der Schweizer Alpen ohne Schinz fort, von der er begeistert berichtete. „Meine Reise ist vollkommen gelungen. Naß bin ich zwar mitunter recht sehr geworden. Auf dem Rigi hatten wir herrliches Wetter und genossen eine himmlische Aussicht. Alpenpflanzen fand ich auf demselben in Menge, sah *Accentor alpinus*, und die *Fringilla citrinella* begleitete uns mit ihrem Gesang in das ... Goldauer Tal herunter. Durch die Oberlande der Schweiz bin ich gereist, den Reichenbach, Giesbach und Staubbach habe ich bewundert und angestaunt, vier Lawinen habe ich fallen hören und sogar eine gesehen, das donnerähnliche Krachen eines niederstürzenden Gletscherstücks ganz nahe gehört, bin auf einem Gletscher gewesen und hatte dem höchsten Berg Europas ins Angesicht geschaut. Sogar die züchtige Jungfrau hob den Schleier auf und zeigte uns Fremden ihre weiße Gestalt von den Füßen bis zum Scheitel. Ich habe seltene Genüsse gehabt und werde an dem Abend meiner Tage mit Wonne daran denken. In Grindelwald sah ich zum ersten Mal *Bradypterus alpinus* und hörte ihr Geschrei. In Bern musizierte sie gestern abend zu meinem Ergötzen“⁴⁴.

In Bern besichtigte er das von Sprüngli gegründete, jetzt von Meisner⁴⁵, einem der Väter der Schweizer Avifaunistik mit großem Eifer und Tatkraft verwalteten Museum. Meisner „hat mir viele Freundschaft erwiesen ... [und] ist ein herzensguter Mann. Manches im Berner Museum war falsch bestimmt. Ich sagte es Meisner, und er nahm es so auf, wie es der wissenschaftsliebende Mann aufnehmen muß“⁴⁶. Meyer bat über Schinz Meisner um einen Freundschaftsdienst. „Sende doch an Meisner genau das Maß von der Höhe und Breite der Kupferplatte meines [!] großen Werks. Ich will durch Lienert ein Abbild des gefleckten *Aquila naevia* machen lassen. Bemerke ihm dabei, dass unten so viel Raum übrig bleiben muß, dass noch der Name unter die Zeichnung kann geschrieben und dann auf die Platte gestochen werden kann“⁴⁷.

Manche reiche und gehaltvolle Vogelsammlung besuchte Meyer während seiner Reise. „Die Zeyherische Sammlung ist die schönste, welche ich auf meiner Reise sah. Er hat viele Vögel, welche ihm mein Freund Dr. Koch in Kaiserslautern ausgestopft hat, und diese sind ganz vorzüglich schön. Auch was ihm der Ausstopfer Braun in Heidelberg ausstopfte, ist schön. Den besten Ausstopfer der Schweiz, welchen ich kennen lernte, ist Lienert in Bern. Und dieser Mann ist nicht bloß Handwerker, sondern ein gebildeter wissenschaftlicher Mann. Seine Zeichnungen sind mit vielem Fleiß gemacht, rundeten sie sich vollkommen, so wäre es herrlich, allein sie sind meistens

zu flach⁴⁸. Am 18. August 1816 traf Meyer wieder „gesund und wohl“ von seiner Familie mit „inniger Herzlichkeit“ begrüßt, in Offenbach ein⁴⁹.

Meyer erwartete nun einen Gegenbesuch des Schweizers. „Also Du kommst mit Weib und Kinder künftiges Frühjahr zu Deinem Freund Meyer und willst Dein Mädels einige Wochen in Deutschland lassen, damit es unsere Sitten und Gebräuche kennen lernt. Das heißt, Dein Mädchen bleibt in Offenbach in dem Haus Deines Gevatters und wird in demselben gehegt und gepflegt wie seine eigenen Kinder“⁵⁰.

Der Befreiungskrieg tobte auch im Maingebiet und hinterließ seine schrecklichen Spuren. Bayerische und österreichische Truppen verlegten bei Hanau Napoleon den Rückzug. Am 30. und 31. Oktober 1813 kam es zur Schlacht. Die Franzosen kämpften sich zum Rhein durch. Offenbach blieb von Kampfhandlungen verschont. Meyer hinterließ in einem Brief an Schinz eine kurze Situationsschilderung. „Hanau hatte schrecklich gelitten. Beinahe die Hälfte der Vorstadt ist abgebrannt, in der Stadt selbst sind nur wenige Häuser ein Raub der Flammen geworden. Der größte Teil der Einwohner ist mehr oder weniger geplündert worden. In den Straßen selbst schlug man sich, und die Toten blieben mehrere Tage in denselben liegen. Von Hanau bis Frankfurt lagen mehr denn 1 000 tote Pferde und über 400 tote Menschen auf der Landstraße, und noch jetzt, nach 3 Wochen, liegen mehrere der letztern annoch unbeerdigt da. Alle Dörfer jenseits des Mains sind geplündert, und was die Franzosen noch übrig ließen, nahmen die Kosaken weg. Hinzu kommt noch ein überaus tödliches Nervenfieber, das unter den Landleuten und Städtern eine große Menge wegrafft. In Offenbach sterben täglich Menschen an dieser Seuche. Der Main rettete Offenbach und die umliegende Gegend. Wir sahen Hanau und Frankfurt brennen, und niemand wagte sich aus seinem Hause. Nur noch zwei Stuben besitze ich in meinem Hause, alles übrige haben Russen und Preußen inne, welche bei uns liegen. An studieren oder sonstige Arbeiten ist nicht zu gedenken. Gestern besuchte ich meine Verwandten und Freunde in Hanau, allein niemand wagt es, über Feld zu gehen, aus Furcht, den Kosaken in die Hände zu fallen. Leisler hat, soviel ich weiß, wenig oder nichts verloren und ist mit den Seinigen gesund. Meine ganze Familie ... [ist] gesund und wohl“⁵¹. Knapp einen Monat später musste Meyer den Tod Leislers, der am 6. Dezember 1813 „morgens um 6 Uhr an einem Nervenfieber, welches überall in unserer Gegend herrscht und äußerst tödlich ist“⁵² verstarb, nach Zürich melden. Zu Anfang des Jahres 1814 war die Seuche (typhöse Erkrankung), die in den Napoleonischen Kriegen mehr Opfer als die Geschosse forderte, in Offenbach fast erloschen. „Dem Himmel sei Dank, noch bin ich mit den Meinigen gesund und wohl, und obgleich der Tod links und rechts schon meine Nachbarn ergriffen hat, so ist doch bis jetzt mein Haus gänzlich von diesem Menschenfeind verschont geblieben“⁵³. Ja, Meyers Frau war in den ersten Januartagen sogar mit einem Mädchen niedergekommen. „Kind und Mutter sind vollkommen wohl“⁵⁴. Nun hatte Meyer sechs Kinder.

Meyer erwartete im Frühjahr 1814 Boies Besuch. „Sie müssen wenigstens einige Tage bei mir bleiben“. Und kurz darauf kehrte Goethe in Offenbach ein. „Einige Wochen, nachdem Sie weg waren“ – vermeldete der Apotheker Boie – „kam Goethe auf einen Nachmittag zu mir. Er war äußerst artig und freundschaftlich, besonders interessierten ihn die Abbildungen meines [!] großen Vogelwerks“.

Der von Fürsten, Hof und Bevölkerung abhängige Apotheker mußte sich schon nach der Decke strecken und nach der Pfeife des Landesherrn tanzen. So hatte er für mehrere Wochen auf Befehl des Großherzogs seine wissenschaftliche Arbeit ruhen zu lassen. Schinz klagte er: „Beinahe 6 Wochen war ich abwesend auf einem Schlosse meines Fürsten, um die Feten, welche auf seiner Gemahlin Geburtstag und auf dem seinigen gehalten werden sollten, zu veranstalten und auszuführen, zu helfen. Sie lachen, lieber Schinz! Ja so ist. Freilich verträgt sich der Naturforscher und der Maitre de plaisir nicht gut mit einander; aber der Mann mit zahlreicher Familie und einer offenen Nahrung (ich bin Eigentümer einer Apotheke) muß gar manches tun, um sich und den Seinigen nicht zu schaden. Sechs ganze Wochen musste ich an Hof leben und die Wissenschaft an Nagel hängen“⁵⁵. Wie Schinz als guter Republikaner darauf reagierte, wissen wir nicht⁵⁶. Immerhin, die Gewogenheit des Hofes konnte sich in klingende Münze wandeln. Er durfte es wagen – so geht es aus einem Schreiben vom 20. September 1816 an einen Hofbeamten hervor – darum zu bitten, seine Apotheke mit der „Arzneilieferung für das in Offenbach befindliche Großherzogliche Militär“⁵⁷ zu beauftragen. Ob dieser Antrag Erfolg hatte, darüber verraten die nur bruchstückweise

überlieferten Quellen nichts. Schon am 12. September 1816 ehrte der Großherzog Meyer mit dem Medizinalratstitel⁵⁸.

Einige Monate erhielt Schinz keine Post aus Offenbach. Sein Korrespondent lag „tödlich und schmerzhaft ... $\frac{1}{4}$ Jahr an der teuflischen Gicht darnieder“ und klagte, „dass ich jetzt noch herumschleiche, statt zu laufen und zu gehen. ... Könnte ich nur wieder eine Flinte halten, damit ich auf die Jagd gehen und Vögel schießen könnte! Doch ich lebe der Hoffnung, dass dieses bald geschehen kann und mich alle Gichtschmerzen gänzlich verlassen. Die Heiterkeit meines Geistes ist so ziemlich wieder da, nur mit den Händen und Füßen will es noch nicht so recht fort!“⁵⁹. Im Juni sah Meyer die Dinge schon wesentlich optimistischer. „Ich bin so ziemlich von meiner Krankheit hergestellt und will nun durch Schwefelbäder das Schmerzliche in den Gliedern noch vollends zu vertreiben suchen“⁶⁰. Diese Altersbeschwerden – sicher Folgen der harten Geländearbeit in jüngeren Jahren – plagten jetzt häufiger und hielten Meyer oft von Wissenschaft und gesellschaftlichen Verpflichtungen ab. Bruch in Mainz klagte er am 15. Mai 1827: „Sie waren mit Freund Ziz Sonntag, d. 6. Mai in Frankfurt, wohnten der Sitzung bei und tafelten auf dem Forsthaus, und ich armer Bursche musste wegen Gichtschmerzen zu Hause bleiben. ... Hätte nicht die Regung der teuflischen Gicht sich einige Tage später bei mir einstellen können? Doch Gott sei Dank, die Schmerzen sind wieder vorüber, und meine Furcht war unnötig“⁶¹.

Im Oktober 1825 starb Meyers elfjährige Tochter Luise am „Scharlachfieber“. „Es ist fürchterlich ein Kind ... so schnell zu verlieren“. Nur „der Gedanke, wir sehen sie einstens wieder“, konnte „unseren Schmerz etwas lindern“⁶².

Schinz' Patenkind Rudolph nahm nach einem mißlungenen Anlauf eine erfreuliche Entwicklung. Im Frühjahr 1826 ging er nach Paris zum Bruder seines Schwiegersohnes, zum Chirurgen-Dentiste Maury⁶³, begleitet vom Wunsche des Vaters: „Ich hoffe, der Junge wird ein tüchtiger Wund- und Zahnarzt“⁶⁴. Doch der Pariser Aufenthalt endete mit einer herben Enttäuschung. Schon im Sommer 1826 befand sich der Sohn wieder in Offenbach. „H. Maury, der ein wahrer Esel und Flegel ist, behandelte ihn wie einen gewöhnlichen Arbeiter und erlaubte ihm nicht einmal Collegia zu hören. Das ist ein sauberer Anverwandter!“, schrieb Meyer empört. „Ich behalte ihn nun bei mir, lasse ihn bei meinen Arbeiten in Frankfurt, die Bijouterie des Zahnarztes erlernen und schicke ihn späterhin auf die Universität, um Chirurgie zu studieren“⁶⁵. An Rudolph hatte der Vater seine lebhafteste Freude, denn er „ist der lebendige Fleiß und wird gewiß ein tüchtiger wissenschaftlicher Wund- und Zahnarzt“. Ab Mai 1827 sollte er die Universität Kiel besuchen. Meyer brachte den Sohn nach Kiel, der bei seiner dort mit einem Kaufmann verheirateten Schwester unterkam. An diese Reise anschließend unternahm Meyer eine Exkursion mit v. Wöldicke⁶⁶ und Friedrich Boie, die bis Kopenhagen führte. Auf einem Teil der Strecke begleitete sie der Advokat v. Graba.⁶⁷ Seine interessante Reiseschilderung soll hier wiedergegeben werden: „Von Kiel reiste ich nach Brunsbüttel zum Hauptmann v. Wöldicke und blieb bei diesem 8 Tage. Mit diesem und Boie fuhr ich nach Dyck-Sand am Ausfluß der Elbe in die Nordsee, um die Seevögel an ihren Brutplätzen zu beobachten und womöglich auch welche zu schießen. Hier sah ich Hunderte männliche Brandenten beisammen sitzen, deren Weibchen unter der Erde, Gott weiß wo! – brüteten, in Menge flogen laut schreiend die ??? umher und suchten in den Schlicks nach Nahrung; überall liefen die Kampfhähne, Austernfischer und Gambetten und Regenpfeifer umher; Tausende von arktischen Seeschwalben flogen um uns herum, und viele saßen oft keine 10 Schritte von uns ruhig auf ihren Eiern; einzelne silbergraue Möven durchstrichen die unübersehbare Ebene, verfolgt von den Seeschwalben, denen sie Eier und Junge rauben. Daß wir in dieser Vogelwelt vollauf zu schießen hatten, kannst Du glauben und dass wir viele Arten erlegten, ebenfalls! Die Tadornen allein ließen nicht an sich kommen, und wir waren nicht vermögend, auch nur eine zu erlegen, was um so mehr zu verwundern ist, da sie doch sonst an ihren eigentlichen Brutplätzen gleichsam halbe Haustiere sind. Der Aufenthalt auf Dyck-Sand wird mir ewig unvergesslich bleiben, ebenso wie der Aufenthalt bei dem biedern Wöldicke. Seine reiche Sammlung von europäischen Vögeln befindet sich in Kopenhagen in dem Königl. Naturalienkabinett. In seinem Haus besitzt er eine zwar kleine Sammlung, aber es sind lauter herrliche Exemplare, und alle sind überaus natürlich und schön ausgestopft. Er ist ein wahrer Meister in der Kunst des Ausstopfens, und seine Sumpf- und Wasservögel lassen nichts zu wünschen übrig. Die Gegend um Brunsbüttel ist das wahre Vaterland der Rohrsänger. Hier nisten *Sylvia turdoides*, *phragmitis*, *salicaria*, *palustris*, *arundinacea*, *locustella* und

fluviatilis. Ich getraue mir jetzt die meisten Arten, wenn ich sie singen höre, richtig von einander zu unterscheiden, aber diesen Gesang zu beschreiben, das getraue ich mir nicht. ... Auf der sogenannten Geest, zwischen Kiel und dem Ditmarschen fand ich häufig den *Charatrius auratus* mit Jungen und auf allen Landseen *Podiceps subcristatus*, aber nie den *Podiceps minor*, welcher nur höchst selten im Norden vorkommt. Auf meiner Reise von Kiel nach Kopenhagen sah ich große Flüge der *Anser cinereus* ... Diese Gans nistet auf allen Landseen der dänischen Inseln.

Das Naturalienkabinett in Kopenhagen ist besonders reich an europäischen Vögeln; vorzüglich solcher, die im hohen Norden vorkommen, und fast alle sieht man hier in den verschiedenen Altern und Trachten aufgestellt, was für den Ornithologen von großem Wert ist. Die Brehmischen vermeintlichen Arten sind alle aufgestellt, aber nicht als eine Anerkennung, dass sie besondere Arten sind, sondern wie mir H. Prof. Reinhard sagte, als Beweis der Verirrung eines Ornithologen. *Anser niveus* sah ich hier zum ersten Mal, es ist ein junger Vogel. Die *Lestris*-Arten im verschiedenen Alter hat zuverläss[ig] kein Kabinett so aufzuweisen, wie das Kopenhagener. Eine Art befindet sich darunter, welche in der Mitte zwischen *Lestris pomarina* und *L. buffonii* steht und sicher von beiden als Art verschieden ist. Leider sind es lauter junge Vögel, welche das Kabinett von dieser Art besitzt.

Hier konnte ich mich genau überzeugen, dass *Boies Podiceps arcticus* keine besondere Art ist, sondern der *Podiceps cornuta* in einem alten Sommer- oder jugendlichen Kleid. Auch Prof. Reinhard ist vollkommen davon überzeugt und auch Freund Boie hat jetzt diesen Glauben. *Mormon glacialis* ist ebenso wenig als Art von *M. fratercula* verschieden. H. Prof. Reinhard, ein höchst liebenswürdiger Mann, wünscht gerne *Tetrao lagopus* alt und jung, im Sommer- und Winterkleide sowie auch mehrere Exemplare von *Fringilla nivalis* et *citrinella* durch Dich zu erhalten. Du kannst sicher darauf zählen, dass Du von demselben wieder schöne nordische Vögel bekommst. Gebe ihm nur Deine Desideraten an. Aber nicht auf der Post musst Du die Vögel senden, sonst kommt das Porto zu hoch. Auch eine *Tichodroma* mit schwarzer Kehle wünscht er zu haben. ... Von Schweden, wo ich auch war, kann ich Dir nichts Ornithologisches sagen, weil mein Aufenthalt zu kurz und Nilsson verreist war⁶⁸.

Im September 1830 besuchte Meyer die Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte zu Hamburg. „Ich werde ... einen kleinen Vortrag über das Fehlerhafte der meisten Beschreibungen und Abbildungen der Vögel halten und angeben, wie diese Fehler zu vermeiden sind“⁶⁹. Er brach zu seiner letzten größeren Reise, die ihn durch einige Orte Norddeutschlands führte, schon Ende Juli 1830 auf. Darüber verfasste er einen amüsant geschilderten Bericht⁷⁰. Die norddeutsche Gesellschaft tritt uns in scharf, oftmals mit feiner Ironie gezeichneten Bildern plastisch entgegen. Dank des einfachen, klaren Stils sind die Schilderungen auch heute noch mit Gewinn lesbar. Kiels Universität muß auf mehreren Seiten eine nicht gerade sanfte Kritik hinnehmen, besonders das Naturalienkabinett, das „verdient kaum den Namen eines solchen. Der Staub, die Unordnung und die Unbedeutendheit sind die einzigen Gegenstände, die dem Beschauer auffallen“. Die Entomologische Sammlung des verdienstvollen Johann Christian Fabricius (1745–1808) „befindet sich hier der Verwesung übergeben“⁷¹. Einige private Kabinette besichtigte Meyer, so das entomologische des Mediziners August Wiedemann (1770–1840), das sich vor allem durch Reichhaltigkeit an Dipteren auszeichnete und ihrem Besitzer durch einschlägige Arbeiten auf diesem Gebiet einen Namen von internationalem Rang verlieh. Friedrich Boie sammelte neben europäischen Vögeln, die den Hauptanteil und die Grundlage seiner Forschungen ausmachten, auch Fische, Amphibien und Insekten. Schließlich durfte der wissenschaftlich arbeitende Ornithologe die Sammlung des Advokaten Carl Julian v. Graba nicht übergehen. „Sie besteht aus europäischen Vögeln und gibt über manches Zweifelhafte der hochnordischen Vögel Aufschluß“⁷². Mit diesem vogelkundigen Juristen „bin ich 1/4 Jahr in Kiel zusammen gewesen“. Dessen „Tagebuch geführt auf einer Reise nach Färö im Jahre 1828“ (Hamburg 1830) enthielt „viel ornithologisch Neues“⁷³.

Am 14. September traf Meyer in Hamburg ein, um an der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte teilzunehmen, die der Bürgermeister Dr. Bartels als Erster Geschäftsführer am 18. September eröffnete. „Alte Bekannte finden sich hier wieder, neue Bekanntschaften werden gemacht, Ideen gegen einander ausgetauscht, Entdeckungen mitgeteilt, Neues in allen Reichen und allen Zweigen der Natur- und Heilkunde vorgezeigt. Gestritten wird heftig, aber nicht gezankt, denn die persönliche Bekanntschaft ist das kräftigste und sicherste Mittel gegen alle Zänkereien. Das Beste

zum Nutzen und Frommen der Wissenschaften will man zu Tage befördern und hört darüber weit lieber die Meinung anderer, als man sie durch spitze in Galle getauchte Federn erfährt⁷⁴. Boie mußte Federn lassen; „Brehms 7 Saatgänse sind dumme Gänse und werden sich in die Ornithologie nicht einnisten und Eier legen. Wäre der Mann doch zur Hamburger Versammlung gekommen. Man würde über ihn mit seinen Narrheiten so hergefallen sein, wie über unseren guten Boie mit seinen vielen neuen Gattungen. Lichtenstein, Hornschuh, Fischer, Otto, Tiedemann p.p. fielen über den armen Schelmen her und widerlegten ihn kräftig⁷⁵. Boie trug am 7. Sitzungstag (24. Sept. 1830) „seine Gründe vor, welche ihn zur Aufstellung und Bildung von Geschlechtern oder Sippen usw.“ veranlaßte. Er sonderte in seinem Streben „für die Aufstellung einer Abteilung im natürlichen System“ eine Anzahl von Gattungen aus, die auch noch z. T. heute Bestand haben. Im Anschluß an seinen Vortrag, so weist das Protokoll aus, hatte niemand etwas einzuwenden. Erst am 9. Sitzungstag (26. Sept.) nach Boies Vortrag „Über die Verschiedenheit der Nahrungsmittel bei Vögeln“, „entstand darauf eine Unterhaltung über die Grundsätze zur Bestimmung der Genera“⁷⁶.

In seinem Reisebericht gab Meyer eine Übersicht über die wissenschaftlichen Einrichtungen der Hansestadt, die er bei der Fülle der Veranstaltungen sicher nicht alle besuchen konnte, er beschrieb sie zum Teil anhand eines Stadtführers⁷⁷.

Besonders erlebnisreich gestaltete sich die Exkursion der Naturforscher nach Helgoland, die er in seinem Büchlein schilderte. Schinz erhielt ein Resümee dieser Reise. „In Helgoland sah ich die Brutplätze der *Uria troile*, halbwüchsige Junge (versteht sich ausgestopft) und eine lebende vollkommen ausgewachsene. Dieses, sowie alles, was ich auf dieser Felseninsel vom Menschen bis zu den Weichtieren sah, war höchst interessant und manches ganz neu und unbekannt. Es waren 166 Naturforscher aller Nationen, welche Hamburg auf seine Kosten in dem größten Dampfschiff, welches auf der Nordsee fährt, nach Helgoland bringen ließ. Hätte das Geistige eine Körper schwere, so war in diesem Schiff die größte Last, welche je ein Meer trug⁷⁸. Die Rückfahrt gestaltete sich höchst gefahrvoll, das Schiff geriet in Stürme. „Trotz des Geistigen, das so viele von uns mehr oder minder besaßen, hatte doch das Körperliche hier die Oberhand und schlug die Gelehrten samt ihrer Gelehrsamkeit zu Boden“⁷⁹. Kurz nach diesem Abenteuer trat Meyer die Heimreise über Haaburg, Hannover und Kassel an. „Als ich das stolze Taunusgebirge, unsere reichen Obstwälder und herrlichen Weinberge wiedersah, hüpfte mir hoch das Herz vor Freude, und es dünkte mich doch, es sei besser hier, als im Norden zu wohnen“⁸⁰.

Gegen Ende der zwanziger Jahre wandte sich Meyer wieder seiner Jugendliebe, der Botanik zu, aus einem allgemeinen Lebensbericht an Schinz vom 16. Dezember 1828 geht es hervor. „Auch ich bin nebst meiner Familie wohl, nur zuweilen leide ich an Beschwerden des Unterleibs, aber von der Gicht bin ich bis jetzt befreit geblieben. Freilich fühle ich es, dass ich kein Jüngling mehr bin, sondern ins 62. Lebensjahr getreten bin, allein ich bin im Gemüt frisch und munter, und das soll mich noch einige Zeit hier auf dieser närrischen Welt erhalten. Wöchentlich gehe ich zweimal nach Frankfurt, besorge meine Geschäfte und nach Beendigung derselben gehe ich jedes Mal in unser Museum und labe mich an den Herrlichkeiten aus den Reichen der Tierwelt, die übrigen Tage in der Woche studiere ich zu Haus, lese recht fleißig Reisebeschreibungen, ordne mein Herbarium und trage die Rekruten in dasselbe den Winter über ein und sammle jeden Sommer dazu. Die Botanik hat mich von neuem ergriffen, doch glaube ja nicht, dass ich darüber unser Lieblingsstudium, die Zoologie vergesse“⁸¹.

Die Bande Temmincks zu Meyer lockerten sich allmählich. Des Holländers Interessen gingen jetzt weit über Europa hinaus. „Temminck hat lange nichts von sich hören lassen. Wir erwarten [im Senckenbergischen Museum] eine große Kiste mit Säugetieren und Vögeln von ihm. Er ist im Nehmen flinker, im Geben langsam. Man ist in dieser Hinsicht unzufrieden mit ihm“⁸².

Wenig erfahren wir über Meyers Haltung zu politischen Fragen, die wir sicher als bürgerlich-progressiv bezeichnen können. Schon 1819 erwartete der Bürger Bernhard Meyer die von der Wirtschaft Deutschlands geforderte Einheit. „Deutschland gleicht einer schwangeren Frau, und alle Deutschen sehen mit banger Erwartung ihrer Geburt entgegen. Ob sie eine frühzeitige oder eine Heil und Segen bringende Geburt zur Welt bringt, das wird eben diese merkwürdige Zeit uns lehren“. Am 15. Mai 1831 schrieb er Schinz: „Es ist eine große bewegte Zeit. Man kann sie das Erwachen der Völker nennen. Diese haben ihre, auf das Recht gestützte Stärke, die Mängel und die Ohnmacht ihrer Regierungen klar erkannt und werden danach handeln. Geht es überall durch

konstitutionelle Verfassungen, ohne Revolutionen und Kriege ab, so wird es in Europa um vieles, vieles für die Völker besser werden⁸³. Noch einmal äußerte er sich Anfang 1834 anlässlich der Ereignisse im Umkreis des Hambacher Festes (1832) und des Frankfurter Umsturzversuches (1833). „Es ist eine schwer bewegte Zeit, der Kampf der Volksfreiheit gegen Fürstengewalt. In meiner Jugend ergriff mich die Politik gewaltig, in meinem Alter bin und bleibe ich ruhiger Zuschauer und Beobachter. Ich war, bin und bleibe, solange ich lebe, ein Liberaler, aber ein gemäßigter. Zu der Partie der Ultras gehöre ich nicht, die in unseren konstitutionellen Staaten den Fürsten alle Gewalt rauben wollen, um sie in die Hände des Volkes [zu] geben. Diese Menschen verderben all das Gute, das wir durch gemäßigte Forderungen würden erhalten haben und stürzen die Völker ins Verderben. Ich will lieber durch Fürsten und ihre Minister als Studenten und unbärtige Jungen mich regieren lassen. So arg ist der Druck in Deutschland nicht, dass ein Umsturz der Regierungen nötig wäre; er würde es aber werden, wenn die tolle unbesonnene Jugend die Zügel in Händen hätte. Dafür wolle uns Gott bewahren! Ich habe der Wilhelmsbader Volksversammlung als Zuschauer beigewohnt und der unsinnigen Reden eines Font, Sauerwein, Fein p.p.⁸⁴ mit angehört und konnte kaum glauben, dass vernünftige Menschen solches unvernünftiges Geschwätz führen konnten. Diese Kerls kamen mir alle so vor, als seien sie direkt dem Tollhaus entsprungen. Gott stehe uns bei, wenn solche verrückten Menschen, denen kaum der Bart gewachsen ist, uns regieren, schlimm würde es um die Menschen aussehen⁸⁵. Der Empfänger, der Bürger der „freien“ Schweiz, der sich (23. April 1835) Naumann gegenüber stolz „als guter Republikaner“⁸⁶ bezeichnete, mag sicher manches an Meyers Einstellung fremd erschienen sein.

Mit 67 Jahren gab Meyer die Apotheke auf. Sein Sohn Wilhelm übernahm sie im April 1834. „Wir Alte[n] übergeben ihm ... Haus und Apotheke und setzen uns mit unserer noch ledigen Tochter zur Ruhe“⁸⁷. Schinz verschob seinen Besuch in Offenbach, für Herbst 1833 angekündigt. Am 5. April 1833 freute sich Meyer: „Du machst mir Hoffnung, den Herbst hier zu sehen. ?? Ich bitte Dich, tue es, damit wir beiden alten Burschen sich noch einmal, bevor wir ins Tal Josophat wandern, sich küssen können. An mir wenigstens findest Du einen rechten alten Kahlkopf, mit schneeweißen Seitenhaaren, aber noch jugendlichem Gemüt und deshalb eigentlich nicht alt. Komm lieber Schinz und kehre bei mir ein. Du sollst bei mir es haben wie zu Haus, und mit inniger Herzlichkeit von mir und meiner ganzen Familie empfangen werden. Komme nur, ich bitte Dich!“⁸⁸. Erst ein Jahr später als angekündigt ließ sich der Züricher Zoologe, aber nur kurz, in Offenbach sehen. „Dein Besuch war nur eine flüchtige Erscheinung. Du bliebst kaum einige Stunden bei uns, obgleich wir Dich mehrere Tage gerne behalten und freundlich bewirtet hätten. Doch kaum in Frankfurt angekommen, warst Du auch schon in Offenbach und bewiesest dadurch Deine Anhänglichkeit und Freundschaft. Der Gevatter Schinz lebt daher auch bei uns allen im freundlichsten Andenken als teurerer Freund“⁸⁹.

Inzwischen ereignete sich manches. Der Provisor erkrankte an Blattern, der zweite Gehilfe mußte aus familiären Gründen die Kondition aufgeben, zwei Todesfälle im weiteren Familienkreise Meyers waren zu beklagen, „doch auch etwas erfreuliches trug sich zu. Vorgestern kam meine Schwiegertochter mit einem Mädchen nieder, und Mutter und Kind befinden sich wohl.“ Seine optimistische Weltsicht hält auch im Alter an „so wunderbar ist das Leben gemischt. Wer mehr von ihm verlangt, als es geben kann, der täuscht sich und wer dem Schmerz sich immer hingibt, der begreift das Gute und Schöne nicht, was das Leben beut“⁹⁰. Gegen Ende des Jahres 1835 erkrankte Meyer schwer, noch immer auf Genesung hoffend, verstarb er am Neujahrstage 1836 in Offenbach.

2. Meyer als Sammler

„Ich sammle einzig und allein deutsche Vögel. Viele derselben, welche zu Zeiten als Strich- oder Zugvögel bei uns durchkommen, sind in der Schweiz einheimisch, und vielleicht haben Sie wohl die Güte, mir einige davon zu verschaffen. Gerne, herzlich gerne gebe ich wieder Vögel der hiesigen Gegend dagegen“¹. Mit dieser Bitte begann der Apotheker den Briefwechsel mit dem Züricher Naturforscher Rudolf Heinrich Schinz (1777–1861), der von jetzt an über Meyers ganzes Leben, manchmal durch kürzere oder längere Pausen unterbrochen, wahren und zu einer Freundschaft

führen sollte. Wann Meyer sich speziell der Ornithologie zuwandte und zu welchem Zeitpunkt er mit dem Sammeln begann, konnte nicht ermittelt werden. Ende 1802 gab er Schinz eine Übersicht über sein Kabinett, das 220 Arten umfaßte, damit der Korrespondent in Zürich sofort entnehmen konnte, welche Vögel in Offenbach noch benötigt wurden². Die präparatorischen Arbeiten führte er nicht selbst aus. „Die Vögel, welche ich Ihnen sende, stopft mir alle mein Freund, der H. [err] Hofintendant Schaumburg aus, und ich darf wohl keck und dreist behaupten, er ist der größte praktische Naturforscher, der vielleicht in Deutschland existiert“³. Meyer besaß offensichtlich nur wenig handwerkliches Geschick, doch Schaumburg verwöhnte ihn durch sein Können. „Mit den Reiherarten ist es aber so eine Sache, sind diese nicht sehr gut ausgestopft, so mag ich sie nicht geschenkt haben, und ohne Prahlerei gesagt, meine Vögel sind ausgestopft, wie man nur wenige außer ihnen sieht. Mein Freund Schaumburg stopft mir sie alle aus, ich kann es leider nur sehr schlecht“⁴. Auch Joh. Andreas Naumann gegenüber würdigte der Apotheker den Hofintendanten überschwänglich als „der beste Ausstopfer vielleicht in ganz Deutschland. Ich kann nicht selbst ausstopfen“⁵. Und immer wieder zeigte er sich voller Anerkennung für Schaumburg.

Gleich mit dem zweiten Brief meldete der leidenschaftliche Sammler seine Wünsche in Zürich an: „Jetzt ginge meine Bitte dahin, ob Sie mir nicht sogleich einen *Tetrao lagopus* im Winterkleide, 1 oder 2 Exemplare von *Tetrao rufus* und (Ihr Schweizer *Perdix* (*Tetrao* Lin.)) *rufa* ist eine eigene Art, welche ich *Perdix saxatilis* getauft habe. ... Vielleicht können Sie mir auch einmal zu einem Geier verhelfen. Weder ich noch Schaumburg verlangen aber diesen Vogel von Ihnen umsonst“⁶.

Mit einem weiteren Schweizer Partner – offensichtlich ein sehr säumiger und unzuverlässiger Mann – dem Chirurgus Büchner in Lausanne pflegte Meyer Tauschkontakt. Doch dieser war wohl bisher mehr oder weniger einseitig geblieben. Der Apotheker hatte dem Chirurgen Bechsteins Naturgeschichte gesandt. Nach zwei Jahren war noch nicht einmal eine Bestätigung eingegangen. „Unendlich verbunden“, so bat er Schinz, „würde ich Ihnen sein, wenn Sie gefälligst demselben schrieben, ob er diese Bücher erhalten habe oder nicht. Sie können durch diesen Ehrenmann manchen seltenen Schweizer Vogel erhalten! Was ich von ihm sehe, ist ziemlich gut ausgestopft“⁷. Später scheint Meyer den Kontakt mit Büchner wieder aufgenommen zu haben (Meyer an Schinz, 11. Dez. 1802 u. 10. März 1803).

Jetzt also begann ein reger Austausch zwischen Offenbach und Zürich. Oft sah der Apotheker den Sendungen Schinz', wenn sie zu lange auf sich warten ließen, „mit Sehnsucht entgegen“⁸. So wünschte er sich aus Zürich: „Ein Schneehuhn im Sommer- und eins im Winterkleide sowie ein schönes Steinhuhn würde mir äußerst willkommen sein, und ich sehe diesen Alpenen mit Sehnsucht entgegen, vor allem aber schaffen Sie mir *Hirundo melba*, ich zahle gerne 2 T. 45 xx. dafür und nehme um diesen Preis 3 Exemplare, wann solche zu haben sind. *Emberiza cirulus*, *Fringilla nivalis*, *Accentor alpinus*, *Corvus graculus*, einen Lämmergeier, *Corvus pyrrhocorax* (mas.), *Picus tridactylus*, *Mergus serrator* (mas.) würde ich gerne auch bezahlen, wenn Sie solche für mich käuflich erhalten könnten. Die Darmstädter Ornithologen haben aus Salzburg 3 bis 4 Schneehühner im Sommer- und eben so viele im Winterkleide erhalten, aber Ihrem Freunde, dem H. Dr. Leisler in Hanau, welcher mit Ihnen in Jena studierte, würden Sie mit einem Schneehuhn einen äußerst großen Gefallen erweisen. Er hat schon eine hübsche Sammlung“⁹. Am 16. Januar 1804 kündigte Meyer in Zürich eine Sendung Vögel an. „Ich verlange für die Fasanen (obgleich jedes Stück hier 9 T. kostet) nichts, als dass Sie die Güte haben, mir von Zeit zu Zeit auch etwas von denen mir annoch fehlenden Vögel z. B. *Vultur barbatus* (versteht sich gegen alle Auslagen, die Sie deshalb haben werden), *Anser rufina* fem. und auch mas. *Hirundo melba* einige Exempl. (gegen Bezahlung) *Corvus graculus*, *pyrrhocorax*, *Tetrao saxatilis*, *lagopus*, *Emberiza cirulus*, *Accentor alpinus*, *Colymbus arcticus*, *Mergus serrator* mas. zu verschaffen. Ich werde Sorge tragen, dass Sie baldigst *Phasianus nyctemerus* fem. *Pictus* mas. und *colchicus* mas. erhalten. Obgleich die Fasanenarten bei uns selten und teuer sind, so kann ich solche doch, ohne, dass sie mich viel kosten, vermöge meiner Bekanntschaft mit den Herrschaften der hiesigen Gegend erhalten“¹⁰.

Der Stoßseufzer „Diana schenke Ihnen doch bald einen Lämmergeier für mich armen Teufel“¹¹ deutet an, dass Schinz, wie in anderen Fällen, nicht schnell genug den Wunsch Meyers erfüllen konnte. Um den Bartgeier geht es immer wieder im Briefwechsel mit dem Schweizer Naturforscher. „Sollte je ein Bartgeier Ihnen zuteil werden, so vergessen Sie meiner nicht! Ich zahle, wie sich's versteht, Ihre Auslagen mit Freuden, und wollen Sie diesen Räuber nicht ausstopfen, so

dürfen Sie nur kunstmäßig ... ihm den Kot ausziehen und mir denselben zugleich übersenden. Mein hiesiger Ausstopfer soll ihn dann ausstopfen¹². Schinz versorgte eine Anzahl deutscher und Schweizer Privatsammler mit dem Bartgeier. „Bereits habe ich Leislers, Zeihers, Meyers, Neuwieds, Kochs^{12a} und eines Genfer Sammlung damit versehen“¹³. Auch Naumann bat darum und erhielt ein Exemplar aus Zürich. Von Bruchs und Brehms Sammlung können wir es ebenfalls berichten. Schinz' Vermittlertätigkeit – sicher schoß er die Tiere nicht selbst – trug wahrscheinlich mit zum Verschwinden der Art in der Schweiz bei. Einen Höhepunkt erreichte die Verfolgung des Gypaetus in den Alpen zu Zeiten des ornithologisch interessierten Kronprinzen Rudolf von Habsburg (1858–1889)¹⁴.

In den heimatlichen Gefilden kannte den Apotheker mancher einfacher Mann als leidenschaftlichen Sammler und rechnete es sich als Ehre an, etwas beizusteuern. „Vor einigen Wochen wurde mir *Anas mollissima* fem. gebracht, welche in hiesiger Gegend lebendig gefangen wurde. Die Bauern hatten, als sie mir solche brachten, ihr schon die Kehle abgeschnitten. Die Esel!¹⁵. Oder am 10. November 1805 „brachte mir ein Bauer eine *Strix noctea* lebendig in hiesiger Gegend gefangen“¹⁶.

Schließlich trug Meyer so viel zusammen, dass er behaupten durfte, „mein Kabinett ist wohl das größte, was je in Deutschland von deutschen Vögeln existiert“. Allmählich erweiterte er sein Sammelgebiet auf das gesamte Europa. Nochmals sandte er ein Verzeichnis seiner „durch viel Neues“ gewachsenen Kollektion nach Zürich und bat um Ergänzung vor allem durch außerdeutsche Arten¹⁷. Dabei brachten dem geschäftstüchtigen Sammler Duplikate von Alpenvögeln, die hoch im Kurs standen, Gewinn; „mit diesen ... kann ich tauschen“.

Eine ornithologische Sammlung ohne Nester und Eier blieb ein Torso. Wieder und wieder bat der engagierte Mann in Zürich darum¹⁸. So bedrängte er Schinz in kurzen Abständen: „Können Sie mir keinen Zuwachs zu meiner Eiersammlung schaffen! Haben Sie keine Eier von Adlerarten?“¹⁹. Schon im nächsten Monat meldete sich der Apotheker von neuem wieder. „In der Französischen Schweiz nistet *Turdus saxatilis*, wie ich glaube, ziemlich häufig. Können Sie nicht von dort her die Eier dieses Vogels erhalten“?²⁰. 1814 war die Offenbacher Sammlung auf Eier von 144 Arten angewachsen²¹. Doch mit seinem Plan eines Eierwerkes kam Meyer zu spät, mit Schinz konnte er nicht kooperieren, da dieser schon zu weit mit seinem Buche vorangeschritten war. Ob er überhaupt mit einer solchen Publikation auf dem Markte Fuß gefasst hätte, ist mehr als fraglich, denn es erschienen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere gewichtige Eierwerke. Schinz' Vorhaben blieb schließlich mit 13 Teilen unvollendet (Schinz, 1819–30).

Später, nach dem Erscheinen des Taschenbuches (1810) sammelte Meyer auch Säuger. „Ich sammle jetzt 4füßige Tiere und fange bei dieser Sammlung, da es mir an Platz fehlt, mit den seltensten an“²². Freilich besaß er erst wenige.

Wie unter Sammlern jedweder Couleur stellten sich auch unter den Vögelsammlern hin und wieder Neid, Mißstimmung und Eifersüchteleien ein, auch unter Freunden. So machte Meyer über Leisler gegenüber Schinz seinem Ärger Luft. „H. Dr. Leisler hat schlecht Wort gehalten und nichts geschickt, ja noch obendrein war ihm das Steinhuhn, um welches er mich inständig bat, als er es erhielt, nicht schön genug. Er kann lange warten, bis ich ihm was wieder gebe“²³. Immer wieder setzte die Sammelleidenschaft der Freundschaft gewisse Grenzen. „Sie senden so viele Alpenvögel und 4füßige Alpentiere an Leisler. Könnten Sie denn nicht auch solche in duplo – 6duplo an mich oder an meinen Ausstopfer senden. Wir zahlen Ihnen dasselbe wie Leisler oder geben Ihnen, wie Sie es haben wollen, andere, nicht in der Schweiz häufig vorkommende Tiere dagegen. Da ich schon so vieles Ihrer Güte zu verdanken habe, so getraue ich von Ihnen umsonst nichts mehr anzunehmen“²⁴. Gegen Schinz – von ihm war auch manches noch zu erwarten, wenn man es geschickt anstellte – zeigte sich der Apotheker immer großzügig. „Ob Sie mir für alles, was ich Ihnen sende, wieder etwas dagegen geben können, ist mir völlig einerlei. Freunde, wie wir sind, geben wechselseitig einander, ohne alles Interesse, was sie haben. Den Handel wollen wir den Kaufleuten überlassen oder höchstens nur gegen Fremde kaufmännisch verfahren“²⁵. Doch war das Verhältnis letztlich gegenseitig. Auch die Züricher Sammlung profitierte von den Offenbacher Sendungen. Naumann erfuhr von Schinz, „seit 15 Jahren habe ich alle meine Maße der Zoologie gewidmet und eine Sammlung zusammengebracht, die der Vollständigkeit nahe kommt, diese

Vollständigkeit habe ich größtenteils meinen deutschen Freunden Meyer, Leisler, Neuwied und anderen zu danken²⁶.

Oft geht aus Meyers Briefen hervor, daß er zu fremden Präparatoren wenig Vertrauen besaß. Nur Schaumburg konnte seinen Wünschen voll gerecht werden, deshalb verlangte er, wenn die Witterungsverhältnisse es zuließen, die Vögel „womöglich bei dieser Kälte mitsamt dem Fleische durch den Postwagen“ nach Offenbach zu transportieren. „Nur müssen Sie viel Branntwein durch den Hals in den Magen laufen lassen und das Maul [!] der Vögel mit Werk [d. h. Werg] verstopfen“²⁷. Eine relativ einfache, aber riskante Transportmethode, die man damals pflegte.

Einige Schaustücke, die Schinz nach Offenbach zum Abmalen geliehen hatte, erwiesen sich als mangelhaft präpariert und reparaturbedürftig. „Außer dem Lämmergeier habe ich auch Tringa interpres etwas zum Verbessern meinem Ausstopfer gegeben. Er klagt mir, dass die Vögel nicht gut zu reparieren seien, weil die Drähte, welche in den Füßen sind, bis in den Kopf gingen. Sobald Ihre Vögel repariert sind, und mein Maler sie abgebildet hat, erhalten Sie solche“²⁸. Sicher benötigte Meyer diese Exponate als Vorlage für die Tafeln des Prachtwerkes, das er mit Wolf herausgab.

Die Regeneration eingetrockneter Exponate diskutierten die Forscher. „Sie wollen wissen, wie wir es mit den getrockneten Bälgen machen? Man lässt in den Körper derselben mehrmals heißes Wasser laufen, ist derselbe schon mit Werg, Moos p. p. angefüllt, so ist es desto besser, wo nicht, so füllt man ihn damit an und gießt oft Wasser darauf. Die Füße müssen ehe sie weich werden, entweder mehrere oder viele Tage im Wasser eingetaucht oder stets mit feuchtem Werg p. p. umwunden bleiben. Der ganze Balg muß übrigens in feuchte Tücher eingeschlagen und an einem kühlen Ort bis zu dem Augenblick des Ausstopfens aufbewahrt werden“.

Meyer berichtete Schinz über die Art und Weise der Deponierung seiner Exponate, die er als sicher ansah. „Es gibt nur ein Mittel, das Raubgesindel von den Vögeln abzuhalten“, indem man „jeden Vogel oder jedes Vögelpaar in einen hölzernen Kasten setzt, welcher von außen mit starkem Papier überzogen ist und vor welchem man eine Glastafel setzt und diese hermetisch verschließt. Alle anderen Mittel sind unnütz! So ist mein ganzes Kabinett eingerichtet“. Die Kästen ließ der Apotheker in verschiedenen Größen anfertigen, „und so werden diese [je nach Art] ... immer größer, doch müssen alle in irgend einem gewissen Verhältnis gegeneinander stehen“²⁹. Diese Präsentation der ornithologischen Schaustücke pflegte man besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sie war relativ aufwendig. Der kinderreiche und schmalbesoldete Landpastor Ch. L. Brehm konnte sich diese Methode nicht leisten. Schon allein die große Zahl seiner Vögel gestattete es nicht. Er behandelte sie mit Arsenikseife³⁰, konnte sie montiert aufstellen oder als Bälge in Kisten und Schubkästen verstauen. Seine Sammlung überstand die Zeiten. Meyer schwor auf seine Art der Deponierung. „Fast in allen Vögeln, lieber Schinz, welche ich durch Ihre Güte erhielt, sind Insekten. Haben Sie Ihre Vögel denn nicht in hermetisch verschlossenen Kästchen? Auch in *Hirundo melba* sind Motten. Die verfluchten Teufels-Insekten“³¹. Doch letztlich enttäuschte auch dieses Verfahren, wie Meyer im gleichen Brief gestehen mußte. „Gestern zeigte ich einem Fremden mein Kabinett, und stellen Sie sich meinen Schrecken vor, als ich meine beiden Zitronenfinken völlig von den Insekten zerfressen fand“³². Wahrscheinlich – wenn überhaupt – erst später verwendete er Arsenikseife als Konservierungsmittel. Schinz erfuhr mit dem Brief vom 21. Dezember 1814: „Die arsenikal. Seife bedient sich mein Ausstopfer ebenfalls mit sehr gutem Erfolg“³³. Auch in den Briefen an den Prinzen Maximilian zu Wied-Neuwied spielt die Arsenikseife eine Rolle³⁴.

Die Qualität der Glasaugen, die man in der Schweiz erwerben konnte, mißfiel Meyer, deshalb bat er Schinz, in die Präparate, die er nach Offenbach schickte, keine Augen einsetzen zu lassen, „ich muß sie alle doch wieder herausmachen, und sehr oft sind sie so groß, dass ich sie nicht herausbringen kann. Füllen Sie nur die Augenhöhlen mit Baumwolle aus, damit der Rand der Augenlider hübsch rund bleibt“³⁵. Aus dem Brief vom 28. August 1806 wissen wir, daß Schinz Glasaugen aus Offenbach erhalten hatte. Schon zwei Jahre zuvor hatte ihm Meyer mitgeteilt, daß er – immerhin Apotheker, mit chemischer Verfahrenstechnik vertraut – sich selbst künstliche Augen anfertigte. „Ich mache diese Glasaugen selbst, und nur wenige Menschen wissen bis jetzt das Geheimnis. Lassen Sie sich ein Kästchen von starkem Eisenblech (oder noch besser von der Erde machen, von welcher die Schmelztiegel gebrannt werden) von 12 Zoll Länge, 6 Zoll Breite

und 3 bis 3 1/2 Zoll (mit samt dem Deckel) Höhe machen. Den Boden dieses Kästchens bestreuen Sie ungefähr 1/2 Zoll hoch mit sehr fein pulverisierter Kreide. Nun nehmen Sie reine weiße, zerbrochene Glasstücke von verschiedener Dicke und Größe und kneipen solche mit einer Kneipzange unförmlich rund ... Diese unförmlich rund gezwickten Glasstücke legen Sie nun 1/4 Zoll Weite von einander auf den Kreideboden und setzten das Kästchen einem starken Glühfeuer aus und lassen es so lange stehen, bis es kalt geworden ist. Erst dann dürfen Sie es öffnen, und nun werden alle diese unförmlichen Glasstücke zu hübschen plankonvexen runden Gläsern geschmolzen sein. Die plane Seite muß etwas, weil sie rauh ist, von einem Glasschleifer abgeschliffen werden, bevor man das Sehloch und den Augenstern darauf malt. Doch dieses alles behalten Sie für sich, weil ich es in der Folge öffentlich bekannt machen will³⁶.

Die Kollektion Meyers erreichte einen gewissen Abschluß, nur noch wenig mußte ergänzt oder durch bessere Exemplare ausgetauscht werden. An Schinz schrieb er: „Deine Sammlung wächst mächtig, und die meinige hat schon lange Stillstand. Selten, ja höchst selten verfliegt sich ein Vogel zu mir, den ich noch nicht habe. Solltest Du Überfluß an *Ardea garzetta* haben, so schenke mir ein Ex. Das meinige ist schlecht³⁷.“ Zwei Jahre später verkaufte der Besitzer seine Sammlung an das Senckenbergische Museum.

Meyer begann bald wieder eine eigene Sammlung aufzubauen, die sicher in ihrem Umfang bei weitem nicht an die verkaufte heranreichte. Schinz bat er (1. Dez. 1820) um *Alpenvögel*, „die mir für meine neue Sammlung noch gänzlich mangeln³⁸.“ Vier Jahre später schrieb er: „Ich will in meiner Stube mir eine kleine Sammlung seltener kleiner europäischer Vögel ausgestopft aufstellen, damit ich doch auch von meiner Lieblingswissenschaft etwas um mich habe. Auch Du mußt Dein Scherflein dazu beitragen ... Notar Bruch will mir eine Anzahl kleiner Vögel ausgestopft zusenden³⁹.“ Bruch scheint sein Versprechen erst spät eingelöst zu haben. Mitte Mai 1827 sah der Apotheker sich veranlaßt, in Mainz zu mahnen: „Ich schicke Ihnen hierbei brasilianische Vögelbälge. Können Sie solche für sich zum Tausch gebrauchen, so soll es mich freuen. Sie wollten mir kleine Vögelarten ausgestopft von Ihrer Meisterhand geben. Eine kleine Sammlung nicht ganz gemeiner Finken, Sängler p. p. wünschte ich alter Vogelarius in meiner Studierstube ausgestopft um mich zu haben. Haben Sie etwas von dieser Art, so schenken Sie mir's doch⁴⁰.“

3. Zu Meyers Arbeiten

Meyer erforschte mit, angeregt durch den älteren Freund Gärtner schon von früher Jugend an die Flora der Wetterau. K. Baumann sowie Buttler und Klein¹ wiesen durch Handschriftenvergleich in Meyers Handexemplar der *Flora Moeno-Francfurtana (1772–1778)* von Reichard, das sich in der Senckenbergischen Bibliothek befindet, nach, daß die ersten ergänzenden Einträge noch aus der Zeit vor Studienbeginn des Besitzers stammen. Nachdem er als promovierter Arzt in die Heimat zurückkehrte, notierte er eine große Zahl weiterer Fundorte.

Gärtner widmete sich schon viele Jahre zuvor der heimatlichen Pflanzenwelt. Er sicher war es auch, der die Initiative ergriff, die „Ökonomisch-technische Flora der Wetterau“ in drei Bänden (Frankft./M., 1. Bd. 1799, 2. Bd. 1800 und 3. Band in zwei Abteilungen 1801 u. 1802) gemeinsam mit Meyer und Scherbius² herauszugeben.

Die Angaben aus Meyers Handexemplar der Reichardschen Flora flossen z. T. wörtlich in das Dreimännerwerk ein³. Die Verfasser nahmen sich Schrank's Bayerische Flora (1789) zum Vorbild. Man hielt sich an das Linnésche System. Es handelt sich nicht nur um ein Verzeichnis aller im Gebiet aufgefundenen Arten der Gefäßpflanzen; exakte Diagnosen und Fundortangaben zeichnen das bedeutende Buch aus. Latein, seinerzeit noch Gelehrtensprache, verwarfen die Autoren. Sie, die dem Utilitarismus, der durch die französische Aufklärung an Gewicht gewann, huldigten, meinten, „vorzüglich den Nutzen, den die Pflanzen schon in irgendeiner Hinsicht geleistet haben und etwa noch leisten könnten, mit einigen Worten angeben zu müssen, um unsere Landsleute aufmerksam zu machen und sie zu ermuntern, mit dieser oder jenen Pflanze ähnliche Versuche anzustellen⁴.“ Nicht nur für Floristen, Ärzte und Apotheker schrieben die drei Forscher ihr Buch. Sie versuchten auch die bürgerlichen Gewerbe, die Pflanzen in irgendeiner Weise anwandten und verarbeiteten, zu erreichen; deren Vertreter beherrschten sicher das Lateinische nicht.

1262 Arten der Gefäßpflanzen, darunter auch kultivierte an 5600 Fundorten erfaßten die Autoren in der Wetterau. Nicht alles waren Eigenfunde. Der floristischen Literatur entnahm man einschlägige Angaben.

Buttler und Klein, die besten Kenner des Werkes fassen zusammen: „Bei ihrem Erscheinen setzte die ökonomisch technische ‚Flora der Wetterau‘ einen neuen Standard, wie er selbst in mehr floristisch ausgerichteten Regionalfloren bis dahin kaum erreicht worden war. Das Verdienst der Autoren liegt zudem darin, nicht nur Bekanntes zusammengestellt, sondern durch eigene Geländearbeit viel Neues beigetragen zu haben. Für die weitere Erforschung der Wetterauer Flora war damit ein hervorragender Grundstock geschaffen, auf dem nachfolgende Autoren mit ausschließlich floristischen Ambitionen aufbauen konnten. Uns heute liefert die ‚Flora‘ zahlreiche der ansonsten sehr seltenen historischen Funddaten“⁵.

„Um die Haushaltung der Pflanzen näher kennen zu lernen“, legte Gärtner gemeinsam mit Meyer im Herbst 1791 einen „kleinen botanischen Garten“ an. Doch die Anlage bestand nur kurze Zeit, als Meyer Hanau verließ, ging sie im Winter 1796/97 ein⁶.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts tat sich der Nürnberger Schulmann Johann Wolf (1765–1824), der gerade drei Hefte, bei denen es auch blieb, seiner „Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel“ (Nürnberg 1799–1802) herausgegeben hatte, mit Meyer zusammen, um einen Neuanfang zu wagen. Sie einigten sich 1804 oder vielleicht auch schon früher, das Prachtwerk, „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ (Nürnberg) in Folioformat⁶ herauszugeben, von dem schon 1805 die ersten Lieferungen erschienen.

Wolf war Schulmann. Bei Salzmann (1744–1811) in Schnepfenthal erhielt er seinen pädagogischen und didaktischen Schliff. Sicher, das Wichtigste, das er hier lernte, den naturgeschichtlichen Unterricht am Objekt durchzuführen, formte seinen weiteren Weg. In Meinungen, der nächsten Wirkungsstätte, arbeitete er sich tiefer in die Naturhistorie ein. Seine berufliche Entwicklung nahm in Nürnberg (ab 1790) einen steilen Anstieg. Bis zum Professor der Naturwissenschaften (1808), Inspektor des Lehrerseminars und Distriktschulinspektor (1811) brachte es der Sohn armer Leute. Neben naturhistorischen Lehrbüchern für Schulen und botanischen Arbeiten⁷ veröffentlichte er manches zur Zoologie.

Es war ein risikoreiches Wagnis des Nürnberger Buch- und Kunsthändlers Frauenholz, das Prachtwerk zu drucken, nicht nur der Ungunst wirtschaftlich bedrängter Kriegszeiten, sondern auch der ähnlich gelagerten Konkurrenzunternehmen halber. Der immense Preis von ungefähr 500 Gulden lockte nur wenige Vermögende zum Kauf, die Auflage⁸ blieb äußerst gering und verurteilte das Buch wie einige andere Vogelwerke der Zeit zum Scheitern, hier nach der 30. Lieferung (1826)⁹. Besonders Naumanns Naturgeschichte, die bis zu ihrem glücklichen Abschluß den Atem behielt, mag den endgültigen Garaus der Lieferungen Meyers und Wolfs herbeigeführt haben. Bedeutende Künstler wie A. Gabler, J. M. Hergenroeder und J. C. Bock statteten das Buch mit zum Teil wertvollen und gelungenen Abbildungen aus. Doch J. F. Naumann, der hohe Maßstäbe an sich und andere legte, zeigte sich mit manchem nicht zufrieden und sprach von den „krüppelhaften Figuren aus dem großen Wolf und Meyerschen Werke ... da es doch mitunter wahre Zerrbilder sind, z. B. Yunx, Pastor, Bombycilla und viele andere“. Dagegen setzte er „die herrlichen Susemihlschen in dem Darmstädter Werk“ in ein günstigeres Licht¹⁰. Keiner kam an die Naumannschen Tafeln heran, die wie der beste Kenner des Gebietes, Claus Nissen meint, „zu den lebendigsten und sorgfältigsten Vogeldarstellungen überhaupt zählen und keine einzige Kopie, sondern nur Originale nach lebenden oder frisch geschossenen Stücken enthalten“. Freilich, „am nächsten kommen ihnen noch die Figuren, die Ambrosius Gabler von 1799 an für den Nürnberger Real- schullehrer Johann Wolf und den Offenbacher Apotheker Bernhard Meyer angefertigt hat, und die teils von ihm selbst und Johann Carl Bock in Nürnberg teils in Offenbach von J. H. Hergenroeder gestochen wurden. Die „sorgfältige Ausmalung macht diese ‚Naturgeschichte der Vögel Deutschlands‘ ... rein äußerlich zum schönsten deutschen Vogelbuch“¹¹.

Ripley (1954), ein guter Kenner der Vogelbücher meint über das Prachtwerk: „Die Tafeln in diesem Buch sind von Ambros Gabler und J. M. Hergenroeder gedruckt und nach Gravuren von C. J. Bock handkoloriert worden. Sie sind aus ihrer Zeit die feinsten, indem sie eine gewisse für das 18. Jh. typische Stilisierung verbinden mit den Anfängen der realistisch-naturalistischen Portraitier-Kunst, die im 19. Jh. vorherrschend wurde. Die Tafel der Kolbenente ist die beste Dar-

stellung der Art, die ich jemals gesehen habe. Es gibt auch eine prächtige Tafel eines Waldkauzes. Alles in allem sind sie außergewöhnlich, obwohl aus der Sicht des 20. Jh. eine deutliche Ungleichheit in der Technik besteht. Die meisten der Tafeln haben einen orange, ganz besonderen, warmen und freundlichen Ton. Abgesehen von der Schönheit der Tafeln hat das Buch den großen Verdienst, den Übergang zwischen zwei Zeitabschnitten, zwei Stilen, zu verdeutlichen. Es überbrückt in der Tat zwei Jahrhunderte bildlich darstellender Ornithologie¹².

Dieses Werk, das in Deutsch und Französisch abgefaßt ist, widmet der Art diagnose breiten Raum, der äußeren Morphologie, der Verbreitung soweit sie damals bekannt war; Brut, auch Nutzen und Schaden sowie Jagd und Fang – „ganz im Stil der Zeit“¹³ – werden besprochen. Schlenker hat das Werk auf faunistische Daten durchgesehen und gelangt zu dem Ergebnis, daß solche „nur sparsam eingestreut, allgemein gehalten“¹⁴ sind. Sie stammen meist aus Hessen und dem fränkischen Teil Bayerns, der Heimat beider Autoren. Die Thüringer Daten gehen nach Schlenkers Meinung auf Bechstein zurück. Wir können nachweisen, daß Bechstein mit Meyer im Kontakt stand, allerdings Briefe zwischen beiden sind bisher nicht aufgetaucht. Damals legten die Ornithologen weniger Wert auf Fundorte, galt es doch erst Ordnung und Übersicht durch eindeutige Diagnosen in die Vielfalt der Arten mit ihrer damals die Ornithologen oft noch verwirrenden Gefiederfolge und den Geschlechtsdimorphismen zu bringen.

Mag es dem manchmal etwas hyperthrophen Geltungsbedürfnis Meyers – erwähnt er das Prachtwerk in seinen Briefen, so schrieb er fast immer von „meinem“ Werk – geschuldet sein, klärte er Goethe bei seinem Besuch in Offenbach über den Koautor nicht auf; oder mag der Dichter Wolf übersehen oder vergessen haben, sei es wie es wolle, so ist es doch nicht verwunderlich, daß der Nürnberger Ornithologe auf den Bericht Goethes über Meyer in „Kunst und Wissenschaft am Rhein und Main“ (1816) unfreundlich korrigierend seine Mitautorschaft, ja Hauptautorschaft einklagte. Hier zuerst der Bericht aus Weimar, wie ihn Wolf gekränkt in Okens „Isis“ wiedergab:

„Offenbach.

An diesem wohlgebauten und täglich zunehmenden heiteren Orte verdient die Sammlung ausgestopfter Vögel des Herrn Hofrat Meyer alle Aufmerksamkeit, indem dieser verdienstvolle Mann als Bewohner einer glücklichen Gegend sich zugleich als Jagdliebhaber und Naturforscher ausgebildet und eine vollständige Reihe inländischer Vögel aufgestellt hat. Er beschäftigt mehrere Künstler mit Abbildung dieser Geschöpfe, fördert und belebt durch einen in der Naturgeschichte sehr notwendigen Kunstzweig, die genaue Nachbildung organischer Wesen, unter welchen die mannigfaltige Gestalt der Vögel, die abweichende Bildung ihrer Körperteile, das leichte, zarte buntfarbige Gefieder, die feinste Unterscheidungsabe des Künstlers und dessen größte Sorgfalt in Anspruch nimmt. Das vom *Herrn Meyer herausgegebene Werk* hat die Verdienste dieses vorzüglichen Mannes längst dem Vaterlande bewährt, welcher sich, durch die in diesem Jahre erschienene Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands, abermals den Dank der Naturforscher erworben. Die von ihm sowohl in seinem Hause, als außerhalb beschäftigten Künstler sind namentlich die Herren Gabler und Hergenroeder¹⁵.

Und nun die ärgerliche Entgegnung aus Nürnberg.

„Jedem das Seine! Aus den oben unterstrichenen Worten scheint Herr von Goethe der Meinung zu sein, dass nur Herr Hofr. Meyer in Offenbach der alleinige Verfasser des obengenannten Vogelwerks sei. Hierüber ist H. v. Goethe falsch berichtet worden, und die Sache verhält sich eigentlich so: Anfangs war ich der alleinige Verfasser bis zum 7ten Heft; dann erst verband ich mich mit H. H. Meyer, und zwar so, dass ich den Text zu den Heften ausarbeitete, Meyer aber ihn durchsicht und mit seinen Bemerkungen, da wo er sie für notwendig befindet, bereichert. Die Zeichnungen wurden aus unseren beiden Kabinetten genommen und wo es möglich war, nach lebendigen Exemplaren von H. Hergenroeder in Offenbach und H. Gabler in Nürnberg. Seit mehreren Jahren, und auch damals schon nicht mehr, als Herr von Goethe in Offenbach war, hat Herr Hergenroeder keine Zeichnungen mehr zu diesem Werk liefern dürfen, weil sie die erforderliche Treue nicht hatten. Herr Gabler wurde deshalb von der Frauenholzischen Kunsthandlung nach Offenbach zu H. Meyer geschickt, um einige Vögel zu zeichnen, die ich in meinem Kabinet nicht hatte“¹⁶.

Wolfs Replik dürfte wohl auch in Einzelheiten nicht den Tatsachen entsprechen, denn am 14. April 1804 – das erste Heft des Prachtwerkes erschien 1805 – schrieb Meyer an Schinz: „Un-

gemein würden Sie mich verbinden, wenn Sie mir die Naturgeschichte des Steinhuhnes baldigst übersenden könnten. Ich gebe in Verbindung mit Wolf bei Kunsthändler Frauenholz in Nürnberg in Großfolio alle deutschen Vögel in Abbildungen nebst Beschr.[eibungen] ihrer Naturgeschichte heraus und möchte gerne im nächsten Heft das Steinhuhn aufmarschieren lassen sowie auch Corax pyrrhocorax¹⁷. Aus diesen Zeilen geht eindeutig hervor, daß Meyer einen Teil der Texte selbst ausarbeitete und nicht nur die Wolfs ergänzte bzw. korrigierte, wie dieser in der „Isis“ behauptete. Und auch in einem anderen Punkt scheint der Nürnberger Autor nicht bei der Wahrheit geblieben zu sein. Wie Schlenker (2000) eindeutig beweist, versah man verschiedene von Hergenroeder gemalte Bilder in dem Buche mit dem Namen Gablers. Diesen Betrug – so darf man das Verfahren wohl nennen – müssen wir sicher Wolf zuschreiben, der am Verlagsort lebte, und der mit hoher Wahrscheinlichkeit die redaktionellen Arbeiten ausführte. Schlenker versucht die zeitliche Abfolge der einzelnen Lieferungen zu rekonstruieren, die wir in der Anmerkung¹⁸ noch etwas präzisieren können.

Das große Vogelwerk stockte ab der einundzwanzigsten Lieferung (1814). Die nächsten neun Hefte erschienen allmählich im Verlauf der folgenden Jahre. Wolf starb (1824) darüber. Zumindest das letzte Heft gab Meyer allein heraus: „Mein [!] großes ornithologisches Werk kränkelt, doch hat mir die Frauenholzsche Handlung das Versprechen gegeben, dass nächstens das 30te Heft erscheinen soll“ (10. Febr. 1826, Z.)¹⁹. Also, die wahrscheinlich letzte, (30.) Lieferung erschien niemals schon 1822, wie Schlenker (S. 103) meint.

Die mangelnde Marktkommunikation, die Wolf dem Verleger vorwarf, „dass dieses Werk nicht gehörig angekündigt worden ist, und dass kein deutlicher Prospektus davon bekannt und von Zeit zu Zeit wiederholt“²⁰ wurde, mag den geringen Absatz gravierend mit veranlaßt haben. Auch Meyer hatte die nicht gerade dem Drang der Geschäfte entsprechende Unternehmensführung zu kritisieren. „Schreiben Sie doch an Frauenholz wegen den neuesten Heften. Es ist gut, wenn dieser Mann wegen seiner Saumseligkeit zur Rede gestellt wird“²¹.

Waren es bei der geringen Auflage vielleicht Einzelanfertigungen auf spezielle Bestellungen. Beweisen läßt es sich freilich nicht. Offensichtlich mußte jeder der Beteiligten, Autoren und Verlag, dieser recht und schlecht um den Absatz eines jeden einzelnen Exemplares ringen, wie es Meyer tat. Dieser nämlich beauftragte Schinz, den Major Benoit zu „fragen . . ., ob er nicht meinen Brief erhalten habe, und sagen Sie gütigst demselben, dass, wenn er unter dem ihm vorgeschlagenen Konditionen meine [!] Deutsche Ornithol. nicht haben wolle, mir das 9te Heft gefälligst retour zu senden, da dieses einzelne Heft doch von keinem Nutzen für ihn sei“²².

Fast gleichzeitig mit dem Beginn des Prachtwerkes beschlossen beide Autoren ein zweibändiges Taschenbuch der Ornithologie herauszugeben. „Herr Meisner gibt, wie ich höre, um die Gattungscharaktere deutlich darzustellen, Abbild.[ungen] von Köpfen und Füßen der Vögel heraus und soll dies öffentlich angezeigt haben. Wo steht diese Anzeige? Und wie weit ist dieses Unternehmen gediehen? Da ich ein ähnliches Werk herausgebe, so verbinden Sie mich ungemein durch Beantwort.[ung] obiger Fragen. Nämlich ich gebe von allen deutschen Vögeln die Abbild. der Köpfe und Füße heraus, aber aus einer ganz anderen Absicht. Nämlich die Farbe der Schnäbel, Augen und Füße ist meistens bei den Ornithologen falsch beschrieben und abgebildet, weil fast alle Ornithologen Stubenforscher sind, mithin diese Teile weder frisch noch im lebenden Zustande je gesehen haben. Diesem Fehler soll nun durch diese Abbild. abgeholfen werden, denn nur an ganz frisch geschossenen, ja an vielen lebendigen Vögel lasse ich zu diesem Zweck diese Teile abbilden“²³. Obwohl Meyer hoffte, daß dieses Buch bald zum Abschluß gelangte – „vor einem halben oder ganzen Jahr kann noch nichts erscheinen“ – dauerte es noch fünf Jahre, bis das zweibändige „Taschenbuch der deutschen Vögelkunde oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands“ (Frankfurt 1810) mit Wolf als Koautor erschien. Aber schon 1806 sandte er Schinz eine Anzahl Prospekte, die dieser in der Schweiz verteilen sollte²⁴.

Am 16. November 1807 grenzte er sich gegenüber dem Werk Bechsteins ab. „Ich bin gesonnen, mit Dr. Wolf ein ornithologisches Taschenbuch von Deutschlands Vögel herauszugeben, welches hoffentlich besser werden soll, als das Bechsteinsche zusammengeschmierte Zeug. Dr. Wolf wird die Land- und ich die Sumpf- und Wasservögel behandeln. Das Büchelchen erscheint mit deutschem und französischem Text und wird entweder gar keine oder doch bessere Köpfe erhalten als die Bechsteinschen miserablen Weißbinderiaden“²⁵.

Dieses Taschenbuch, das Meyer 1822 durch einen weiteren Band ergänzte (Meyer 1822), sollte „teils den Ornithologen, teils uns nützlich werden“, indem der Leser „manches Neue und Brauchbare darin finden“ werde, den Verfassern aber damit, „dass wir erfahren würden, was andere von unseren Beobachtungen und Erfahrungen halten“²⁶. Und wirklich, es fehlte auf dem Büchermarkt ein handliches und für den Liebhaber mit kleinem Geldbeutel erschwingliches Werk, „in welchem die Kennzeichen aller deutscher Vögelgattungen durch Abbildungen anschaulich gemacht sind“, das auch für den noch „Ungeübten“ eine Einführung in die „systematische Vogelkunde“ gibt, also eine Art Bestimmungsbuch oder Exkursionsfauna. Die Artdiagnosen gestalteten die Autoren „länger ... als unsere Vorgänger, weil die Kürze“ oft Anlaß zu Fehlbestimmungen gab. Anstelle von vollständigen, „aber sehr verkleinerten und schlechten Vögelfiguren“ hofften Meyer und Wolf, daß die „Abbildungen von Köpfen und Füßen den Ornithologen willkommener sein“ werden. „Bei den Sumpf- und Wasservögeln hat der Verfasser stets die Farbe des Schnabels, des Augensterns und der Füße mit zu den Artkennzeichen gerechnet. Die Farben dieser Teile sind ebenso beständig, ja noch beständiger als die des Gefieders“²⁷. In den Abbildungen schwingt noch die „Schnabel-Fuß-Systematik“ (E. Stresemann, 1951, S. 114) Linnés und seiner Schüler nach. Des jungen Illigers (1775–1813) gedankenreiche und anregende Arbeit „Über die Begriffe Art und Gattung in der Naturgeschichte“ (1798), die den Gesamthabitus mit einigen ökologischen Angaben der Art den Diagnosen zugrunde legte, fiel bei beiden Autoren auf fruchtbaren Boden²⁸.

Die in Hinsicht des Verfassers auf dem Titelblatt m. E. etwas im Zwielficht stehende „Kurze Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands“ (Nürnberg 1815) weist aber noch Meyer z. T. als den Kabinettszoologen aus. „Sonst“ zählte er die „Zunge mit zu den Gattungskennzeichen“, doch jetzt hat er „dieselbe doch nun ganz weggelassen“, weil „man sie an den Präparaten nicht mehr sieht“. Ein „vollkommen zweckmäßiges System uns aber in den Stand setzen soll, auch die toten Vögel zu erkennen und zu ordnen. Alle Gattungskennzeichen müssen daher stets auf solche Merkmale gegründet sein, welche mit der reinsten Bestimmtheit auch noch am toten Vogel zu erkennen sind“²⁹.

Ingesamt bemühten sich Wolf und Meyer, die altersbedingte Transformation des Gefieders und der Läufe sowie die Geschlechtsdimorphismen in ihren Beschreibungen zu berücksichtigen. Doch wer übersah die Verhältnisse damals schon zur Genüge in all ihren Einzelheiten und Zusammenhängen, ein schwieriges Unterfangen, da man oft nur eines oder wenige Exemplare einer Art im Kabinette besaß. Und so entstand manches unberechtigte „Mihi“ oder „Nobis“, das Verwirrung stiftete und die Wissenschaft früher oder später zurückwies oder auch Meyer selbst korrigierte³⁰. Meyer erkannte in manchen Fällen diese Problematik sehr klar. „Es ist sehr leicht, viele Raubvögelarten aufzustellen, weil diese Vögel vor dem 3.–4. Jahr nicht ihr vollkommenes Kleid erhalten, aber bei reiner Beobachtung schmelzen viele Arten wieder in wenige zusammen“³¹. Aber in vielen Fällen erfaßten die Autoren bei schon eindeutig definierten Arten die Morphogenese und beschrieben ihre verschiedenen Stadien. Sie machten Aussagen über den „Aufenthalt“ und wenn etwas bekannt war, auch über die „Nahrung“ und die „Fortpflanzung“, indem man Nest und Eier beschrieb. In einigen Fällen berücksichtigte Meyer auch anatomische Verhältnisse. Besonders hatte er die Morphologie der Luftröhren im Auge. Doch niemals dürfen wir in dieser Hinsicht einen Vergleich mit Christian Ludwig Brehm der „Beiträge“ (1820–1822) wagen, der vielen der dargestellten Arten einen Abschnitt „Zergliederung“, die er oft an mehreren Individuen selbst vorgenommen hatte, beifügte. Der Offenbacher präparierte – wie betont – nicht einmal selbst seine Vögel. Manchmal berief er sich auf die anatomischen Untersuchungen „meines Freundes, des berühmten Zoologen, Herrn Hofr. Merrem“³². Hin und wieder nahm er eine Analyse der Magen-inhalte einiger Arten vor³³.

Um altersbedingte Transformationen des Federkleides zu klären, hielt Meyer verschiedene Vogelarten längere Zeit in Gefangenschaft. „Ebenso gewiß als H. Meisner (den ich übrigens für keinen ornithologischen Hexenmeister halte) überzeugt ist, dass der Goldadler eine eigene Spezies ist, ebenso gewiß bin ich bis jetzt noch überzeugt, dass er keine eigene Spezies ist, sondern der Steinadler im hohen Alter und nicht wie Bechstein glaubt, in der Jugend ist. Ich habe 5 Jahre einen weiblichen Steinadler lebendig gehabt, welcher alljährlich mehr goldadlerartig wurde und am Ende fast ganz ein echter Goldadler war. In dem ersten Jahr war sein Auge braun und zuletzt brillant dunkelgelb“³⁴.

Umfangreiche phänologische Aufzeichnungen scheint Meyer schon früh angelegt zu haben. Davon profitierte Schinz wahrscheinlich. „Die Zeit, wann die Zug- und Strichvögel bei uns erscheinen, will ich Ihnen nächstens getreulich, wie ich solche aufgezeichnet habe, mitteilen“³⁵. Leider sind diese Notizen, die sicher für die ornithologische Forschung sehr wertvoll wären, nicht überliefert.

Wir haben im „Taschenbuch“ eine der ersten handlichen Übersichten der deutschen Avifauna nach dem damaligen Kenntnisstand mit allen ihren Vorzügen und auch zeitbedingten Schwächen, auf der das Gebäude der Ornithologie weiterbauen konnte und die Kenntnisse über die Vögel auch in breitere Kreise trug.

Und noch mehr, das Werk wirkte als Katalysator. 1815 erschien Temmincks „Manuel de Ornithologie, ou tableau systematique des oiseaux qui se trouve en Europe“, das „erste gründliche Handbuch der europäischen Ornithologie, angelegt nach dem Vorbild von Meyer und Wolfs ‚Taschenbuch der deutschen Vögelkunde‘ ..., doch in einen viel weiteren geographischen Rahmen eingespannt“³⁶.

Am 10. Mai 1810 schrieb der Apotheker einem uns nicht identifizierbaren Verleger: „Ich bin gesonnen, des verstorbenen Russischen Hofr. und Prof. Germanns³⁷ Beiträge zur Liv- und Estländischen Ornithologie, welche ich kurz vor dessen Tod im Manuskript erhielt, mit Zusätzen und Berichtigungen von mir herauszugeben. Das Ganze wird gedruckt etwa 16 Bogen in 8° geben. Für die Güte des Werks verbürge ich mich mit meinem Namen, sonst gäbe ich es nicht heraus [hervorgehoben v. Verf.]. Wollen Sie den Verlag dieses Werks übernehmen, so lassen Sie es mich gefällig durch einige Zeilen wissen“. Der Adressat – wohl ein Frankfurter Buchhändler, der schon am folgenden Tage antwortete – könne frühestens im Herbst das Werk übernehmen³⁸. Die Zeit Napoleons, von Kriegen geprägt, förderte keinesfalls Kultur und Wissenschaft. Meyer kam vorerst nicht mit Germanns Buch zum Zuge. „Ich fühle es wohl, lieber Schinz, wie schwer es hält, in jetzigen, für den Buchhandel so betrübten Zeiten, einen Verleger für seine Werke zu bekommen. Für Germanns Beiträge für die Ornithologie Liv- und Estlands, welche ich nach seinem Manuskripte umgearbeitet und mit Zusätzen und Verbesserungen versehen herausgeben will, habe ich bis auf diese Stunde keinen Verleger auftreiben können“³⁹. Des Diktators Herrschaft über Europa war gebrochen, die Wirtschaft stand im Aufwind. Nun stiegen auch die Chancen für das baltische Vogelbuch – doch jetzt nicht mehr als Germanns Werk, für dessen „Güte“ Meyer vier Jahre zuvor mit seinem Namen bürgte. Freudig teilte Meyer nach Zürich mit (10. Sept. 1814): „Meine [!] Liv- und Estländische Ornithologie ist beinahe ganz gedruckt“. 1815 also erschien endlich die „Kurze Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands“ unter dem Autorennamen „Meyer“ auf dem Titelblatt, dessen ursprüngliche Fassung Germanns nach Meyers Vorwort „zwar einzelne schätzbare Beobachtungen und Bemerkungen“ enthält, doch „im Ganzen aber mehr ein Namensverzeichnis der in jenen Ländern vorkommenden Vögel“ war, „ohne angegebene Kennzeichen der Arten, und fanden sich nur bei solchen angegeben, welche Germann für neu und noch unbeschrieben hielt; allein unter diesen war leider auch nicht eine neue Art. Über den Aufenthalt, die Nahrung und Fortpflanzung war bei den wenigsten Vögeln etwas erwähnt. Alle diese Mängel suchte ich nach Kräften zu verbessern, arbeitete die vorhandenen Materialien nach meiner Ansicht um und bildete daraus ein Werk“⁴⁰. Wir kennen das Manuskript Germanns nicht, doch soviel ist sicher, Meyer hatte niemals das Baltikum besucht und auch kaum Vogelpräparate von dem Dorpater Zoologen erhalten. Es stimmt den kritischen Biographen doch etwas nachdenklich, daß Germanns Name nicht als Mitverfasser auf dem Titelblatt, sondern nur im Vorwort erscheint.

Zum Jahresende 1814 schickte Meyer das Werk mit einer Selbsteinschätzung nach Zürich. „Hier sende ich Ihnen zum Weihnachts- und Neujahresgeschenk mein Büchlein der Liv- und Estländischen Vögel. Nehmen Sie es als Kind eines Freundes auf. Viel Neues verkündigt es Ihnen wohl nicht, vielleicht aber doch einiges, was Ihnen Freude macht. ... Was die Kennzeichen der Arten betrifft, so sind solche, wie ich glaube, weit besser angegeben wie in meinem Taschenbuch“⁴¹.

Schinz lobte das Buch. Und Bechstein tat dies offensichtlich noch mehr. „Daß Ihnen meine Beschr. der Vögel Liv- und Estlands Freude gemacht hat, ist mir äußerst angenehm gewesen. Bechstein hat mir über dieses Büchelchen soviel Schönes gesagt, dass ich glaube, der Alte hat zuviel Wesens davon gemacht“⁴².

Meisner, der mit Schinz 1815 sein 1804 erschienenenes Verzeichnis der Vögel der Schweiz als völlig umgearbeitetes Werk herausgab, mußte auf das „Zweimännerwerk“ zurückgreifen. Beide Schweizer legten „als System Wolfs und Meyers Taschenbuch der deutschen Vögelkunde“⁴³ zugrunde. Der junge H. Boie schrieb in der Einleitung zum „Tagebuch, gehalten auf einer Reise durch Norwegen im Jahre 1817“ (Schleswig 1822) seines Bruders Friedrich: „erst seit dem praktischen Forschungen eines Bechstein, Leisler, Meyer [hervorgehoben v. Verf.], Naumann (Vater und Sohn) und Temminck war die Kenntnis der europäischen Vögel, mit denen sich mein Bruder vorzüglich beschäftigt hatte, so weit gediehen, dass man mit Sicherheit Beobachtungen über die Verbreitung und die Lebensart der einzelnen Arten (eine nicht minder nötige Vorarbeit zur Physiologie) anstellen konnte“⁴⁴. J. Salomon v. Petényi, der nicht gerade mit irdischen Reichtümern gesegnete Begründer der ungarischen Ornithologie „exzerpierte“ das Buch „samt Zusätzen und Berichtigungen“ noch während seiner Studienzeit „im Wiener Natur. Kabinette ganz“⁴⁵.

Vor Beginn der Forschungsreise nach Norwegen entwickelte Meyer für F. Boie ein regelrechtes Forschungsprogramm (14. Februar 1817, K.): „Beschreiben Sie bei allen Vögeln, die Sie erhalten, genau die Zunge, die Luftröhre, und sehen Sie nach, ob ein oder zwei Blinddärme vorhanden sind. Und ob diese kurz oder lang sind. Untersuchen Sie bei jedem Vogel, welche von den großen Schwungfedern die längste ist. Forschen Sie nach, welche von den nordischen Vögeln sich im Jahr zweimal mausern, und beschreiben Sie wo möglich jedes Mal das hochzeitliche, Herbst- und Winterkleid. Von vielen nordischen Vögeln kennt man weder die Nester noch die Eier, suchen Sie daher so viel habhaft zu werden wie möglich. Die Ankunft und den Wegzug der dortigen Vögel kennen wir noch wenig. Sie können hierüber Aufschluß verschaffen“.

Temminck, nun schon auf dem Wege zum führenden Ornithologen mag, über seinen Mentor hinauswachsend, diesen vielleicht etwas scharf, möglicherweise auch unsachlich in seinem Überlegenheitsgefühl kritisiert haben. Wir glauben es aus dem Brief vom 22. April 1819 an Schinz vermuten zu dürfen: „Wahrheit muß der Freund dem Freunde sagen, aber er muß sie zart und bescheiden sagen, aber nicht grob und beleidigend sein. Es tat meinem Herzen recht wehe, indem ich aus Temmincks ersten Brief zu sehen glaubte, die Ornithologie habe mehr Wert bei ihm als alte erprobte Freundschaft. Mein Mihi kann man nur höchstens einer Eitelkeit beschuldigen! Die Sache ist abgetan, und unsere Freundschaft hat darunter durchaus keine Not gelitten“. Der Grund des Streites, auf den der Holländer so befremdend für Meyer reagierte, mag in den folgenden Zeilen angedeutet sein. „Was die Lestrisarten anbelangt, so habe ich darin meine eigene Meinung, und da sie mein Eigentum ist, so darf ich sie ja wohl sagen, schreiben, drucken und zeichnen, wie ich wohl will. Es hängt von den Ornithologen ab, ob sie mir glauben wollen oder nicht“⁴⁶.

Bald schon hatte sich Temminck zur absoluten Autorität emporgeschwungen und beherrschte spätestens nach dem Erscheinen der ersten beiden Bände der 2. Auflage seines „Manuel“ (1820) für einige Zeit die Szenerie der Vogelkunde. Ein so unverfänglicher Zeitgenosse und Freund Meyers wie Schinz meinte in seiner „Naturgeschichte und Abbildungen der Vögelgattungen“ (1830): „Der sehr gründliche und vortreffliche deutsche Illiger hat viel geleistet, und ihm sind mehr oder weniger Cuvier und Temminck gefolgt. ... Temminck ist wohl unter den jetzt lebenden Systematikern derjenige, der am meisten Vögel in der Natur sah, und dessen System vielleicht das natürlichste ist, daher folgen wir seiner Einteilung hauptsächlich“⁴⁷. Meyer wurde selbstverständlich noch zitiert – als einer von vielen.

Die Lösung des großen Rätsels des Vogelzuges konnten die Forscher der Goethezeit noch nicht angehen, sondern nur vage darüber spekulieren. Doch einen unerläßlichen Grundsatz, internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet, postulierte Meyer schon in seinem Brief „An die Herren Gebrüder Boie“ (29. Dezember 1814): „Über die Wanderungen der Vögel herrscht noch eine große Dunkelheit. Wir besitzen z. B. über die Wanderungen der Vögel in Spanien, Portugal, Griechenland und Italien wenige ausführliche und zuverlässige Nachrichten. Über vieles ließe sich leicht und schnell Aufklärung verschaffen, wenn die Ornithologen Europas einen Bund über diesen Gegenstand miteinander schlossen und genau den Wegzug und Wiedereinzug der Vögel ihrer Länder beobachteten und an einen Ausschuß ihre Beobachtungen einschickten“⁴⁸.

Ökologische Probleme wie z. B. die Bestandsminderung verschiedener Arten, die mit Veränderungen oder Vernichtung ihrer Biotope durch den Menschen einhergingen, betrachtete Meyer, damals natürlich noch ohne exakt-quantitative Forschungsansätze, die erst späteren Generationen

vorbehalten blieben. „Die Ursache, warum viele Zugvögel seltener und in geringerer Zahl als sonst erscheinen w. z. B. die Waldschnepfen, liegt teils in der Ausrottung vieler Wälder oder dass solche zu leicht ausgehauen worden“⁴⁹ sind.

Seine Kritik an wichtigen methodischen Einzelheiten, „der meisten Beschreibungen und Abbildungen der Vögel“, trug Meyer als Schlußpunkt seiner ornithologischen Lebensarbeit zur Hamburger Naturforscherversammlung am 25. September 1830 vor. „Die allerwenigsten Ornithologen haben Gelegenheit, die Vögel, welche sie beschreiben und abbilden lassen, im Leben oder kurz nachdem sie getötet worden sind, zu sehen; sondern sie erhalten sie entweder schon ausgestopft oder in Bälgen, Wochen, ja sogar Jahre ... nachher. Es ist mithin auch ganz natürlich, dass in den besten ornithologischen Werken meistens die Schnäbel und die Augen, der Augenliderrand und die Füße, sowie diejenigen Teile, welche sich bei manchen Vögeln nackt zeigen, wie z. B. die gefärbte warzige Augengegend, das Gesicht und der Kehlsack falsch abgebildet und beschrieben sind. Diese Teile verändern einige Stunden, nachdem der Vogel getötet worden ist, ihre Farbe, und diese Veränderung ist nach einigen Tagen oft so groß, dass man kaum die Farben, die sie im Leben hatten, erkennen kann. Bei einigen Vögeln geht diese Veränderung außerordentlich schnell vor sich“. Der Vortragende führte eine Anzahl charakteristischer Beispiele auf. Um die fraglichen Organe „naturgetreu“ beschreiben und abbilden zu können, führte er auf „ornithologischen Jagden ... eine mit Nummern versehene Farbtafel“ bei sich und notierte sofort nach dem Tode des Vogels „die Nummer von der Farbe des Schnabels, der Augen, des Augenliderrandes, der Füße und aller Teile, die im Tode sich verändern“. Alle Ornithologen, die mit Meyer in Verbindung standen, bekamen solche Farbtabelle, und „so erhielt ich von den meisten europäischen Vögeln eine übereinstimmende richtige Angabe der Färbung obiger Teile“⁵⁰. In die Literatur scheint diese Methode wohl kaum eingegangen zu sein.

Noch einmal (1832) nahm Meyer Anlauf, sich der Ornithologie publizierend hinzuwenden. „So halb und halb bin ich entschlossen, einen Nachtrag zu meinem Taschenbuch der europäischen Vögel herauszugeben, wobei ich aber Deine Unterstützung bedarf. Was seit 1822 als neu für Europa entdeckt und mir bekannt wurde, findest Du in beiliegender Liste. Sind Dir noch mehrere Vögel als neu für die europäische Ornithologie bekannt geworden, so füge sie bei“⁵¹. Doch Meyer führte sein Alterswerk nicht mehr aus. Wir spüren Schinz gegenüber eine gewisse Unsicherheit und zum anderen sah er wahrscheinlich bei der Fülle ornithologischer Literatur, die jetzt den Büchermarkt bereicherte, keine Chancen für ein neues Buch.

4. Ch. L. Brehm im Spiegel Bernhard Meyers

Mit Christian Ludwig Brehm zeichnen sich erste, noch unscharfe Konturen einer Trendwende in der Ornithologie ab. In des Vogelpastors Arbeiten – besonders in seinem Erstling, den drei Bänden der „Beiträge zur Vögelkunde“ (1820–1822) – stoßen wir auf den im Rahmen des damaligen Kenntnisstandes gelungenen Versuch einer ganzheitlichen Betrachtung des Organismus in seiner Umwelt. Der „Nebel der Metaphysik“ (Stresemann 1951, S. 313), die durch den Glauben gesetzten Grenzen spielten in Brehms Beobachtungen – im Gegensatz zu seinen Vorstellungen zum Artproblem – keine Rolle. Jetzt kam es erst einmal darauf an, zu beginnen, die Zusammenhänge zwischen Individuum und Umwelt zu registrieren, dabei war es gleichgültig, ob man die Verhältnisse als von Gott geschaffen, teleologisch oder auch schon kausal deutete. Diesen Aspekt Brehmschen Forschens scheint der um den Ausbau der Systematik bemühte Apotheker mit seinen morphologisch beschreibenden, ordnenden und musealen Neigungen kaum wahrgenommen zu haben. Und des Renthendorfers oft verlachten und umstrittenen, als konstant postulierten Subspezies zeigen zumindest, daß der Linnésche Artbegriff der Weisheit letzter Schluß nicht war, und daß Brehm, obwohl er den Weinberg tüchtig grub, den Schatz doch nicht fand und auch nicht finden konnte.

Der Kontakt zwischen Offenbach und Renthendorf bestand schon einige Jahre, bevor Brehm durch seine „Beiträge“ (1820–1822) der großen ornithologischen Öffentlichkeit bekannt wurde. Man tauschte Vögel und Eier. Ja, der Vogelpastor trug sich sogar mit dem Gedanken, gemeinsam mit Meyer ein Eierwerk herauszugeben, bevor er sich erfolglos an Naumann wandte (6. Januar

1817), um dann schließlich mit F. A. L. Thienemann (1793–1858) und dessen Bruder ins Geschäft zu kommen. Naumann wünschte sich von Brehm die Beschreibung des Adlers, den er im ersten Bande seiner „Beiträge“ (S. 68) als *Aquila minuta* beschrieb. Doch in Ziebigk ging eine Absage ein, genauso wie Brehm sie Meyer gab, denn „ist nicht dieser Adler gerade die Hauptsache in meinen Beiträgen?“ (20. Febr. 1818)¹.

Die Wetterauische Gesellschaft ernannte Brehm am 18. April 1821, sicher – beweisen können wir's nicht – auf Meyers Vorschlag hin, zu ihrem Korrespondierenden Mitglied. Leider fanden sich bisher keine Autographe von ihm in Hanau oder Offenbach². Erstmals tritt uns Brehm im Brief vom 30. Juni 1819 Meyers an Schinz – Brehm hatte wohl freudig beiden über seine noch unpublizierte Entdeckung berichtet – entgegen. „*Sylvia ignicapilla* halte ich aber ebenso wenig wie Du für eine besondere Art“³. Im nächsten Brief, den der Berliner Professor Lichtenstein⁴ nach einem Besuch bei Meyer mit nach Zürich nahm – beide werden den Fall wohl ausgiebig diskutiert haben – bekräftigte der Apotheker seinen Widerspruch: „Die *Sylvia ignicapilla* werde ich nie als eine besondere Art anerkennen“. Sicher, mit einer gewissen Genugtuung gegenüber dem Neuling in der Zunft, der sich durch noch keine größere Publikation ausgewiesen hatte, äußerte er sich zu Schinz, „es freut mich, dass Du meiner Meinung bist“⁵. Temmincks „Manuel“, in dessen zweiter Auflage die Neubeschreibung Brehms von *Sylvia (Regulus) ignicapilla* erstmalig bekannt gemacht wurde, erschien 1820. „Brehms ornithologische Nachrichten kenne ich nur aus seinen Briefen an mich. Ich halte aber nicht viel auf dieselben. Auch Brehms *Certhia brachydactyla* ist nichts anderes als *C. familiaris*. Er schickte mir einen jungen Vogel seiner vermeintlichen Art“⁶. Immerhin war die Sache so aufregend, daß Meyer am 27. Januar 1820 sein Ablehnen nochmals bekräftigte. „Pfarrer Brehm hat mir ohnlängst seine *Certhia brachydactyla* und seine *Sylvia ignicapilla* zugeschickt, aber ich kann weder die eine noch die andere für eine besondere Art erkennen, und wenn ich auch tagelang sie betrachte“⁷. Doch schon fünf Monate nach dieser drastischen Kritik revidierte er sich angesichts eines aufgehenden Sternes am Ornithologenhimmel teilweise: „Naumann hält *Sylvia ignicapilla* als Art von *Sylvia regularis* verschieden, und ich bin jetzt auch dieser Meinung zugegan, seitdem ich alte und junge Vögel derselben gesehen habe. Sie soll in Frankreich häufig sein, dagegen *Sylvia regulus* wird seltener vorkommen. Mein Ausstopfer behauptet, die Stimmen seien verschieden. *Certhia brachydactyla* hingegen halte ich bis jetzt immer noch mit der *C. familiaris* für einen Vogel“⁸. Mit Vorurteilen belastet meinte Meyer über das Buch, daß der größte Deutsche der Gilde des vorigen Jahrhunderts noch nach 130 Jahren ein „köstliches Werk“⁹ nannte: „Von Brehms Werk erwarte ich nicht viel und halte wenig oder gar nichts von seinen neuen Arten. Naumanns neue Ausgabe¹⁰ wird ein vollendet Werk, nur ist sie ungemein teuer. ... Die *Sterna schillingii* wird wohl *St. dougallii* sein, doch weiß ich es noch nicht gewiß, da Brehms opus noch nicht das Tageslicht erblickt hat“¹¹. Nun endlich hatte Meyer das schon – bevor es die Druckerpresse verließ – so gescholtene Buch in den Händen¹². Am 1. Dezember 1820 berichtete er nach Zürich: „Brehms Beiträge zur Vögelkunde 1ten Band habe ich erhalten. Sobald ich von dem Buchbinder ihn zurückerhalte, werde ich ihn durchstudieren und Dir meine Meinung darüber sagen“¹³. Später (3. April 1821): „Brehms *Emberiza montana* und *mustellina* gehören unbezweifelt zu *Emberiza nivalis* sind keineswegs eigene Arten. Sein *Aquila minuta* ist *Falco penatus* und sein *Cuculus macrorus* ist *Cuculus glandarius*, welcher auch schon bei Gibraltar geschossen wurde“¹⁴. Kurz tat er nur ab: „In Brehms 3ten Teil seiner Beiträge gibt es viel Neues, wer es dafür halten kann und will“¹⁵. Sicher anhand von Brehms „Lehrbuch“¹⁶ rechtfertigte Meyer sein Urteil: „Alle bis jetzt von Brehm aufgestellten neuen Arten halte ich für keine neuen Arten. Der gute Pfarrer hat sich geirrt; so wie mit dem behaarten Kuckucksmagen“¹⁷. Ärgerlich schrieb er an Schinz nach dem ersten Heft der in Renthendorf redigierten ornithologischen Zeitschrift: „Brehm, der Artenfabrikant, hat in dem ersten Heft seiner *Ornis* wieder allerhand Neuigkeiten aufgetischt, z. B. *Aquila leisleri*, *Carbo subcomoranus*. Ich glaube an alle diese Arten nicht. Dieser Mann wird eine große Verwirrung, aber keine Reform in die Ornithologie bringen! Es muß bald diesem Unheil gesteuert werden, sonst entspringt viel Arges daraus“¹⁸. Auch Bruch gegenüber äußerte sich Meyer empört über die Subspezies aus Renthendorf. „Haben Sie in Frankfurt die neuen Vögelarten gesehen, die der Specierumfex Brehm uns geschickt hat ?? Der Mann ist wahrlich toll! Auch nicht eine neue Art ist dabei. Aus *Turdus iliacus* macht er 3 verschiedene Arten und so aus jeder bekannten Art 2 bis 3 Arten. Im 2ten Heft seiner *Ornis*, in dem Aufsätze „Kurze Übersicht der europäischen Vögel“

zeigt sich H. Brehm als ein unsinniger närrischer Ornithomanist¹⁹. Am 10. Februar 1831 – Brehms „Handbuch“²⁰ hatte noch nicht die Druckerpresse verlassen – las Bruch im Brief Meyers vom 10. Februar 1831: „Brehm ist ein heillosen Kerl. Die tollste Aufstellung von neuen Brehmischen Arten finden sich im 9ten oder 10ten Heft von Okens Isis²¹. Überall wo Pfaffen sich einmischen, stiften sie Unheil, auch sogar in der Ornithologie!“²². Genau ein Jahr zuvor charakterisierte er des Vogelpastors ernsthaftes Streben: „Der Mann ist entweder toll oder hat eine unheilbare Vogel-spezies-Gonorrhoe“²³.

Einem Scheinproblem, daß mindestens seit Linné in der Ornithologie herumgeisterte, war der Apotheker aufgesessen. Er betrachtete die imaginäre Form *Tetrao medius* in einem kurzen Aufsatz²⁴ als eine eigene Art. Auch als Sven Nilsson (1787–1883) diese Pseudoart als Hybride (*Tetrao urogallus* x *Lyrurus tetrix*) entlarvte²⁵, hielt der Offenbacher an seiner These fest. „Nilsson hat mich nicht überzeugt, dass *Tetrao medius* ein Bastard von *Urogallus* und *Tetrix* ist ... Alle Exemplare, die ich sah, trugen ein männliches Farbenkleid. Sind denn alle Bastarde männlichen Geschlechts? Leben nicht auch in vielen großen gebirgigen Waldungen Deutschlands und der Schweiz die Auer- und Birkhühner in Menge zusammen, und werden nicht auch in diesen Ländern alljährlich viele Männchen beider Arten von den Jägern weggeschossen? Warum erzeugt sich diese Bastardart nicht allda? Ist der Begattungstrieb unter der kalten Zone mächtiger, stürmischer und unnatürlicher als in der gemäßigten und heißen Zone? Sollte der geile deutsche Birkhahn nicht auch einmal eine Auerhenne befruchtend trösten können, und warum tut er es nicht? Man löse mir diese Rätsel und ich gehe von meiner Meinung sogleich ab“²⁶. Vom Justitiarius Boie verlangte Meyer vor dessen Norwegenreise, „es wird Ihnen ein leichtes sein, das Weibchen dieses Vogels aufzufinden. Die Naturgeschichte dieses Vogels kennt man wenig oder gar nicht“²⁷. Brehm (1820, Bd. 1, S. 633) glaubte, das weibliche Tier entdeckt zu haben. Er erfuhr großes Lob aus Offenbach. „Herr Brehm hat durch die Entdeckung und Beschreibung des Weibchens vom Mittleren Waldhuhn die Selbständigkeit dieses Vogels als Art unumstößlich bewiesen, wofür ihm jeder Naturforscher recht herzlich danken wird“²⁸.

Die von Brehm hochgespielte Hypothese, des Kuckucksweibchens Magenschleimhaut sei durch ein mit Haaren versehenem Epithel ausgekleidet, findet sich schon im ersten Bande des Taschenbuchs, den Wolf bearbeitete. Da Meyers Name ebenfalls auf dem Titelblatt steht, müssen wir annehmen, daß er dieser Ansicht damals beipflichtete. „Die inwändige Magenhaut des *Cuculus rufus* zeichnet sich vor den Magenhäuten vieler anderer Vögel aus. Sie ist rötlich und allenthalben kurz und dicht behaart, so dass sie dem Balg eines kurz behaarten Säugetiers ähnlich sieht. Ob der Magen des *Cuculus rufus* auch so beschaffen ist, weiß ich nicht. Ein Männchen des *Cuculus rufus* ist mir noch nicht unter die Hände gekommen; alle, die ich zergliederte, waren Weibchen, und ich bin daher der Meinung, dass der *Cuculus rufus* keine besondere Art, sondern nur das Weibchen des *Cuculus canorus* sei“. Als Gewährsleute nennt Wolf Steinmüller und J. A. Naumann. Meyer war „auch noch über die Selbständigkeit des *Cuculus rufus* im Zweifel“²⁹. Doch später, als er mehr Exemplare der braunen Morphe von *Cuculus canorus* gesehen hatte, glaubte er an zwei Arten. Der Offenbacher war „durchaus nicht überzeugt, dass beide nur eine Art ausmachen“³⁰, wie Temminck richtig erkannte. Brehm glaubte schon 1809 – also vor dem Erscheinen des Taschenbuchs – diese vermeintliche Entdeckung gemacht zu haben. „Ich fasste sie [die Haare in der Magenschleimhaut] mit einem feinen Zängelchen und bemerkte sehr deutlich, dass sich die Haut emporhob, wenn man an ihnen zog, ohne dass das Haar losgegangen wäre, doch sind sie sehr leicht ausziehen“³¹. Im Ergänzungsband des Taschenbuchs, den der Apotheker allein verfaßte, lehnte er diese Ansicht ab. „Brehm in seinen Beiträgen zur Vögelkunde, Bd. 1, S. 467 und 468 behauptet, das Kuckucksmännchen die inwändige Magenhaut glatt oder nur mit wenigen Haaren besetzt, beim Weibchen aber ordentlich behaart sei, und dass diese Haare in die Magenhaut eingewachsen seien. Dem ist aber nicht so; diese Haare rühren einzig und allein von dem Genuß der haarigen Raupen her, die sich so fest an die Magenhaut anlegen, als seien sie mit derselben verwachsen“³².

Cretzschmar lieferte dazu autoptische Untersuchungen, deren Ergebnis Meyer im dritten Bande seines Taschenbuchs abdruckte (S. 25 ff.).

In seinen letzten Lebensjahren verfolgte Meyer wohl nicht mehr die ornithologische Literatur in der Weise, daß er weiterhin eigene Forschungen betreiben konnte. Doch Brehm behielt er im Visier. Schinz bat er: „Schreibe mir doch alle die Namen der Vögel auf, die seit Erscheinung des 3ten Teils

meines Taschenbuchs in Europa sind entdeckt worden. Die Brehmischen Arten kannst Du beinahe alle weglassen, weil ich nicht an seine Schöpfungen glaube. So schrieb mir vor 3 Tagen der Prinz Max, dass ihm der Pfr. Brehm die Anzeige gemacht habe, er habe in der einzigen Art der Anser segetum 6 Arten kennen gelernt ... Der H. Pastor ist rein des Teufels mit neu aufzufindenden Arten und ein wahrer Deus ornithologicus, aber beinahe alle Ornithologen sind reine Altgläubige und keine Brehmianer ... Predigt der H. Pastor seinen Bauern solchen Unsinn, wie er uns in der Ornithologie vorschwatzt, so sei der Himmel ihren armen Seelen gnädig⁴³.

5. Meyer und die Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde

Im Juli 1808 gründeten auf Anregung des Mineralogen, Geologen und Kameralisten Karl Caesar Leonhard (1779–1862) und seines Freundes J. H. Kopp (geb. 1777), „der höchst scharfsinnige und glückliche Arzt“¹ und Gymnasialprofessor für Chemie, Physik und Naturgeschichte in Hanau sowie weitere interessierte Männer die „Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde“. Gärtner, der Botaniker, Leisler, der Zoologe, E. K. F. Merz, der Mineraloge, Schaumburg, der Ornithologe und Präparator sowie J. Scherbius, der Koadministrator an der Senckenbergischen Stiftung waren die Ersten, die sich engagierten. Auch Meyer gehörte zu denen, die die Gesellschaft aus der Taufe hoben. Die Mitglieder – viele, mehr oder weniger forschende Amateure² – kamen ebenso wie die der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt – aus allen Schichten des aufstrebenden, um seine Identität ringenden Bürgertums. Meyer betonte später die Bürgerlichkeit der Assoziation, indem er forderte und durchsetzte: „Die Namen müssen in der Mitgliederliste meiner Meinung nach in alphabetischer Ordnung gedruckt werden, und die Fürsten nicht besonders stehen, sondern dahin kommen, wo sie nach dem ABC hingehören“³. Die Vereinigung pflegte mehr als nur eine oberflächlich dahinplätschernde gebildete Unterhaltungs- und Erholungskultur oder kurzweilige Abwechslung von den anstrengenden Berufs- und Tagesgeschäften. Man fühlte sich ernster Forschung oder zumindest sachgerechter Rezeption verpflichtet, ohne dem Leistungsdruck des professionellen Forschers zu unterliegen. Besonders einer auf hohem Niveau stehenden Populärwissenschaft fand sich die Vereinigung mit entschiedenem Interesse von Anfang an verbunden. „Namentlich hat sie [die Gesellschaft] das auch von anderer Seite her lebhaft gefühlte Bedürfnis erkannt, dass dem vorgerückteren Teile der hiesigen Schuljugend sowie dem gebildeten Publikum⁴ überhaupt, wie in den Jahren 1807 [!]–1810 Gelegenheit geboten“ wurde, „einige Kenntnisse in den physikalischen und chemischen Wissenschaften zu erwerben“⁵. Diese Programmatik ist um so verdienstvoller, als sich damals nur wenige höhere Schulen der Naturwissenschaften annahmen. Meyer „als stark treibende Kraft“⁶ umriß am 4. August 1808 vorausschauend die Satzungen des künftigen Vereines auch aus der Sicht des um die Finanzen bemühten Geschäftsmannes. „Nicht allein alle in der Wetterau wohnenden Naturforscher ..., sondern auch alle Liebhaber der Naturgeschichte müssen als aktive Mitglieder unserer Gesellschaft aufgenommen werden. Beide Klassen mühen offenbar unserem Institut: die ersteren durch ihre Kenntnisse, die letzteren durch ihren Beutel und ihre Sammlungen. Für die Entdeckung neuer Naturprodukte sind oft die letzteren besser als die ersten, weil es diesen nur allzu sehr an Zeit mangelt. Das Bestimmen und Ordnen der aufgefundenen Sachen werden die Stubenforscher schon tun“⁷.

Am 10. August 1808 trafen sich die Gründer zur konstituierenden Sitzung. Das von Leisler erarbeitete Statut mit dem Tenor „Beförderung und Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse im allgemeinen und vorzüglich in unserer Gegend der Wetterau“⁸ ward von zehn Mitgliedern unterschrieben. Gärtner wählte man zum Hanauer, Meyer zum Auswärtigen Direktor und Leonhard zum 1. sowie Kopp zum 2. Sekretär der Gesellschaft. Ihr wurden fünf Räume im Hanauer Schloß für Museum und Bibliothek zugewiesen.

Karl Theodor v. Dalberg (1744–1817), damals Großherzog von Frankfurt von Napoleons Gnaden regierte ab 1810 für kurze Zeit (bis 1813) das Fürstentum Hanau und Fulda. Meyer suchte schon vor Amtsantritt (18. Sept. 1808) Aufmerksamkeit des lebhaft an Kunst und Wissenschaft interessierten Potentaten auf die Wetterauer zu lenken. Als gewandter, weltoffener und vielfach auch gut informierter Mann schlug er vor, „Professor Voigt⁹ muß ja Ehrenmitglied von unserer

Gesellschaft werden und auch feierlichst zur Sitzung am 28. September eingeladen werden. Er allein ist der Mann, der uns, wenn Fürst Primas [Dalberg] Hanau bekommt, eine große Unterstützung schaffen kann“. Und wie Recht hatte der Apotheker, solange Dalberg regierte, erhielt die Gesellschaft 1200 Gulden im Jahr aus seiner Schatulle¹⁰. Um sich das Wohlwollen des künftigen Landesherren zu sichern, beabsichtigte man, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen. Meyer schlug vor, Dalberg das Diplom nicht persönlich zu überreichen, sondern zuzusenden, „weil der Fürst gern alles, was ihn mit Hanau und seinen Bewohnern in Verbindung bringen kann, absichtlich zu vermeiden sucht, um keine Ostentation in den Augen der Franzosen zu erregen, als sähe er laut des Versprechens des Kaisers sich schon quasi als den Herrn der Grafschaft Hanau an“¹¹. Im ersten Mitgliederverzeichnis ist Dalberg, „Gouverneur des Fürstentums Aschaffenburg“, als Ehrenmitglied aufgeführt¹². Später förderte er die Gesellschaft als ihr „Protector“. Meyer empfahl ein vorsichtiges und pragmatisches Taktieren. Am 11. März 1809 schrieb er an die „lieben Freunde und Kollegen“ des Vorstandes: „Wozu sollen wir auch dem Fürsten so besonders jetzt schmeicheln; wird er Regent von Hanau, so wählen wir ihn zum Protector, solange er das nicht ist, bekommt er ein Diplom, gleich allen übrigen Fürsten und Grafen der Wetterau. In den Zeitungen wollen wir auch keinen Lärm von seiner Aufnahme machen. Wozu soll dieses nützen. Deshalb wird unsere Gesellschaft um nichts ehr- und achtungswürdiger“¹³. Am 18. Juni wohnte Dalberg – das Fürstentum Hanau war inzwischen (16. Februar 1810) dem Großherzogtum Frankfurt zugeschlagen worden – einer Tagung der Gesellschaft bei. Im Strauß der aus diesem feierlichen Anlaß gehaltenen Vorträge bot Meyer „Beiträge zur Geschichte des Kuckuck“¹⁴ dar. Die Funktion als 2. Direktor hatte man damals dem Hofrat Nau übertragen.

Doch die kurze Regierungszeit Dalbergs bedeutete für den Verein nur einen ephemeren Aufschwung. Als der von Napoleon verjagte Kurfürst Wilhelm I. v. Hessen nach seiner Rückkehr die gesellschaftlichen Verhältnisse zu restaurieren versuchte, stagnierte auch die Wetterauer Gesellschaft. So beachtete der Herrscher zunächst die Naturforscher überhaupt nicht, es „scheint vom Hofe aus ein erkältender Hauch ausgegangen zu sein, der die Unternehmungslust der Vereinsleiter lähmte“¹⁵. Bei seinem „unersättlichen Geiz“¹⁶ zeigte sich der Potentat vorerst nicht geneigt, den Verein zu unterstützen, zumal dieser die Räume im Hanauer Schloß für das Museum während des Exils ohne seine Genehmigung übernommen hatte. Meyer schlug einen Annäherungsversuch vor, doch der Vorstand – weshalb, ist uns unbekannt – zog nicht mit. Am 24. Mai 1816 drängte Meyer – inzwischen wieder zum Auswärtigen Direktor gewählt (9. Mai 1816) – nochmals. „Warum schickte man nicht zu seiner Zeit eine Schrift an den Kurfürsten? – Man lasse sogleich“ – meinte der Apotheker – „eine Schrift an den Kurfürsten durch einen geschickten Advokaten machen – (Ich würde sie gerne machen, wenn ich nur die tausend Anstände der Hanauer Mitglieder zu beseitigen wüsste“¹⁷, also starke Gegendruck hemmte Meyers Elan. Endlich lockerten sich die Fronten, der Kurfürst sagte am 17. August 1816 der Gesellschaft 400 Gulden und sechs Klafter Buchenholz im Jahr zu. Das Museum durfte im Schloße bleiben. Jetzt konnten die Wetterauer „ihre bisher durch gänzlichen Mangel an Einnahme gehemmte Tätigkeit ... erneuern“¹⁸. Diese Hoffnungen aber währten nicht lange. Kurfürst Wilhelm II., der 1821 an die Regierung gelangte, warf die Gesellschaft samt ihren wertvollen Sammlungen in außerordentlich grober Weise binnen weniger Tage aus dem Schloße. „Es war eine Handlung fürstlicher Willkür, wie sie gerade im Jahre 1824 im Hessenlande in Menge vorkamen“¹⁹. Im Hanauer Gymnasium fand man eine bescheidene Bleibe. Die Senckenbergische Gesellschaft im nahen Frankfurt hatte die Hanauer schon damals in ihrer Bedeutung weit überholt.

Meyer rührte eifrig die Trommel für die Gesellschaft. Sicher gewann er manchen bedeutenden und weniger bedeutenden Wissenschaftler oder auch Dilettanten für die Vereinigung. Zingel berichtet von elf Vorschlägen²⁰. Nachweisen läßt sich ein persönliches Engagement anhand der Akten nur für wenige, außer Voigt für einen Offenbacher Arzt: „Dr. Merz ist allen Frankfurter aktiven Mitgliedern als geschickter Arzt und Chemist hinlänglich bekannt. Ich schlage ihn als Mitglied unserer Gesellschaft vor“²¹. Merz wurde gleich als Ehrenmitglied aufgenommen²². Zur ersten öffentlichen Sitzung (28. Sept. 1808) meldete Meyer am 21. September 1808 nach Hanau: „Wir kommen denn von Offenbach aus 5 Mann hoch, nämlich von Stockhausen, v. Voigt, Dr. Merz, Hoffmann und ich“²³. Weiterhin wissen wir, daß Meyer sich um Georg Heinrich von Langsdorff (1774–1852) aus Wöllstein (Rheinessen) bemühte, der an der Krusensternschen Weltumsegelung

teilgenommen hatte (1803–1807) und darüber auch berichtete. „Der russische Akademiker Doktor Langsdorff... ist gegenwärtig in Frankfurt und wird morgen oder übermorgen mich besuchen. Sollte derselbe unserer Sitzung beiwohnen, so wäre es hübsch, wenn wir diesen verdienstvollen Gelehrten in der Sitzung durch unseren Sekretär auf Antrag des Direktors ein Diplom überreichen ließen, kommt er nicht, so wollen wir es ihm nach Frankfurt senden. Ich lasse mich soeben bei seinem Onkel, dem Geheimrat Dr. Koch in Frankfurt um seinen Vornamen und Titel erkundigen. Dieser kaum 30jährige tätige Mann, der im Begriff ist, eine Reise nach Persien zu machen, kann für uns von großem Nutzen sein“²⁴.

Um die Sammlungen sorgte sich Meyer nicht nur mit eigenen Geschenken, sondern auch um die Präparation der eingegangenen Exponate: „Hier der Goldfasan. Zehn Gulden für 7 Vögelbälge auszustopfen finde ich sehr billig. Gesell hat mit einem alten Vogelbalg mehr Mühe als mit 10 frischen Vögeln. Und außer Schaumburg möchte wohl niemand in hiesiger Gegend leben, der alte Vögelbälge gut ausstopfen kann, doch will ihm die Gesellschaft nur 7 G. geben, so ist er es auch zufrieden. Was hätte wohl Schaumburg genommen?“²⁵

Offensichtlich kümmerte sich der Apotheker um den Druck des ersten Bandes der Annalen, das folgern wir aus einem Schreiben: „Die Bedingungen wegen dem Druck unserer Annalen sind mir ganz recht, nur muß bei dem Honorar bemerkt werden, dass der Verleger die 4–6 Abbildungen und deren Stich, welche in ein Heft kommen sollen, den Künstlern besonders... zu honorieren habe“²⁶.

Meyers Stoßseufzer (25. Okt. 1808): „Aber um Himmels willen, wann wird das Diplom fertig!“²⁷, läßt uns wissen, daß man den schon zahlreichen Mitgliedern im Oktober noch nicht die Gesellschaftsurkunde überreichen konnte.

Mit dem Brief vom 14. März 1809 an Gärtner forderte der rechtlich denkende Apotheker strenge Vereinsdemokratie ein: „Was wegen dem Ankauf der Merzischen Mineralien-Sammlung gemacht werden soll, habe ich Leisler, welcher heute bei mir war, mündlich gesagt. Ich bin für den Ankauf, aber wir müssen es dem 28.ten in unserer Sitzung vortragen. Das Geld, was wir für die Annalen einnehmen, ist ein Eigentum aller aktiven Mitglieder, mithin können wir fünf – sechs [des Vorstandes] auch nicht allein darüber disponieren“²⁸. Im gleichen Brief wies der engagierte Mann noch auf einen anderen Gesichtspunkt hin: „Irre ich nicht, so wurde bisher bei unseren öffentlichen Sitzungen kein Protokoll geführt, was durchaus sein muß. Ich komme dem 27.ten schon zu Euch, um alles mit Euch für die Sitzung freundschaftlich einzurichten. Es muß in diesem ganzen Aktus mehr Würde kommen“²⁹.

Durch die Wahl einer Anzahl bekannter, ja berühmter Ehrenmitglieder verlieh sich die Gesellschaft Glanz und Ansehen, einige seien genannt: J. M. Bechstein, J. F. Blumenbach, J. E. Bode, der Berliner Astronom, G. Cuvier, J. W. v. Goethe, den nicht nur mannigfache Bande an seine Heimatstadt knüpften, der auch Beziehungen zu den umliegenden Orten Hanau und Offenbach pflegte³⁰. Später empfing auch sein Sohn, der „Hofjunker und Kammerassessor J. A. v. Goethe“ das Diplom als Korrespondierendes Mitglied. Ferner erhielten das Ehrendiplom K. E. A. v. Hoff, der Mitbegründer des Aktualismus in der Geologie, A. v. Humboldt, J. B. Lamarck, Prinz Maximilian v. Wied-Neuwied, H. R. Schinz, E. F. v. Schlotheim, der Gothaer Paläontologe, S. Th. Sömmering, damals in München, K. Sprengel, der frühe Historiker der Botanik, der Naturphilosoph H. Steffens, Temminck sicher auf Meyers Vorschlag, G. A. Werner, der berühmte Freiburger Geognost und Neptunist; sein wissenschaftlicher Gegner der Vulkanist J. C. W. Voigt in Ilmenau brachte es nur zum Korrespondierenden Mitglied. Johann Wolf in Nürnberg, der mit Meyer zwei Vogelwerke herausgab und J. F. Frauenholz in Nürnberg, der das Prachtwerk beider verlegte, rangierten ebenfalls unter den Ehrenmitgliedern. Weiterhin war Georg Bekker, der „Aufseher“ am Darmstädter Naturalienkabinett und Mitautor eines ornithologischen Prachtwerkes zu nennen. Den Bauern Johann Andreas Naumann verzeichnet die Mitgliederliste der bürgerlichen Vereinigung schamhaft ohne Berufsangabe nur als korrespondierendes Mitglied. Er überreichte gleich nach dieser Ehrung der Vereinsbibliothek seine „Beschreibung aller Wald-, Feld- und Wasservögel mit vielen illuminierten Kupfern“³¹. Der Sohn Johann Friedrich steht – ebenfalls ohne Berufsangabe – in der zweiten Mitgliederliste (1810) als Korrespondent.³² Später schenkte dieser seine „Taxidermie“ (Halle 1815).

Der vierte Band der „Annalen“ (1819) nennt auf seinen ersten Seiten neue Mitglieder, darunter den Arzt Ph. J. Cretschmar, der eine wesentliche Rolle in der Senckenbergischen Gesellschaft

Die
Wetterauische Gesellschaft
für
die gesammte Naturkunde

erwählt
Herrn Geheimrath von Goethe
zu Weimar

zu ihrem ~~ersten~~ Ehren ~~mitgliede~~. Mitglieder.
Sie schmeichelt sich, dass es Ihm gefällig seyn
werde, die gemeinnützigen Wächten der Societät
zu unterstützen, und so zur Erreichung des vor-
gesteckten Zieles nach Kräften mitzuwirken.
Hannau den 20^{ten} November. 1808.

Direktoren

G. Gaertner.

Bornhard Megeyer Med. Dr.
und Guben'scher Hofrath
Offenbach;

Sekretäre

C. C. Konrad.

Dr. J. H. Rapp.

Abb. 3. Ehrenmitgliedsurkunde der Wetterauischen Gesellschaft für Goethe mit Unterschrift Meyers.
Original im Goethe- u. Schiller-Archiv Weimar

spielte, als außerordentliches Mitglied trat der junge Heinrich Kuhl (1797–1821) ein, der mit einer Arbeit über die deutschen Fledermäuse in den *Annalen* (Bd. 4, S. 11–49 u. S. 185–213) debütierte. Kuhl war „ein unterrichteter Leisler's Schüler“ (Goethe). Der Kaiserlich russische Forstmeister J. B. Freyreiß, ein Zögling Meyers wurde gleich Ehrenmitglied, die beiden Boies Korrespondierende Mitglieder, ebenso Chr. L. Nietzsch, Professor der Naturgeschichte in Halle und Dr. H. G. L. Reichenbach (1793–1879), damals noch praktischer Arzt in Leipzig. Professor Scheitlin in St. Gallen wartete anlässlich seiner Ernennung mit einem Aufsatz über *Gypaetus barbatus* in den *Annalen* auf³³.

Die meisten Mitglieder schenkten der Gesellschaft für Museum und Bibliothek manches Brauchbare. Nur einiges von den Gaben sei hier aufgeführt. J. M. Bechstein gab Pennants Allgemeine Übersicht der vierfüßigen Tiere, die er selbst übersetzt hatte. Von Bekker erhielt die Sammlung aus Darmstadt „zwei schöne Exemplare von Siebenschläfern“ und einige Vogelpreparate, vom Schichtmeister Bauersachs zu Zellerfeld 67 „auserlesene Harzmineralien“. Mehrere Bücher aus Blumenbachs Feder, Willdenows *Hortus berolinensis* und Noses „Schriften über vulkanische Gegenstände“ u. a. m. verehrte der Apotheker Demmler aus Waiblingen. Gärtner zeigte sich mit dem Geschenk von u. a. Buffons *Histoire naturelle des oiseaux* (6 Bde.), einem Herbarium von 130 Kryptogamen und 250 Phanerogamen der Wetterauer Flora sehr großzügig. Julius Girtanner, der Lehrer am Salzmannschen Erziehungsinstitut in Schnepfenthal spendete der Gesellschaft sogar 11 Gulden und mehrere wichtige Bücher (Batsch, *Analyses plantarum*, Ch. K. Sprengel, das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Berlin 1793, K. Sprengel Einleitung in das Studium der cryptogamischen Gewächse). Professor Kopp bereicherte die Bibliothek um drei Bücher seiner Feder (Med. *Topographie v. Hanau*, *Grundriß d. chem. Analyse mineral. Körper u. Mineralog. Geschichte*) und noch einige andere Titel. Meyers Freund Leisler zeigte sich sehr spendabel mit 15 Heften der „Teutschen Ornithologie“ Borghausens, Lichthammers, Bekkers und Lembckes³⁴, „9 Kästen mit Fischen“, 24 Kästen Insekten, „15 Stück Eier auf Stativen“ und noch manches andere. Auch K. C. Leonhard bezugte großes Interesse an den Sammlungen der Gesellschaft mit 498 „einfachen Mineralien“, 113 „Stück Gebirgsarten“, mehreren Bänden seines Taschenbuchs für die gesamte Mineralogie und das dreibändige Handbuch der topographischen Mineralogie, Galls Schädellehre von Martens, acht Bände des Hanauischen Magazins, 50 Kästen zur Montierung von Vogelpräparaten, 300 Pappschachteln für Mineralien und Gesteine sowie noch manches andere. Als ein weiteres Beispiel soll der Dr. Lucä in Frankfurt/M. genannt werden, der einen Türkenschädel, ein „natürliches Skelett eines Weibes von etlichen 70 Jahren von ihm selbst präpariert“, „das Ende eines dünnen Darmes und der Anfang des dicken von einem Erwachsenen“ sowie „derselbe Teil von einem Kinde“, „das geöffnete Herz eines jungen Menschen in Weingeist“ u. a. m. schenkte. Bernhard Meyer selbst bereicherte die Sammlungen der Gesellschaft um „einen Penis in Spiritus und Glas“, „einen skelettierten Fischkopf“, einige Vogelpräparate und sechs Eier, ferner einen „Embryo von 3 Wochen in Spiritus und Glas“ und „7 gut präparierte Tierschädel, worunter 3 von seltenen Vögeln“ u. a. Die Bibliothek konnte von Meyer die *Entomologia systematica* (Kopenhagen 1792–1798) des Joh. Christian Fabricius, mit dem dieser die Insektenkunde in völlig neue Bahnen lenkte, in ihre Regale stellen. Joh. Leonhard Frischs Insektenbeschreibungen (1720–1738) besaßen damals, als der Apotheker sie der Gesellschaft vermachte, nur noch historischen Wert. Dr. Salzmann aus Schnepfenthal, „dermalen auf Reisen“ sandte „eine Zenturie südfranzösischer Pflanzen“. Gründungsmitglied Schaumburg, damals noch in Hanau lebend, brachte „5 seltene Arten von Fischen“, „einen Nachtreiher“ und ein Wiesel „mit Kasten und Glas“, „zwölf verschiedene Vögel und einen Frosch“, „6 ausgeblasene Raupen und vier Bände von Buffons Naturgeschichte der Vögel“. Schinz sandte seine mit Römer verfaßte Naturgeschichte der in der Schweiz heimischen Säuger aus Zürich. Von Dr. Schneider aus Fulda erhielt die Vereinigung dessen *Topographie seiner Heimatstadt* und eine Anzahl anatomischer Präparate, weiterhin einen Skorpion, „eine Buschspinne in Weingeist“, „eine nordamerikanische Beutelratte (*Didelphys opossum*) mit 12 Jungen“ etc. Der Hofkupferstecher Susemihl sandte aus Darmstadt eine ausgestopfte wilde Katze und der reiche Kammerherr Temminck, damals noch in Amsterdam lebend, erwies sich mit seinem Geschenk von acht Bälgen „ausländischer Vögel“ im Gegensatz zu manch anderem bei seinen üppigen Möglichkeiten nicht gerade als großzügig. Dafür schenkte der junge Kuhl dessen Werk „*De Gallinaceis* nebst seinem [Tem-

mincks] „Manuel““. Die Mediziner Geheimrat Vogler (Weilburg) und der Hofrat Wenzel (Frankfurt) ergänzten die im Aufbau befindliche Bibliothek ebenso wie der bedeutende Chemiker und Pharmazeut J. Fr. Westrumb (1751–1819) in Hameln mit ihren Arbeiten. Der Prinz Maximilian von Wied-Neuwied wartete lediglich mit dem „Kopf eines Steinbockes mit den Hörnern“ auf, und Wolf, der Mitautor Meyers in Nürnberg mit vier Heften von „Sturms Amphibien“, zu denen er den Text geschrieben hatte.

Man könnte die Liste der Geschenke an die Gesellschaft um ein Vielfaches vermehren, zeigt sie doch wie langsam, mühevoll und unsystematisch Sammlungen und Bibliothek heranwachsen. Jeder gab, was er gerade entbehren konnte.

Der Verein bereitete gleich im ersten Jahr seines Bestehens einen Band der „Annalen“³⁵ vor, der im Jahre 1809 erschien, vor. Meyer arbeitete nicht nur in der Redaktion mit, sondern veröffentlichte in allen vier Bänden auch eigene Beiträge. Die nächsten Folgen erschienen relativ schnell aufeinander, Band 2 im Jahre 1811, der dritte ein Jahr später. Doch dann verhinderten Krieg und die abweisende Haltung des Kurfürsten die Publikationsarbeit der Wetterauer. Erst 1819 konnte noch ein Band – der letzte zu Meyers Lebzeiten – erscheinen. Des Apothekers Aufsätze in dieser Zeitschrift beschäftigten sich mit ornithologischer Systematik in Ergänzung des Taschenbuches und mit der Avifaunistik der Wetterau³⁶. L. Gebhardt und W. Sunkel (1954, S. 52), ausgewiesene Kenner der Verhältnisse schätzen die Arbeiten Meyers zur heimatischen Ornis hoch ein. Darin „unterrichtete er die Fachgenossen über eine Reihe von Seltlingen [siehe S. 486f.], die ihm am Untermain und am nahen Rhein begegnet waren. Uns Heutigen aber ist er so die reiche historisch-faunistische Quelle geblieben, an der keine Darstellung der hessischen Vogelwelt vorbeisehen kann.“ Auch der Freund Leisler veröffentlichte hier einige gehaltvolle Aufsätze zur Ornithologie³⁷.

6. Meyers Beziehungen zur Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft

Das Bürgerhospital und das „Anatomische Theater“ der Senckenbergischen Stiftung in Frankfurt blühten, doch Mineralien- und Petrefaktsammlung sowie botanischer Garten u. a. m. befanden sich nach dem Tode Senckenbergs (1772) nicht auf der Höhe ihrer Zeit. Kein geringerer als Johann Wolfgang v. Goethe drängte auf Reorganisation¹. Der Ruf aus Weimar verhallte nicht ungehört. Dr. Philipp Jakob Cretzschmar (1786–1845) griff den zugeworfenen Ball des Dichters auf und forderte von seinen Mitbürgern, die Gründung einer Gesellschaft für die gesamte Naturkunde und eines modernisierten Naturalienkabinetts zu unterstützen. Am 22. November 1817 versammelten sich 17 Stifter der Gesellschaft, darunter auch Bernhard Meyer², den die Vereinigung kurze Zeit darauf (2. Febr. 1818) mit der Wahrnehmung der Interessen des „Hauptfaches“ Zoologie beauftragte³. Die Mitglieder schenkten dem Museum Senckenbergianum manches wertvolle Exponat, ja es erhielt ganze Sammlungen, auch viele Vogelpräparate, doch den eigentlichen Grundstock für die ornithologische Sammlung bildete Meyers Kollektion.

Veranlaßten den Apotheker wirtschaftliche Schwierigkeiten, die Sammlung zu veräußern, oder war es die Sorge um seine Vögel nach dem Ableben? Jedenfalls verkaufte Meyer die Kollektion Mitte 1819 an das Museum. Das Geschäft ging nicht so reibungslos vonstatten, wie er es sich wünschte. Man bot zwar 7000 Gulden, jedoch nur mit einer Anzahlung von 3000 G.; der Rest sollte später in Raten beglichen werden. Da dem Besitzer „diese Bedingungen nicht gefallen“⁴ haben, nahm er mit der Universität Bonn⁵ Verhandlungen auf. Der Botaniker Nees v. Esenbeck (1776–1858) offerierte zwar den gleichen Betrag, aber bei sofortiger Zahlung. Warum man sich nicht einigte, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde man in Frankfurt jetzt hellhörig. Dr. Joh. Georg Neuburg (1757–1830), der erste Vorsitzende der Senckenberger erfuhr, daß die Vögel Meyers „von einem fremden Naturforscher zu kaufen gesucht“ werden⁶. Am 25. Juni 1819 beschloß die Gesellschaft, die Kollektion zu erwerben. Für den ehemaligen Besitzer im nahen Offenbach erwies sich diese Lösung als sehr günstig, konnte er doch weiter darin – immerhin ein wichtiger Teil seines Lebensinhaltes – arbeiten und noch einige Pläne verwirklichen. Eduard Rüppell (1794–1884), der dem Museum in den folgenden Jahren durch seine intensive Sammeltätigkeit zu Weltruhm verhelfen sollte, unterstützte den Kauf, indem er der Frankfurter Stadtbibliothek zwei in Ägypten

erworbene Papyrusrollen und noch einiges andere unter der Bedingung übereignete, daß die Stadt 1000 Gulden zum Kauf der Meyerschen Vögel beisteuere⁷. Rüppell ergänzte die Sammlung. An Cretzschmar (10. Nov. 1820) schrieb er: „Ich werde Ihnen ferner zuschicken eine neue Spezies von Staren, in Sizilien entdeckt, die sich wahrscheinlich noch nicht in der Meyerschen Sammlung befindet, sowie auch ganz neue europäische Vögel, die mir Freund Heckel, zugesichert hat“⁸. Später – Ende der vierziger Jahre – äußerte sich Rüppell in seinen autobiographischen Aufzeichnungen außerordentlich kritisch, doch letztlich überzogen: „Dr. Cretzschmar, der ein persönliches Interesse zu haben schien, dass eine Sammlung europäischer Vögel, welche einem seiner Freunde, Dr. Bernhard Meyer in Offenbach gehörte, von der Frankfurter Naturforschenden Gesellschaft angekauft wurde, suchte mich im Verlaufe unseres Gesprächs zu überreden, mich an der Verwirklichung dieses Geschäfts zu beteiligen, welches er mir als äußerst vorteilhaft und nutzbringend darstellte. Ich, der damals keinen Vogel kannte, war begrifflicherweise ganz unkundig über den pekuniären Wert von ausgestopften Vögeln; aber ich finde es kaum glaublich, dass man damals eine sehr mangelhafte Sammlung europäischer Vögel, die ohne Schutzgift zubereitet, bereits von den Raubinsekten stark angegriffen war, mir als mit 6000 Gulden bezahlt, für einen angeblich sehr vorteilhaften Ankauf schildern konnte! Die Hälfte dieses Preises war noch viel zu viel, und tatsächlich sind nach und nach im Verlauf von 25 Jahren beinahe alle Meyerschen Vögel aus dem Frankfurter Museum weggeworfen worden, weil sie ganz von Motten und anderem Ungeziefer bevölkert waren ... Nur soviel bemerke ich noch, daß, obwohl wir kaum eine Viertelstunde zusammen sprachen, es der gewandten Redegabe des Dr. Cretzschmar gelang, mich zu bestimmen, dem von mir der Stadtbibliothek zugedachten Geschenk schöner Antiken und Münzen (unter ersteren waren zwei vollständige ägyptische Papyrusmanuskripte, die damals noch sehr selten waren) die Bedingung anzuknüpfen, dass der Staat zum Ankauf jener berühmten Meyerschen Vögelsammlung, wenn er von der Naturforschenden Gesellschaft bewerkstelligt würde, eine Quote von tausend Gulden beisteuere, was auch genehmigt wurde“⁹.

Das technische Geschick des Präparators Clesmann, der für das Senckenbergische Museum arbeitete und auch die Sammlung Meyers restaurierte, beeindruckte den Apotheker tief wie einst das Können Schaumburgs. „Neulich erhielt ich einen jungen Vogel von *Cathartes percnopterus*. Der Vogel war schlecht ausgestopft und überhaupt in einem erbärmlichen Zustand, allein der Ausstopfer Clesmann in Frankf. hat ihn herrlich umgeändert. Dieser Ausstopfer ist bei dem Museum in Frankf. angestellt. Er ist ein wahrer Professor in seiner Kunst! Meine Sammlung wird größtenteils durch ihn abgeändert. Sie werden staunen, wenn Sie meine Sammlung wiedersehen“¹⁰. Beim Niederschreiben dieser Zeilen wird man zu der Frage veranlaßt, ob Meyer die Sammlung vielleicht deshalb nach Frankfurt gab, weil er allein bei seinem präparatorischen Ungeschick sie nicht in Ordnung zu halten vermochte. Schaumburg lebte zu jener Zeit schon für die damaligen Verkehrsverhältnisse im weit entfernten Kassel. Aber das läßt sich zur Zeit nicht klären.

Also blieben Meyer die Vögel in Reichweite. „Da ich wöchentlich in ärztlichen Geschäften ganze zwei Tage in Frankfurt bin, so werde ich auch jedes Mal meine Sammlung besuchen und in derselben arbeiten; ich kann daher so lang ich lebe, sie gleichsam noch als mein Eigentum ansehen und auch so benutzen. Für die Vermehrung der europäischen Vögel habe ich mich verbindlich gemacht, zu sorgen, aber auch für mich selbst sammle ich wieder, und ich werde daher Bettelbriefe an alle Naturforscher ergehen lassen“¹¹. Wie vereinbart vervollständigte Meyer weiterhin seine ehemalige Sammlung. Nach Zürich berichtete er über Neuerwerbungen des Frankfurter Museums aus aller Welt, „und durch mich – jetzt merke auf! Ein herrliches altes Männchen der *Otis houbara*, welches den 22ten Oktober [1822] auf meiner Jagd bei Offenbach in meiner Gegenwart geschossen wurde. Ich habe eine ausführliche Beschreibung dieses seltenen Vogels, von dem man bis jetzt nur unvollkommen beschrieben hatte, vor einigen Tagen an Temminck geschickt“¹². Der Geschäftsmann Meyer verkaufte die Afrikanische Kragentrappe für 60 Taler an das Frankfurter Museum und beschrieb sie in Okens „*Isis*“¹³. Sie befindet sich noch heute im Museum¹⁴. „Neulich wurde hier ein altes Männchen ... von *Aquila naevia* geschossen. Es ist in das Museum der Senckenbergischen Gesellschaft ... gekommen. Es ist das erste gefleckte Exemplar, von welchem ich weiß, dass es in hiesiger Gegend geschossen worden ist“¹⁵.

Meyer hegte zum Senckenbergischen Museum ein sehr enges Verhältnis, fühlte er sich doch um seine Vögel besorgt und verpflichtet. Darüber hinaus verfolgte er aufmerksam und mit großem

Interesse begeistert das schnelle Wachsen der Sammlungen, zumal er doch in den ersten Jahren von Amts wegen für ihre zoologische Abteilung verantwortlich war¹⁶.

Dem reichen Bankierssohn Eduard Rüppell (1794–1884) verdanken die Senckenberger zu Meyers Lebzeiten und darüber hinaus wohl die meisten Exponate. Von diesen gab manches Anlaß zu interessanter brieflicher Diskussion zwischen Offenbach und Zürich: „So wie der ägyptische *Saxicola* ankam, sagte ich sogleich zu Dr. Cretzschmar, dieser Vogel ist ein anderer als unsere europäische *Saxicola cachinnans* und bestimmt eine ganz neue Art. Noch eine andere, die dieser ganz ähnlich sieht, aber einen ganz weißen Kopf hat (das Weibchen hat einen gelblich-weißen Kopf), schickte Rüppell ebenfalls aus Ägypten¹⁷. Seinen Enthusiasmus für die Frankfurter Sammlungen versuchte der Apotheker mit seinen facettenreichen Schilderungen auf Schinz zu übertragen und ihn damit an den Main zu locken: „Du bist gesonnen, diesen Sommer zu mir zu kommen! Schön der Gedanke, Dich bei mir zu sehen, macht mich höchst glücklich. Ich bitte Dich, führe ja Deinen Plan aus!! Wir gehen dann täglich nach Frankfurt ins Senckenbergische Museum, und da gibt es vollauf zu sehen, zu untersuchen und zu beschreiben. Außer beinahe allen europäischem Vögeln siehst Du dort mehrere Tausende Ausländer, worunter viele neue sich befinden. Noch neulich erhielten wir 700 Vögel aus Surinam, eine große Anzahl aus Java und in [der] Zeit von 3 Wochen kamen 5 große Kisten aus Nubien und Ägypten an. Aber nicht allein Vögel, sondern Säugetiere, Amphibien, Fische, Krustentiere, Spinnenartige und Insekten, Konchylien p.p. findest Du daselbst in großer Menge und mitunter viele noch nie in Europa gesehene w. z. B. Antilope [*Oryx*] *leucoryx* Pall. Rüppell hat diesen seltenen Gemsbock in der Wüste, einige Tagesreisen von Dongola, geschossen. Aus Neapel haben wir viele seltene Fische und zwar vortrefflich ausgestopft, durch den H. von Rothschild erhalten. Aus Sizilien ungemein schöne Krustentiere. Doch wozu das Beschreiben, komme, sehe und staune! Den 1ten Mai ist die große öffentliche Sitzung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, mache dass Du auf diesem Tag hier bist, und Du wirst einen Genuß haben, der Dir unvergesslich sein wird¹⁸.

Ein halbes Jahr später berichtete Meyer wiederum hoch beeindruckt von schönen und interessanten Neuzugängen. „Im Frankfurter Naturhist. Museum wachsen die neuen Naturkörper gleichsam wie aus der Erde heraus, und prachtvoll ist die Aufstellung derselben, besonders zeichnen sich die Antilopen-Arten und die große Sammlung der Chiroptera vor allen übrigen Seltenheiten aus. Schon sind in Livorno abermals 10 Kisten aus Nubien von Rüppell angelangt und 6 Kisten werden noch daselbst erwartet. Es finden sich dabei 3 Hippopotami, worunter eins von 13 Fuß Länge, die Eckzähne derselben sind 27 Zoll lang ... Hoffentlich hat Rüppell auch jetzt schon mehrere Giraffen erlegt, denn in seinem letzten Brief sagt er: ‚In wenigen Tagen werde ich im Besitz dieser Tiere sein‘. Es hilft nichts, Gevatter! Du mußt bald wieder zu uns kommen, um die Herrlichkeiten zu sehen¹⁹.

Aus den Niederlanden ging auch mancherlei Interessantes ein. „Temminck hat unserem Museum 41! Säugetiere geschickt, die wir noch nicht hatten²⁰. Und sieben Monate später: „Temminck hat wieder einen Transport herrlicher Sachen geschickt, darunter befindet sich: *Simia satyrus* in einem Alter von 5 Jahren, *Hyaena picta*, *Manis javanica*, *Sus aethiopicus*, Antilope euchore, *Otolocnus* von 3–4 Fuß Länge – der Name ist mir entfallen p.p.²¹. Erst Anfang 1826 konnte Rüppell mit den versprochenen Giraffen aufwarten: „Endlich sind die Giraffen angekommen und bis zur großen Sitzung, dem 1ten Mai wird eine schön ausgestopft prangen. Neue Säugetiere und Vögel sind in Menge mit dieser Sendung angekommen, worunter einige Trappen und Hühnerarten vorzüglich sich auszeichnen. Einige neue *Felis*- und *Canis*-Arten sind dabei, 6 Ex. von *Buceros abyssinicus*, 24 Ex. von *Cursorius isabellinus*. Diese Sendung hat 3365 Pfund gewogen!! Eine große Sendung von Jekaterinoslaw von Freyreiß (Bruder des Verstorbenen) ist unterwegs, und von Temminck und v. Schreibers²² aus Wien kommen nächstens ebenfalls große Transporte an. Du mußt bald wieder herkommen²³. Im Sommer kündigte Meyer schon wieder „6 große Kisten mit Naturalien von Rüppell an²⁴.

L. Oken (1779–1851), der sicher viele Museen kannte, und ein sachgerechtes Urteil abgeben konnte, meinte, „kaum ist seit der Gründung des Frankfurter Museums ein halb Dutzend Jahre verflossen und schon ist es zu den reicheren zu rechnen; an Seltenheiten aber übertrifft es die meisten naturhistorischen Sammlungen. Es hat nicht bloß seltene und lehrreiche Tiere, sondern

kann ganz so wie es ist, für eine Seltenheit erklärt werden, indem es die Schätze des östlichen Afrikas in Menge enthält, welche anderen Sammlungen durchgängig fehlen²⁵.

Von der Betriebsamkeit, die im Museum anlässlich der 4. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (1825) – immerhin 107 Teilnehmer kamen – herrschte, berichtete Meyer: „Bis jetzt war mit dem Dr. Cretschmar nicht viel anzufangen, indem er zu sehr mit den Vorbereitungen zu dem Empfang der deutschen Ärzte und Naturforscher, welche den 18ten Spt. in unserem Museum sich versammelten, beschäftigt war. Auch kamen zu gleicher Zeit große Sendungen aus Grönland und Nubien an. ... Es waren weit über 100 Ärzte und Naturforscher versammelt, und die Sitzungen dauerten von dem Sonntag bis dem Donnerstag. Nicht allein aus allen Gegenden Deutschlands, sondern aus Ungarn, Frankreich, England, ja sogar aus Deiner Schweiz war wenigstens einer zugegen“. Prophetisch prognostizierte Meyer: „Was Oken durch diese alljährliche Versammlung der deutschen Ärzte und Naturforscher ins Leben rief, wird in der Folge von großem Nutzen sein“²⁶.

Im August 1826 besuchte der Direktor des Britischen Museums in London, König, Frankfurt. Die Sammlungen des Senckenberg-Museums waren in kurzer Zeit so gewachsen, daß er „vorerst noch nichts“ hat, „um es unserem Museum zum Tausch anbieten zu können!!!“²⁷.

„Gestern sah ich den neuen Transport von Rüppellschen Naturalien. Welche Schätze hat unser Museum abermals durch Rüppell erhalten!! Allein von Mumien 5 menschliche von Kindern und Erwachsenen verschiedener Stände, 9 Ibis und 2 von Katzen; Amphibien, ein ganzes Faß voll in Weingeist, Vögel und Säugetiere in Menge p.p.“²⁸. Wieder und wieder sandte Rüppell uneigennützig unter großer Opferbereitschaft gesammelte Exponate. Im Dezember 1826 befanden sich abermals fünf Kisten vom Roten Meer auf dem Wege nach Frankfurt²⁹. „Alex. v. Humboldt³⁰ und Dr. Leach³¹ wunderten sich nicht wenig, als sie unser Museum sahen“³². Das Senckenbergmuseum gewann mehr und mehr an internationalem Rang. Schon nach acht Jahren faßte das 1820 am Eschenheimer Tor erbaute Gebäude die darin angehäuften Schätze nicht mehr, ein Anbau mußte (1828) errichtet werden. Die Entwicklung der Sammlungen verfolgte Meyer lebhaft interessiert bis in seine letzten Jahre. „Der neue Anbau an unser Museum (größer als das alte) steht unter Dach und wird künftigen Sommer fertig, so dass Naturalien in demselben können aufgestellt werden, was auch Not tut, da wir nicht wissen, wohin wir mit all’ den vielen Sachen sollen, die vorrätig da liegen. Vor 14 Tagen war H. von Kittlitz³³ in Frankf., welcher mit der russischen Expedition die Welt umsegelte. Er hat uns herrliche Sachen geschenkt ... Wir erhalten noch viele Vögel und Säugetiere im Tausch von ihm“³⁴. Noch 1834 nahm Meyer lebhaften Anteil an den Sammlungen: „Unser Museum hat sich unglaublich vermehrt“.

Anmerkungen

Zur allgemeinen Biographie

- 1 Über Meyer siehe u. a. Callisen (1833), Heyden (1861), Justi (1831), Mappes (1842), Meyer, W. (1939), Neuer Nekrolog (1838), Schrod (1925), Scriba (1831), Wittenberger (1989).
- 2 Über diese Arbeit gibt es einige lobende Beurteilungen, zwei sollen zitiert werden: „In dieser guten Arbeit sucht der Verf. besonders einige Girtannersche Behauptungen zu widerlegen. Er glaubt, dass Quecksilber wirke als reizendes Mittel auf das lymphatische System, vermehre die Tätigkeit der Lebenskraft in demselben, mache die Lymphe flüssiger und schaffe das venerische Gift durch eine Art kritischer Ausleerungen durch Schweiß und Speichel aus den Körper. Auf diese Theorie gründet sich die Wahl und die Anwendung der Quecksilbermittel, welcher der Verf. hier ganz kurz durchgeht.“ (Critisches Repertorium der auf in- und ausländischen höheren Lehranstalten vom Jahre 1781–1800 herausgekommenen Probe- und Einladungsschriften aus dem Gebiete der Arzneigelehrtheit und Naturkunde. 1. Schriften von 1781 bis 1790. Entworfen von S. J. L. Doering. Herborn 1803, S. 272. „Eine sehr reichhaltige Probeschrift“. Arch. f. d. allg. Heilkunde. Hrsg. v. A. Fr. Hecker, 2. Bd. Berlin 1792, S. 480.
- 3 Mappes (1842), S. 166.
- 4 Meyer wurde 1793 Mitglied d. Regensburgischen Botanischen Gesellschaft. Siehe Ilg, W.: Die Regensburger Botanische Gesellschaft: Hoppea 42 (1984), S. 335.
- 5 Zitiert nach E. Stresemann (1951), S. 379f.
- 6 Mappes (1842), S. 168.

- 7 E. Stresemann (1951), S. 122 f.
- 8 Z. 25. Juni 1808.
- 9 K. ohne Datum (nach Boies Nordreise).
- 10 Z. 2. Juli 1805.
- 11 Z. 31. Juli 1805.
- 12 Bechstein, J. M. Ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands. Leipzig 1802–1812.
- 13 Z. 8. Juli (?) 1803. Brief 5.
- 14 Z. 13. Dez. 1803.
- 15 Z. 15. Januar 1806.
- 16 Z. 14. Apr. 1804.
- 17 Z. 5. Januar 1807.
- 18 Z. 5. März 1807.
- 19 Z. 28. Juli 1807.
- 20 Z. 28. Juli 1807.
- 21 Z. 4. Febr. 1809.
- 22 Leisler, Joh, Phil. Achilles (1772–1813), Arzt in Hanau, Ornithologe, (besaß eine Slg. von ca. 800 Exemplaren), Limikolenspezialist, Erstbeschreibung des Temminck- und Zwergstrandläufers u. d. Kurzzeheulerche. Seine Arbeiten veröffentlichte er in den „Annalen“.
- 23 Z. 13. Mai 1810.
- 24 FreyreiB, G. W. (1789–1825). G. H. v. Langsdorff nahm den Autodidakten als Präparator mit nach Russland, dieser eröffnete in St. Petersburg eine gut florierende Naturalienhandlung. Er ging 1812 mit v. Langsdorff nach Brasilien, das er nach einem Zerwürfnis mit v. L. allein oder zum Teil mit v. Eschwege, dem Prinzen Max zu Wied und F. Sellow durchreiste. Verschiedene europäische Museen erhielten Sammlungsmaterial von ihm.
- 25 Z. 21. Dez. 1814.
- 26 Heinrich Kuhl, 1797, Hanau – 1821, Buitenzorg (Java). Als Schüler schon hatte er eine außergewöhnliche Kenntnis von Flora u. Fauna seiner Heimat. Meyer u. Leisler lenkten sein ernstes Streben. 1817: Monographie der Fledermäuse. Sept. 1816 Studium in Groningen. 1820 Conspectus Psittacorum. Die Holländische Regierung schickte K. nach Java. Er erwarb sich schnell eine Übersicht über die Vogelwelt Westjawas und beschrieb eine große Zahl neuer Arten. Nach seinem frühen Tode versäumte es Temminck diese Forschungsergebnisse der wiss. Welt mitzuteilen.
- 27 Z. 10. Sept. 1814.
- 28 K. 15. Febr. 1821. Cretschmar, Philipp Jacob (1786–1845), Mediziner und Zoologe. Mitbegründer der Senckenbergischen Natf. Ges., ihr 2. Direktor, Systematiker. Beschrieb 30 neue Vogelarten, die Rüppell in Afrika sammelte. Hing naturphilosophischen Spekulationen nach, geriet deshalb mit Rüppell in scharfe Auseinandersetzungen.
- 29 Mertens (1949), S. 228.
- 30 K. 27. Okt. 1821.
- 31 K. 22. Apr. 1822.
- 32 Ich folge der Ergänzung [eyer] P. Thomsen u. E. Stresemann, was in der Gesamtsicht auf Meyer evident erscheint.
- 33 P. Thomsen u. E. Stresemann: Briefe, gewechselt in den Jahren 1818–1820 zwischen Heinrich Boie und Johann Friedrich Naumann – J. Orn. 94 (1953) S. 7–30, siehe S. 24.
- 34 Z. Mai 1806.
- 35 Z. 30. Januar 1808. Steinmüller, Joh. Rud. (1773–1835), Seelsorger und Schulmann. Bedeutender Erforscher der Avifauna der Alpen. Gab die Zeitschrift „Alpina“ (1806–1809) u. „Neue Alpina“ (1821–1827) heraus, in der er die meisten seiner Arbeiten veröffentlichte.
- 36 Z. 19. Mai 1810.
- 37 Z. 2. Juli 1810.
- 38 Z. 17. Nov. 1810.
- 39 Z. 20. Dez. 1810. Rudolph Meyer (1810–1876), Polizei- und Armenarzt in Offenbach, besaß gute zool. und bot. Kenntnisse. Einige Veröffentlichungen zur Ornithologie in späteren Jahren.
- 40 Leonhard, Carl Caesar, 1779–1862, Mineraloge, Geologe und Kameralist. 1801–1816 hess. Staatsdienst. 1816 Doz. a. d. Akad. München, ab 1818 o. Prof. d. Mineralogie in Heidelberg. Gab mehrere Lehrbücher und ab 1807 das „Taschenbuch f. d. ges. Mineralogie“, später (ab 1830 gemeinsam mit Bronn) „Neues Jbuch. f. Min.“ heraus.
- 41 Z. 25. Mai 1811.
- 42 Z. 20. Jan. 1812.
- 43 Z. 15. Febr. 1815.

- 44 Z. 28. Juli 1816.
- 45 Meisner, C. Fr. A. (1765–1825) Hauslehrer in Bremen und Bern gründete 1799 hier eine höhere Privatschule; übernahm 1801 die von Sprüngli geschaffene Vogelsammlung und machte sie der Öffentlichkeit zugänglich. 1805 übernahm er den Lehrstuhl f. Zoologie a. d. Akademie zu Bern. Führender Avifaunist d. Schweiz.
- 46 Z. o. D. [Mitte Aug. 1816], Brief 140.
- 47 a. a. O.
- 48 Z. 29. Aug./12. Sept. 1816.
- 49 a. a. O.
- 50 Z. 11. Sept. 1817.
- 51 Z. 18. Nov. 1813.
- 52 Z. 8. Dez. 1813.
- 53 Z. 27. Januar 1814.
- 54 a. a. O.
- 55 Z. 7. Juli 1812.
- 56 E. Stresemann u. L. Baege (1969), S. 71, Schinz an Naumann 23. Apr. 1835.
- 57 Hess. Staatsarchiv Darmstadt: Hausarch. 4 Konv. 680, Fasz. 22, ohne Blattzählung.
- 58 a. a. O.
- 59 Z. 23. Apr. 1820.
- 60 Z. 20. Juni 1820.
- 61 Meyer an Bruch, 15. Mai 1827, Stadtarch. Mainz.
- 62 Z. 30. Okt. 1825.
- 63 a. a. O.
- 64 Z. 10. Febr. 1826.
- 65 Z. 19. Aug. 1826.
- 66 v. Wöldicke, P. v. (1784–1857), Jurist in Brunsbüttel, besaß eine große Vogelsammlung, die das Museum in Kopenhagen erhielt.
- 67 v. Graba, C. J. (1799–1874), Jurist und Hobbyornithologe.
- 68 Z. 12. Okt. 1827.
- 69 Z. 12. Juni 1830.
- 70 B. Meyer, Reiseskizzen. Frankfurt/M. 1831.
- 71 a. a. O., S. 56.
- 72 a. a. O., S. 60f.
- 73 Z. 14. Nov. 1830.
- 74 Meyer 1831, S. 85, siehe Anm. 70.
- 75 Meyer an Bruch, 4. Januar 1831, Stadtarchiv Mainz. An Schinz schrieb Meyer (Z. 15. Mai 1831): „Nur tadele ich, dass man in der neueren Zeit zu viele Gattungen macht, so dass man am Ende die Arten vor lauter Gattungen nicht mehr sieht. Wenn Boie und Konsorten die Herrschaft in der Ornithologie erhalten, so wird es noch schlimmer gehen; doch dieser hat in Hamburg in der zoologischen Sektion von Oken, Lichtenstein, Otto, Tiedemann u. m. a. eine derbe Lektion über diesen Gegenstand erhalten“.
- 76 Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Hamburg; eröffnet am 18. September 1830: Isis 1831, Sp. 805–1160.
- 77 „Was ich von Hamburg und seinen Anstalten und Museen sagte, ist größtenteils aus der trefflichen Schrift des Hrn. Dr. Schmidt entlehnt. Sie führt den Titel: Hamburg in naturhistorischer und medizinischer Beziehung. Sie enthält alles Wissens- und Sehenswerte Hamburgs und ist der sicherste und beste Wegweiser für den Naturforscher in dieser Stadt sowie für jeden Fremden. Jedes Mitglied empfing zum Andenken an die Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Hamburg ein Exemplar aus den Händen des Geschäftsführers dieser Gesellschaft“ (Meyer, Reiseskizzen 1831, S. 102).
- 78 Z. 14. Nov. 1830.
- 79 Meyer, Reiseskizzen 1831, S. 139.
- 80 a. a. O., S. 140.
- 81 Z. 16. Dez. 1828.
- 82 a. a. O.
- 83 Z. 15. Mai 1831.
- 84 Bürgerliche Republikaner des Jungen Deutschland im Umkreis v. Georg Büchner.
- 85 Z. 9. Febr. 1834.
- 86 Stresemann, E. u. L. Baege (1969), S. 71.
- 87 Z. 9. Febr. 1834.
- 88 Z. 5. Apr. 1833.
- 89 Z. 19. Januar 1835.
- 90 a. a. O.

Meyer als Sammler

- 1 Z. 23. Okt. 1802.
- 2 Z. 11. Nov. 1802.
- 3 Z. 14. Nov. 1802. Schaumburg, Joh. Heinr. (1752–1831), Präparator, Hofintendant. Führte viele Jahre in Hanau ein „Naturalien-Bureau“, arbeitete 1811 (Mai–Nov) im Berliner Naturhistorischen Museum. Ging später wahrscheinlich mit der Sammlung Leislers nach Kassel, wo er am Museum wirkte. Er selbst besaß eine große Vogelsammlung.
- 4 Z. 11. Nov. 1802.
- 5 B. Meyer an J. A. Naumann, 28. Febr. 1804, zitiert nach E. Stresemann (1951), S. 380.
- 6 Z. 14. Nov. 1802.
- 7 a. a. O.
- 8 Z. Brief 4 (1803), genaues Datum nicht ermittelbar, da Papierrand abgerissen.
- 9 Z. 2. Dez. 1803.
- 10 Z. 15. Januar 1804.
- 11 Z. 18. Mai 1804.
- 12 Z. 19. Juli 1804.
- 13 Stresemann, E. u. L. Baege (1969) S. 30.
- 14 B. Schneider u. E. Bauernfeind (1999).
- 15 Z. 13. April 1804.
- 16 Z. 29. Januar 1805.
- 17 Z. 2. Juli 1810 u. 8., Aug. 1803.
- 18 Z. 8. Aug. 1803, 28. Juli 1804, 5. Mai 1806 usw.
- 19 Z. 16. April 1811.
- 20 Z. 4. Mai 1811.
- 21 Z. 21. Mai 1814.
- 22 Z. 14. April 1810.
- 23 Z. 27. Febr. 1806.
- 24 Z. 13. Mai 1810.
- 25 Z. 15. Febr. 1815.
- 26 Schinz an Naumann, 2. Sept. 1815, Stresemann, E. u. L. Baege (1969), S. 13.
- 27 Z. 24. Dez. 1808, nochmals Z. 20. Januar 1812.
- 28 Z. 16. Nov. 1807.
- 29 Z. 16. Januar 1804. J. F. Naumann (1811) deponierte nach Meyers Empfehlung seine Sammlung in dieser Weise. (Thomsen, P. u. E. Stresemann (1957), S. 173).
- 30 Arsenikseife: Gemisch von Seife, Arseniger Säure (H_3AsO_3), Pottasche (K_2CO_3), Kalk und Kampfer.
- 31 Z. 2. Sept. 1806.
32. a. a. O.
- 33 Z. 21. Dez. 1814.
- 34 Freundliche Mitteilung (5. Januar 2001) v. Susanne Koppel Hamburg. Frau Koppel bearbeitet für die Fa. Robert Bosch GmbH u. a. den Briefwechsel des Prinzen Max z. Wied-Neuwied. Darunter befinden sich auch 14 Briefe Meyers an den Prinzen, die ich leider nicht einsehen durfte.
- 35 Z. 5. Mai 1806.
- 36 Z. 14. April 1804. Ähnliche Darstellung Meyers an J. F. Naumann bei Thomsen, P. u. E. Stresemann (1957), S. 172f.
- 37 Z. 2. Juni 1817.
- 38 Z. 1. Dez. 1820.
39. Z. 31. Dez. 1824.
- 40 Meyer an Bruch, 15. Mai 1827, Stadtarchiv Mainz, Nachl. Bruch.

Zu Meyers Arbeiten

- 1 Ökonomisch-technische Flora d. Wetterau von G. Gärtner, B. Meyer u. J. Scherbius. Taxonomie, Nomenklatur und Floristik: Eine Auswertung des Gefäßpflanzenteils von K. P. Buttler u. W. Klein [Hanau 2000].
- 2 Scherbius, Joh. (1769–1813), 1790 Promotion zum Dr. med. Jena, 1790 Arzt in Frankfurt/Main, 1803–1813 Administrator der Senckenbergischen Stiftung.
- 3 Buttler und Klein: Ökonomisch-technische Flora (Anm. I), S. 47.
- 4 a. a. O., S. 41.
- 5 a. a. O., S. 50.

- 6 Eine Beschreibung des Werkes und eine Anzahl von Abbildungen gibt Schlenker (2000) wieder. Es ist nicht so, wie man nach Schlenkers (2000), S. 101 Text annehmen könnte, er sei der erste Autor, der darauf hinweist, daß beide Werke zwei selbständige bibliographische Einheiten darstellen: „Selbst Nissen (1936), Stresemann (1951) und Gebhardt (1964) glaubten, dass das Meyer & Wolfsche Tafelwerk eine Fortsetzung von Johann Wolfs ‚Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel‘ (1799–1802, Frauenholz Nürnberg) sei, eine Annahme, die falsch ist. Wir haben es eindeutig mit zwei verschiedenen Werken zu tun“. Schlenker übersieht, daß Nissen (1953) – den er übrigens mit der uns interessierenden Angabe (Anm. 1, S. 103) und ansonsten noch mindestens dreimal zitiert – beide Arbeiten als getrennte Werke behandelt und sie demzufolge auch unter zwei verschiedenen Nummern (1005 u. 1007) auf Seite 180 als zwei verschiedene Arbeiten bibliographiert.
- 7 Über Wolf siehe u. a. L. Gebhardt (1964).
- 8 Schlenker (2000), S. 114f. kann 35 Exemplare nachweisen, die noch existieren, davon drei, deren Standort unbekannt ist. Zu Nr. 16 des Verzeichnisses: Die Stadtbibliothek Nürnberg teilte mir mit: „Der Textband liegt uns nur in Kopie vor, der Tafelband wurde nicht gebunden und die Blätter liegen in blauen Umschlägen in einer Kassette“. Freundliche Mitteilung von Frau U. Püschel-Wirth. Bei Schlenker muß man annehmen, daß es sich um ein Original exemplar handelt.
- 9 Ich bezweifle Schlenkers (2000, S. 103) Meinung, „Die großen Zeiten aufwendig illustrierter naturwissenschaftlicher Prachtwerke waren vorbei“. Wir wollen die von Schlenker angesprochene Problematik nur auf die ornithologischen Prachtwerke einengen, so sei darauf hingewiesen, daß das Darmstädter Vogelwerk noch eine zweite Auflage (1837–1841) erlebte, Naumann die Szene beherrschte und der „Neue Naumann“ ([1895] 1897–1905) ebenfalls seinen Absatz fand. Um die von Schlenker zur Diskussion gestellte Frage zu klären, wäre die Durchsicht von Nissen (1953) ein erster Ansatzpunkt.
- 10 Stresemann, E. u. L. Baege (1969), S. 67, Naumann an Schinz, 27. Juli 1832.
- 11 Nissen (1953), S. 53.
- 12 Zitiert nach Schlenker (2000), S. 109f.
- 13 a. a. O., S. 105.
- 14 a. a. O.
- 15 [Unterr. Dr. u. Prof. Wolf], Naturgeschichte der Vögel Deutschlands zu Nürnberg: Isis 1821, Beilage z. Isis 1821, Nr. 4. Goethe hat Meyer zweimal besucht: Am 17. Okt. 1814. („Zu Herrn Meyer, seine Sammlung inländischer Vögel zu beschauen, die sehr schön aufgestellt und merkwürdig ist“ (Goethe, Die Schriften zur Naturwissenschaft, 2. Abt. Ergänzungen und Erläuterungen. Bd. 9 B. Weimar 1986, S. 387)) und am 29. August 1815: „In Offenbach bei Meyer. Sammlung von Vögeln“ (a. a. O., S. 401).
- 16 Es stimmt also nicht, wie Schlenker (2000, S. 103) behauptet, daß Wolf Meyer nicht nannte.
- 17 Z. 14. Apr. 1804.
- 18 „Das 10. u. 11. Heft meiner [!] Ornithologie wird jetzt auch schon in Ihren Händen sein. Für die schlechte Abb. des Uhus im ersten Heft erhalten die H. Subskr. nächstens gratis eine andere Abb. dieses Vogels, wie wohl keine Nation eine aufzuweisen haben wird, und so werden einige Abb. noch mit besseren vertauscht werden“ (Z. 5. Mai 1806). Darauf dürfte sich die Bemerkung Meyers im Brief v. 27. Febr. 1806 beziehen: „Herr Frauenholz hat das ornithologische Werk an Sie abgeschickt“. Der Erscheinungstermin des nächsten Heftes läßt sich auch annähernd terminieren: „Das 12. Heft erscheint in einigen Wochen“, schrieb Meyer am 2. Dez. 1806 (Z.). Am 25. Juni 1808 (Z.) hieß es, „Das 13, 14 und 15te Heft der deutschen Ornithologie werden Sie nun schon haben.“ Am 2. Juli 1810 (Z.): „Das 16 u. 17te Heft wird schon in Ihren Händen sein“, und nach etwas über sieben Monaten (10. Febr. 1811, Z.) kündigte Meyer die nächsten beiden (18. u. 19.) Lieferungen in Zürich an. „Von meinem [!] großen Werk sind wieder 2 Hefte fertig, welche nächstens in Ihren Händen sein werden“. Am 10. Sept. 1814 (Z.) fragte Meyer in Zürich: „Hat Frauenholz Ihnen noch nicht Ihnen das 20. und 21te Heft überschickt?“ „Hast Du schon das 28.–29. Heft meiner [!] Ornithologie?“, hieß es im Brief vom 9. Mai 1821 (Z.). Die ersten 15 Hefte vereinigte der Verleger um 1821 zu einem Band (Isis 1821, siehe Anm. 15).
- 19 Z. 10. Februar 1826.
- 20 Wie Anm. 15. Offensichtlich sägte der wahrscheinlich leicht verletzte Meyer mit den Ast ab, auf dem er mit Wolf saß, indem er für den Absatz des Konkurrenzwerkes warb. An Schinz schrieb er (Z. 10. Februar 1811): „In dem Darmstädter neuesten Heft, worinnen der Weißköpfige und Schwarzköpfige Geieradler abgebildet sind, hat H. Bekker sehr sorgfältig vermieden, meiner zu gedenken, auch meine Werke nicht angeführt, so wenig als meine Vermutung, dass beide 2 verschiedene Arten sind. O der kleinlichen neidischen Menschen! Dieses ist der Dank, dass ich wenigstens 36–40 Subskribenten den Herren zu ihrer Ornithologie verschafft habe“ (hervorgehoben R. M.). Doch schon ein Jahr später (14. Febr. 1812, Z.) sah Meyer in Hinsicht auf den Geieradler die Dinge völlig anders. „In dem nächsten Stück der Wetterauischen Annalen werden Sie von mir die unumstößlichen Beweise finden, dass Gypaetus melanocephalus ein junger Vogel des G. leucocephalus ist. Ihr Schweizer, Ihr, die Ihr an der Quelle wohnt, hättet schon längst

- dieses aufklären müssen. Durch Steinmüller wurde ich zu dem Irrtum verleitet, diesen Vogel für eine besondere Art zu halten“.
- 21 Z. 15. Febr. 1815.
 - 22 Z. 2. Dez. 1806. Hierbei läßt sich abschätzen, daß die 9. Lieferung des Werkes im Verlauf des Jahres 1806 oder früher erschien.
 - 23 Z. 30. Nov. 1805.
 - 24 Z. 24. Juli 1806 u. 2. Dez. 1806.
 - 25 Z. 16. Nov. 1807.
 - 26 Meyer und Wolf (1810), Taschenbuch, Bd. I, S. VIIIff.
 - 27 a. a. O., S. VIII.
 - 28 Für die Artbeschreibung hatte Meyer ein festes Schema. Schinz sollte sich danach richten. „Wenn Sie mir wieder die Naturgeschichte eines Alpenvogels gütigst mitteilen, so richten Sie es gefälligst nach folgenden Rubriken ein:
„1. Name, 2. Kennzeichen der Art, 3. Beschreibung (Ist bei beiden [Punkt 2 und 3] außer, was Bechstein gesagt hat, nichts zu erinnern, so übergehen Sie beide.) 4. Eigenschaften, 5. Nahrung, 6 Fortpflanzung, 7. Nutzen, 8. Schaden, 9. Feinde, 10. Jagd und Fang, 11. Verschiedenheiten, 12. Anmerkungen und Berichtigungen“ (Z. 16. Okt. 1804). Dieses Schema legte Meyer auch in seinen Veröffentlichungen mehr oder weniger streng zugrunde.
 - 29 Meyer, B.: Kurze Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands. Nürnberg 1815, S. XIII.
 - 30 Das geht in einem Falle, der für manch anderen stehen soll, aus Meyers ersten Brief an H. Boie (v. 23. Januar 1814, K.) hervor. „Als ich mein Taschenbuch herausgab, hielt ich *Tringa ferruginosa* für eine neue Art. Spätere Beobachtungen haben mich eines Besseren belehrt. *Tringa ferruginosa*, *islandicus* ist ein und eben derselbe Vogel im Sommerkleide; *Tringa naevia* derselbe Vogel im Farbenwechsel. *Tringa grisea* und *cinerea* im tiefen Herbst- und Winterkleide. Diese 6 Vögel bilden daher nur eine Art. Was Sie daher über diesen Vogel beobachtet haben, hat mir äußerst viel Freude gemacht, indem ich Bestätigung meiner Beobachtung darin fand.“ – Diese Problematik erschien Meyer so wichtig, daß er Goethe darüber unterrichtete. „Nebst Herrn Hofrat Meyer in Offenbach besonders aufmerksam auf die Abwechslung des Gefieders, die an dem Vogel in verschiedenen Jahres- und Lebensepochen merkwürdig ist, hat er die Kenntniss vereinfacht, indem er ein- und dasselbe Geschöpf unter abwechselnden Hüllen entdeckte“ (Aus dem Entwurf eines Briefes an K. C. v. Leonhard: Goethe wie Anm. 15, S. 383).
 - 31 Z. 16. Nov. 1807.
 - 32 Z. B. Taschenbuch, S. 421.
 - 33 Z. Brief 4, 1803, genaues Datum wahrscheinlich beim Öffnen des Briefes abgerissen.
 - 34 Z. 30. Januar 1807.
 - 35 Z. 8. Mai 1804.
 - 36 Stresemann (1951), S. 124.
 - 37 Germann, Gottfried Albert (1773–1809), Praktischer Arzt in Livland, danach in Riga, St. Petersburg u. Wolmar. 1802 Prof. f. Naturwiss. in Dorpat. Gründete hier 1803 den Botanischen Garten. 1804 Sammelreise. Ornithologisch tätig.
 - 38 10. Mai 1810, Stadt- und Univ.-Bibliothek Frankfurt/M.
 - 39 Z. 10. Febr. 1811.
 - 40 Meyer, B.: Kurze Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands. 1815, S. VII.
 - 41 Z. 21. Dez. 1814.
 - 42 Z. 15. Febr. 1815. Briefe Bechsteins an Meyer oder umgekehrt konnte ich bisher nicht finden.
 - 43 Meisner, F. u. H. R. Schinz: Die Vögel der Schweiz, systematisch geordnet und beschrieben mit Bemerkungen über ihre Lebensart und Aufenthalt. Zürich 1815, S. VI.
 - 44 Boie, F.: Tagebuch gehalten auf einer Reise durch Norwegen im Jahre 1817. Hrsg. mit Anm. v. H. Boie. Schleswig 1822.
 - 45 Csörgey, T.: J. Salomon v. Petényis Briefe an J. Friedrich Naumann 1834–1840: *Aquila* (Budapest) 22 (1916), S. 354–363, siehe S. 358.
 - 46 Z. 22. April 1819.
 - 47 Schinz, H. R.: Naturgeschichte und Abbildungen der Vögelgattungen. Zürich [1819–30], S. I.
 - 48 K. 20. Dezember 1814.
 - 49 Z. 24. Juni 1811.
 - 50 Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Hamburg; eröffnet am 18. September 1830: Isis 1831, Sp. 805–1160. Darin: Meyer aus Offenbach: Über das Mangelhafte der meisten Beschreibungen und Abbildungen der Vögel. Sp. 872–874.
 - 51 Z. 7. Okt. 1832.

Ch. L. Brehm im Spiegel Meyers

- 1 Thomsen, P. u. E. Stresemann: Aus Christian Ludwig Brehms Briefwechsel mit Johann Friedrich Naumann. 1817–1853 – Journ. f. Ornithologie 95 (1954), S. 1–21, siehe S. 5f.
- 2 Herr W. Klein, Archiv d. Wetterauischen Gesellschaft Hanau/M. teilte mir in dankenswerter Weise dieses Datum mit.
- 3 Z. 30. Juni 1819.
- 4 Lichtenstein, Martin Hinrich, 1780–1857, Hausarzt des holl. Gouverneurs d. Kap-Kolonien, 1810 Lehrstuhl d. Zool. Berlin, 1812 auch Direktor d. Zoolog. Mus.
- 5 Z. 11. August 1819.
- 6 Z. 14. Nov. 1819.
- 7 Z. 27. Jan. 1820.
- 8 Z. 20. Juni 1820.
- 9 Stresemann (1951), S. 307.
- 10 „Von Naumanns neuer Ausgabe seiner Naturgesch. Deutschlands ist das 1 und 2te Heft erschienen“ (Z. 20. Juni 1820). „Die Abbildungen von Naumann sind freilich aber auch verteuert“ (K. 21. Nov. 1820).
- 11 Z. 16. Nov. 1820.
- 12 Meyer befand sich nicht im Verzeichnis der Subskribenten. (Brehm Beiträge z. Vögelkunde. 1. Bd. Neustadt 1820). An H. Boie schrieb er. „Auf Brehms Opus habe ich subskribiert. Ich glaube, es wird nicht viel dran sein“ (K. 21. Nov. 1820).
- 13 Z. 1. Dez. 1820.
- 14 Z. 3. Apr. 1821.
- 15 Z. 9. Nov. 1822.
- 16 Brehm, Ch. L.: Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel. 2 Bde. Jena 1823–24.
- 17 Z. 27. Febr. 1824.
- 18 Z. 25. Nov. 1824.
- 19 Meyer an Bruch, 15. Mai 1827, Stadtarchiv Mainz, Nachl. Bruch.
- 20 Brehm, Ch. L.: Handbuch der Naturgeschichte aller Vogel. Ilmenau 1831.
- 21 Gemeint ist: Brehm, Beschluß der Übersicht der deutschen Vögel: Isis 1830, Sp. 985–1013. Der Anfang des Aufsatzes wurde in der gleichen Zeitschrift Jg. 1828, Sp. 1268–1285 abgedruckt.
- 22 Meyer an Bruch, 10. Februar 1831 Stadtarch. Mainz.
- 23 a. a. O., 11. Februar 1830.
- 24 Meyer: *Tetrao medius mihi*. Das Mittlere Waldhuhn – Der Ges. Naturf. Freunde zu Berlin Magazin f. d. neuesten Entdeckungen i. d. Naturkunde. 5 (1811), S. 337–339.
- 25 Nilsson, S.: Ornithologia Suecica. Havniae 1817–1821, 2 Bde., siehe Bd. 1, S. 303.
- 26 K. 16. März 1818.
- 27 Einige Notizen für Herrn Justitarius Boie, 14. Februar 1817, K.
- 28 Meyer, Taschenbuch, Bd. 3, S. 115.
- 29 Wolf und Meyer, Taschenbuch. Bd. 1, S. 111.
- 30 Meyer, Taschenbuch. Bd. 3, S. 24.
- 31 Brehm, Beiträge, Bd. 1, S. 468.
- 32 Meyer, Taschenbuch, Bd. 3, 30.
- 33 Z. 25. Dezember 1829.

Meyer und die Wetterauische Gesellschaft

- 1 K. C. v. Leonhard: Aus unserer Zeit in meinem Leben. 1. Bd. Stuttgart 1854, S. 195: „Kopp und ich sind als eigentliche Begründer jenes Vereins zu betrachten.“
- 2 Daum (1998) S. 108.
- 3 Arch. d. Ges., Kopie ohne Signatur, Brief Meyers vom 17. März 1809.
- 4 Daums (1998), S. 112 Behauptung, daß in Hanau öffentliche Vortragsveranstaltungen „seit den 1820er Jahren eingerichtet“ wurden, ist also falsch.
- 5 Aus der Eingabe der Ges. an die Kurfürstliche Regierung v. 7. Nov. 1829, Zingel (1908), S. 135.
- 6 Zingel (1908), S. 13.
- 7 Zitiert nach a. a. O.
- 8 Zitiert nach a. a. O.
- 9 Es handelt sich um den im Verzeichnis der Ehrenmitglieder ausgewiesenen Frankfurter Geh. Legationsrat v. Voigt: Ann. d. Wetterauer ... Ges. 1 (1809), S. X.
- 10 Zingel (1908), S. 30 zitiert die Akten der Wetterauischen Naturf. Ges. o. Sig., Bl. 62 nicht ganz wortgetreu, doch nicht sinntestellend.

- 11 Zingel (1908), S. 36.
- 12 Ann. d. Wetterau ... Ges. I (1809), S. IV.
- 13 Archiv d. Ges., o. Sig., 11. März 1809.
- 14 Zingel (1908), S. 59.
- 15 a. a. O., S. 85.
- 16 a. a. O.
- 17 Zitiert nach a. a. O., S. 100.
- 18 a. a. O., S. 108.
- 19 a. a. O., S. 127.
- 20 a. a. O., S. 13.
- 21 Archiv d. Ges. o. Sig. Bl. 60.
- 22 Ann. I (1809), S. VII.
- 23 Arch. d. Ges., o. Sig., Bl. 60.
- 24 Arch. d. Ges., Meyer an die Ges., 24. März 1809, o. Sig. Langsdorff, G. H. v.: Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807. Frankfurt/M. 1812. Später trug er die ethnologische Sammlung „Krusenstern“ zusammen, die sich heute im Münchener Völkerkundemuseum befindet. Einige Zeit lebte er als russischer Geschäftsträger in Brasilien und ab 1832 in Freiburg i. Br. E. v. Krusenstern (1991), S. 245 u. Personenregister.
- 25 Arch. d. Ges.: o. Sig., 20. Okt. 1809.
- 26 a. a. O., 25. Okt. 1808.
- 27 a. a. O.
- 28 a. a. O., 14. März 1809.
- 29 a. a. O.
- 30 Siehe: G. Bott, Goethe und Hanau. 1949 u. A. Völker (Hrsg.) Goethe und Offenbach a. M. 1932.
- 31 Ann. I (1809), S. 340.
- 32 Ann. 2 (1810), S. VI.
- 33 Scheitlin, Bemerkungen über einen Gypaetus barbatus während seiner anderthalbjährigen Gefangenschaft: Ann. 4 (1819), S. 106–115. Über Sch. siehe Stresemann (1951), S. 322 u. L. Gebhardt (1964).
- 34 Bekker schenkte später die 17.–21. Lieferung.
- 35 Ann. d. Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde. Erster Band. Frankfurt am Main 1809. Bei Friedrich Wilmans. Dass. Zweiter Band. Frankfurt am Main 1811. Bei Friedrich Wilmans. Dass. III. Band. Hanau 1812. Im Verlage der Gesellschaft, in Kommission der Hermannschen Buchhandlung. Dass. Viertes Band. Frankfurt am Main 1819. In der Joh. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
- 36 Meyer, B.:
Beitrag zur deutschen Ornithologie oder Erscheinung einiger seltenen Vögel in der Wetterau – Ann. I (1809), S. 45–56, 266–277.
Beitrag zur deutschen Ornithologie oder Erscheinung einiger seltenen Vögel in der Wetterau, nebst Zusätzen und Verbesserungen zu Meyers und Wolfs Taschenbuch der deutschen Vögelkunde: a. a. O. 2 (1811), S. 348–357.
Dass.: a. a. O. 3 (1812), S. 169–187.
Dass.: a. a. O. 4 (1819).
Berichtigung der Naturgeschichte der Weißgrauen Meve, Larus glaucus Linn.: a. a. O. 3 (1812), S. 162–168.
- 37 Leisler, Joh. Ph. Achilles:
Nachtrag zu Bechsteins Naturgeschichte der deutschen Vögel: Ann. I (1809). S. 126–144.
Dass. Forts.: a. a. O., S. 286–293.
Dass. Forts.: a. a. O., 2 (1811), S. 335–347.
Über eine bisher unbekannte Adlerart: a. a. O., S. 170–184.

Meyers Beziehungen zur Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft

- 1 Zu diesem Kapitel siehe Schäfer, W. (1967) u. Krämer, W. (1967).
- 2 Die Jahrhundertfeier der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1917. Faksimile d. Urkunde zwischen S. 32 u. 33.
- 3 Schäfer, W. (1967), S. 24.
- 4 K. o. D., Brief 16.
- 5 Im UA. der Rheinischen F.-Wilhelms-Univ. Bonn konnten keine Quellen darüber ermittelt werden. Freundliche Auskunft d. UA.
- 6 Kramer, W. (1967) S. 201.

- 7 Mertens, R. (1949), S. 163.
 8 a. a. O., S. 276.
 9 a. a. O., S. 228.
 10 K. 23. Juni 1820.
 11 Z. 11. Aug. 1819.
 12 Z. 9. Nov. 1822.
 13 Meyer, B.: Otis boubara L., die Kragentrappe – Isis 1831, Sp. 406.
 14 Fiedler, A. u. a.: Zur Vogelwelt der Stadt Offenbach. Offenbach 1978, S. 34.
 15 Z. 27. Januar 1820.
 16 Schäfer, W. (1967), S. 27 u. Krämer, W. (1967), S. 199.
 17 Z. 16. Juni 1823.
 18 Z. 24. Febr. 1824.
 19 Z. 7. Juni 1825.
 20 Z. 31. Dez. 1824.
 21 Z. 7. Aug. 1825.
 22 v. Schreibers, Carl Ritter (1775–1825), Arzt in Wien, dann (1806) Direktor der Wiener Hofsammlungen, entwickelte die Kaiserlichen Naturalienkabinette zu wissenschaftlichen Institutionen von europäischem Rang. Wichtige Arbeiten über Reptilien und Spinnen, einiges auch über Vögel, organisierte Sammelexpeditionen zum Balkan, nach Italien, Österreich u. Brasilien (Natterer). Förderte Hermann Schlegel und J. S. v. Petényi.
 23 Z. 27. März 1826.
 24 Z. 19. Aug. 1826.
 25 [Oken] in: Isis 1825, Sp. 1242.
 26 Z. 4. Okt. 1825.
 27 Z. 19./24. Aug. 1826.
 28 a. a. O.
 29 Z. 18. Dez. 1826.
 30 Offensichtlich besuchte Humboldt schon damals (1826) erstmalig das Senckenbergische Museum und nicht erst 1835 wie man mit W. Kramer (1967, S. 257) annehmen könnte.
 31 Leach, William, Zoologe, gest. 1836, Konservator am Britischen Museum.
 32 Z. 18. Dez. 1826.
 33 Kittlitz, Fr. H. Frh. v. (1799–1874), Offizier, 1825 a. d. Militärdienst ausgeschieden, widmete sich ganz der Ornithologie, nahm (1826–29) a. d. russ. Kamschatka-Expedition teil, schloß sich Rüppells Expedition in das nordöstliche Afrika an, mußte aber infolge Krankheit umkehren. Beschäftigte sich mit Arten v. Kamschatka, Chile, Philippinen, Karolinen u. a. Seit 1849 lebte er in Mainz.
 34 Z. 16. Sept. 1829.
 35 Z. 9. Febr. 1834.

Literatur

- BAEGE, L. (1991): Bibliographie der Publikationen von Christian Ludwig Brehm. – Mauritiana (Altenburg) **13**, S. 45–86
 BALDINGER, [Ernst Gottfried] (1792): Botanischer Garten. – Neues Mag. Ärzte **14**, S. 18
 BAUMANN, K. (2000): Gottfried Philipp Gärtner und die „Flora der Wetterau“, – In: H. J. Conert (Hrsg.), Index Collectorum Herbarii Senckenbergiani (FR). – Cour. Forsch. – Inst. Senckenberg **217**, S. 29–44, Frankfurt a. M., 1999*
 BOIE, F. (1822): Tagebuch, gehalten auf einer Reise durch Norwegen im Jahre 1817. – Schleswig
 BORKHAUSEN, M. B. u. a. (1800–1817): Teutsche Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen. Herausgeg. v. M. B. Borkhausen, J. W. Lichthammer, C. W. Bekker u. Lembcke. – Darmstadt 1800–1817. 2 Bde. – Neue Ausgabe, Darmstadt 1837–1841
 BOTT, G. (1949): Goethe und Hanau. – Hanau
 BREHM, CH. L. (1820–22): Beiträge zur Vögelkunde. – Neustadt a. Orla. 3 Bde.
 CALLISSEN, A. C. P. (1833): Medizinisches Schriftsteller-Lexikon. 13. Bd. – Kopenhagen
 DAUM, A. W. (1998): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. – München
 GÄRTNER, G.; B. MEYER & J. SCHERBIUS (1999): Ökonomisch-technische Flora der Wetterau. Taxonomie, Nomenklatur und Floristik: Eine Auswertung des Gefäßpflanzenteils von K. P. Buttler u. W. Klein – Wetterauische Ges. f. d. ges. Naturkunde zu Hanau [1999]
 GEBHARDT, L. (1964): Die Ornithologen Mitteleuropas. – Gießen
 GEBHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. – Frankfurt a. M.

- GOETHE, J. W. (1816): Über Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden. Erstes Heft. – Stuttgart
- GRABA, C. J. (1830): Tagebuch geführt auf einer Reise nach Färö im Jahre 1828. – Hamburg
- HEYDEN, E. (1861): Galerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter. – Frankfurt am Main
- HINKEL, A. & MATZ, N. (1997): Zum 225. Geburtstag von Johann Philipp Achilles Leisler (1772–1813) – Jber. Wetterau. Ges. ges. Naturkunde **148**, S. 49–62
- HOLZER, E. (1954): Wolf & Meyer „Naturgeschichte der Vögel Deutschland 1805–1821“. – Der Vogel in Buch und Bild. (Naturhist. Museum Bern), S. 55–60
- JUSTI, K. W. (1831): Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten-Schriftsteller und Künstler – Geschichte vom Jahre 1806 bis zum Jahre 1830. – Marburg
- KOPP, J. H. (1807): Topographie der Stadt Hanau, in Beziehung auf den Gesundheits- und Krankheitszustand der Einwohner. – Frankfurt a. M.
- KRAMER, W. (1967): Chronik der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. – Frankfurt a. M.
- KRUSENSTERN, E. v. (1991): Weltumsegler und Wissenschaftler: Adam Johann von Krusenstern 1770–1846, ein Lebensbericht. – Gernsbach
- MAPPES, J. M. (1842): Festreden gehalten im naturgeschichtlichen Museum zu Frankfurt am Main. – Frankfurt a. M.
- MEISNER, F. & H. R. SCHINZ (1815): Die Vögel der Schweiz. Systematisch geordnet und beschrieben, mit Bemerkungen über ihre Lebensart und Aufenthalt. – Zürich
- MERTENS, R. (1949): Eduard Rüppell. Leben und Werk eines Forschungsreisenden. – Frankfurt a. M.
- MEYER, B. (1815): Kurze Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands. – Nürnberg
- MEYER, B. (1822): Zusätze und Berichtigungen zu Meyers und Wolfs Taschenbuch der deutschen Vögelkunde, nebst kurzer Beschreibung derjenigen Vögel, welche außer Deutschland, in den übrigen Teilen von Europa vorkommen, als dritter Teil jenes Taschenbuchs. – Frankfurt a. M.
- MEYER, B. & J. WOLF (1810): Taschenbuch der deutschen Vögelkunde oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschland. Erster Teil, die Landvögel enthaltend [Verf.: Wolf]. Zweiter Teil, die Sumpf- und Wasservögel enthaltend [Verf.: Meyer]. – [Beide Bände] Frankfurt a. M.
- MEYER, W. (1939): Die berühmte Vogelsammlung des Hofrats Meyer. – Offenbacher Monatsrundschau. Heft 5 (1939), S. 10f.
- Neuer Nekrolog der Deutschen (1838), 14 (1836), 2. Teil. Weimar, S. 854–859 (Nr. 256)
- NISSEN, C. (1936): Schöne Vogelbücher. – Wien
- NISSEN, C. (1953): Die illustrierten Vogelbücher. Ihre Geschichte und Bibliographie. – Stuttgart
- PIRAZZI, E. (1879): Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit. – Offenbach
- RENFTL, L.-O. (1993): 145 Jahre wissenschaftliche Mitteilungen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde. – Jber. Wetterau Ges. ges. Naturkunde. Jg. **144–45**, S. 163–210
- RIPLEY, S. D. (1954): A rare Book on German Birds. – Yale Univ. Library Gazette **29**, Nr. 2
- SCHÄFER, W. (1967): Geschichte des Senckenberg-Museums im Grundriß. – Frankfurt a. M.
- SCHINZ, H. R. (1819–30): Beschreibung und Abbildung der künstlichen Nester und Eier der Vögel, welche in der Schweiz, in Deutschland und den angrenzenden nördlichen Ländern brüten. 13 Lieferungen. – Zürich
- SCHLENKER, R. (2000): Die „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ (1805–1821) von Johann Wolf und Bernhard Meyer. – Rudolstädter nat. hist. Schriften **10**, S. 101–116
- SCHNEIDER, B. & E. BAUERNEFELD (1999), (Hrsg.): Kronprinz Rudolf von Österreich. Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. – Veröff. Naturhist. Museum Wien. N. F. **25**
- SCHRANK, FR. v. PAULA (1789): Bayerische Flora. 2 Bde. – München
- SCHROD, F. (1925): Hofrat Bernhard Meyer. – Alt-Offenbach **1**, S. 6–11 u. 23–27
- STRESEMANN, E. (1951): Die Entwicklung der Ornithologie. – Berlin
- STRESEMANN, E. & L. BAEGE (1969): Die ornithologische Korrespondenz zwischen Johann Friedrich Naumann und Heinrich Rudolf Schinz. – Odense
- THOMSEN, P. & E. STRESEMANN (1954): Aus Christian Ludwig Brehms Briefwechsel mit Johann Friedrich Naumann, 1817–1853. – Journ. Ornithol. **95**, S. 3–21
- THOMSEN, P. & E. STRESEMANN (1957): Johann Friedrich Naumann, der Altmeister der deutschen Vogelkunde. – Lebensdarstellungen deutscher Naturforscher **6**. – Leipzig
- VÖGLER, A. (1932): Goethe und Offenbach am Main. – Offenbach
- WITTENBERGER, G. (1989): Naturforscher in Offenbach – Lebensbilder. – Abh. Offenbacher Ver. Naturkde. **7**, S. 46–49.
- WOLF, J. (1799–1802): Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel. – Nürnberg
- WOLF, J. & MEYER, B. (1805 ff.), Naturgeschichte der Vögel Deutschlands in getreuen Abbildungen und Beschreibungen. 2 Bde. – Nürnberg
- ZINGEL, J. (1908): Geschichte der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde. – Hanau

Abkürzungen:

K: Briefe Meyers an die Brüder Boie in UB Kiel

Z.: Briefe Meyers an Schinz in Zentralbibliothek Zürich

Dank

Mein besonderer Dank gilt für vielfältige Unterstützung den Herren Direktor Dr. N. Höser (Mauritanium Altenburg), Dr. E. Mey (Naturhistorisches Museum Rudolstadt), Stadtarchivrat H.-G. Ruppel (Stadtarchiv Offenbach) und W. Stein (Wetterauische Gesellschaft für die ges. Naturkunde, Hanau).

Leider erhielt ich von der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg auf meine zweimalige Anfrage nach Handschriften Meyers keinerlei Antwort.

Eingegangen am 23. 4. 2001

RUDOLF MÖLLER, Keplerstraße 4, D-07407 Rudolstadt-Schwarz